

M. L. IX, 9 85/11 HA. NAD, 14

ZEITSCHRIFT FÜR BUCHKUNDE

SCHRIFTLEITUNG
PROFESSOR DR. A. SCHRAMM
LEIPZIG

INHALTSVERZEICHNIS
DES 2. JAHRGANGES



1925

VERLAG TONDEUR & SÄUBERLICH / LEIPZIG GEORGIRING 3

Pflug-Einbände kenne, gebe ich hier unten einige kurze Mitteilungen darüber.

Einband 1. Biblia, Straßburg 1526. Im Kunstgewerbemuseum in Gotenburg, Schweden.

a) J. Rudbeck, Zeitschrift für Bücherfreunde, N. F. IV, 2 B., 1912—1913, Abb. S. 320.

b) J. Rudbeck, Ex Bibliotheca Fræmmestadiensi, Stockholm 1914, Abb. S. 38.

c) J. Rudbeck, Pro novitate, pars secunda, Stockholm 1914, Abb. S. 107.

d) J. Rudbeck, Nordisk tidshrift för bok- och biblioteksväsen, Stockholm 1922, Abb. S. 246.

e) A. Nilsson, Bokbandsdekorcus stilutveckling, Göteborg 1922, Abb. S. 129.

f) J. Rudbeck, Loubier-Festschrift, Leipzig 1923, Abb. Pl. 22.

Einband 2. Euripidis tragoediae septendecim, Venedig 1503. In Wien.

T. Gottlieb, Bucheinbände, Wien 1910, Abb. Taf. 21a.

Einband 3. Josephus opera, Basel 1544.

Catalogue of the collection of Books of the late Prof. W. H. Corfield (Sotheby, Wilkinson & Hodge, 21. Nov. 1904), London 1904, Abb. Nr. 392.

* * *

Die obigen wertvollen Nachrichten des verdienstvollen schwedischen Forschers über Grolier-

einbände kann ich hinsichtlich der Ebeleben-Einbände durch eine weitere Mitteilung ergänzen, die mir Herr Direktor Bollert von der Dresdener Landesbibliothek zukommen ließ, wofür ich ihm hier noch bestens danke. Es handelt sich um einen weiteren Ebeleben-Einband, der sich auf der Landesbibliothek zu Dresden befindet. Er enthält:

1. Nuovo libro di lettere dei piu rari autori Sella lingua volgare italiana, di nuovo et con nuova additione ristampato. In Vinegia per Paolo Gherardo MDXLV.

2. Delle lettere di diversi autori, raccolte per Venturin Ruffinelli, libro primo. In Mantoua del XLVII.

Die Ausführung des Schmuckes ist genau die gleiche wie die des Einbandes Nr. 4 aus der Landesbibliothek zu Weimar (abgebildet bei Stockbauer, l. c. 31). In je einem Vierpaß steht auf dem Vorderdeckel in Goldbuchstaben gepreßt:

oben: NICOLAVS . AB . EBELEBEN
unten: LET . DE DIV . AVT.

In gleicher Ausführung steht auf dem Hinterdeckel

oben: XX . MAII . M.D.XLVIII
unten: BONO NIAE.

H. Herbst.

Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512—1547

Beiträge zu ihrer Geschichte

Von Dr. Ernst Hildebrandt

Einleitung

Wir haben noch keine Geschichte der deutschen Bibliotheken und des deutschen Bibliothekswesens. Schon 1844 sprach Merzdorf in seinen „Bibliothekarischen Unterhaltungen“ von einer noch zu erwartenden Bibliothekengeschichte Deutschlands. Wir warten noch immer. Zwar sind einige zusammenfassende Arbeiten unterdes erschienen, eine größere Anzahl Monographien sind geschaffen worden, aber die Geschichte der deutschen Bibliotheken fehlt noch.

Und doch ist sie so nötig und auch wohl möglich. Die Bedeutung der Bibliotheken in der Geschichte

ist erkannt. Darum wird es Zeit, daß neben die gut erforschte Geschichte anderer Kulturzweige und Kulturfaktoren auch die Geschichte der Bibliotheken tritt. Zudem wird durch sie die Geschichte des Buchwesens nach ihren verschiedenen Seiten hin reich befruchtet. Weit darüber hinaus können sich erfreuliche Ergebnisse für die Geistesgeschichte zeigen. Kann es doch auch von dem Verkehr mit Büchern heißen: Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Oder um ein anderes Beispiel anzuführen: Die Systematik eines einzigen Bibliothekskataloges kann uns Anschauungen einer ganzen Epoche erkennen lassen. Diese

Geschichte kann aber auch praktische Vorteile haben. Vergangenheit und Gegenwart gehören zusammen: Aus der Geschichte der Bibliotheken kann auch ihr Gegenwartswert erkannt werden. Und noch ein weiteres: die deutschen Bibliotheken haben, nachdem sie lange noch in Mittelalterlichem und Unzulänglichem stecken geblieben waren, im 19. Jahrhundert einen erfreulichen Aufschwung genommen, der bibliothekarische Beruf hat in den letzten 50 Jahren in Deutschland seine Selbständigkeit erreicht, die Ausbildung der Anwärtler ist geregelt worden. Aber noch sind viele Wünsche offen, noch ist das Werk nicht fertig. In diese Bemühungen und Erfolge aber würde sich die Erforschung der Bibliothekengeschichte als ein wichtiges Glied einreihen.

Und wir halten diese Bibliothekengeschichte auch für möglich. Freilich, wenn, wie bisher, die bibliotheksgeschichtliche Arbeit den einzelnen Interessenten unter den Bibliothekaren überlassen wird, werden wir auch in weiteren Jahrzehnten nicht zum Ziele kommen. Organisation, die schon auf anderen Gebieten der Geschichtswissenschaft und der Wissenschaft überhaupt so Erfreuliches und Vollständiges hat erreichen lassen, kann auch hier allein helfen. Erst die Fülle der Untersuchungen kann uns wirklich zeigen, wie etwa die Bibliothekskataloge im 16. Jahrhundert beschaffen waren, oder wie es um den Bibliothekar dieser Zeit bestellt war, welche Literatur wir in den Bibliotheken finden, usw. Erst dann werden wir die vielen Fragen, die uns die Bibliothekengeschichte aufgibt, klar und zuverlässig beantworten können. Und Übereinstimmungen, Gemeinsamkeiten in der Kultur der Bibliotheken werden sich in allem finden.

Wir versuchen hier, selbst einen Einzelbeitrag zur Bibliothekengeschichte zu geben. Da muß erst noch kurz die Geschichte dieser Geschichtsschreibung gestreift werden. Wer etwa E. G. Vogels „Literatur früherer und noch bestehender europäischer öffentlicher und Corporations-Bibliotheken“¹⁾ zur Hand nimmt, wird staunen über die Fülle von Arbeiten über einzelne Bibliotheken und zunächst die Bibliothekengeschichte für ein schon 1840 wohlangebautes Feld der Wissenschaft halten. Sieht man aber näher zu, gewahrt man, daß Vogels Bienenfleiß zahlreiche kurze Beschreibungen und Erwähnungen der Sammlungen in Hand- und Reisebüchern, in Kompendien der Literärgeschichte mit angeführt hat, daß sich zwar eine Reihe wirk-

licher Geschichten anschließt, die aber oft nur mehr oder weniger richtige Skizzen von Bibliothekengeschichten sind, wie sie insbesondere die Zeit der Literärgeschichte, etwa die Zeit vom ausgehenden 17. bis zum endenden 18. Jahrhundert, hervorgebracht hat. Wir können uns aber heute bei der Geschichte einer Bibliothek nicht mehr begnügen mit der lobenden Erwähnung all der Spender, die die Bibliothek beschenkt haben, mit der Aufzählung der „raren und kurieusen“ Bücher, die die Bibliotheksäle füllen, wir brauchen Arbeiten, die unter Benutzung allen vorhandenen Quellenmaterials und liebevollem Eingehen auf die kleinsten Fragen nicht nur den äußeren Verlauf der Geschichte einer Bibliothek schildern, sondern auch ihre innere Geschichte, den Geist, der in der Bibliothek herrschte und ihre Verwalter beseelte, darzustellen versuchen. Die vom 19. Jahrhundert ab bis zur Gegenwart erschienenen Darstellungen der Geschichte einzelner Bibliotheken — man könnte etwa F. A. Eberts Geschichte und Beschreibung der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden als Ausgangspunkt nehmen¹⁾ — sind denn auch diesem Ziele immer näher gekommen, was wir aber hier im einzelnen nicht verfolgen können.

Unter den verschiedenen Arten von Bibliotheken, mit denen sich der Historiker zu beschäftigen hat, erregen die fürstlichen Bibliotheken besonderes Interesse. Ihre wichtigsten Vertreterinnen spielen heutzutage als Landes- oder Staatsbibliotheken eine wichtige Rolle. Außer dieser ihrer Bedeutung für die Gegenwart macht ihre reiche und interessante Vergangenheit ihre Geschichte besonders untersuchungswert. Schon seit Karl dem Großen finden wir im Mittelalter gelegentlich bei den Fürsten Bücherliebhaberei, aber von fürstlichen Bibliotheken kann in diesen Zeiten noch nicht die Rede sein. Die Entstehung zahlreicher fürstlicher Bibliotheken fällt in den Zeitraum vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, wenn auch noch in späterer Zeit die Anfänge mancher fürstlichen und adligen Bibliothek zu suchen sind. Kohfeldt²⁾ nimmt an, daß wohl an fast keinem der anderthalbhundert fürstlichen und gräflichen Höfe des 16. Jahrhunderts eine Bücherei fehlte. Diese Epoche des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit hat auch zahlreichen Stadt- und Universitäts- und auch Privatbibliotheken das Leben geschenkt. Mannigfach sind die Grundlagen³⁾ dieser an Bibliothekgrün-

¹⁾ Leipzig 1840.

¹⁾ Dresden 1822.

²⁾ A. a. O., S. 365.

³⁾ cf. Milkau a. a. O., S. 589.

dungen so reichen Zeit, vor allem sind es Zeiten hoher Achtung und Wertschätzung des Buches. „Bücher und Bauten“ ist der Wahlspruch der Renaissance, von der Bücherliebe der Humanisten braucht nicht geredet zu werden, daß die Reformation dem Buche förderlich war, erhellt aus ihrer Betonung des Wortes, der reinen Lehre, ihrer Forderung und Förderung des Studiums der alten Sprachen, ihrer Fürsorge für eine akademische Ausbildung ihres geistlichen Standes, vor allem doch auch aus ihrer großen Propaganda. Aus den evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts läßt sich die eifrige Fürsorge der lutherischen Kirche für die Gründung von Kirchenbibliotheken erkennen¹⁾. Luther selbst spricht die Forderung nach Bibliotheken in seiner Schrift an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes klar und deutlich aus, wobei er die beiden Aufgaben der Bibliotheken: die Bereitstellung der Literatur für die Zeitgenossen und die Aufbewahrung der Literatur für spätere Zeiten, wohl erkannt und angeführt hat. In der Zeit nach Luther bis zum 30 jährigen Kriege bleibt die durch Humanismus und Reformation geschaffene Hochschätzung der Sprachen, des Bücherwissens einerseits, des Wortes der rechten Lehre andererseits herrschend. Nach dem 30 jährigen Kriege ist es die Fürsorge der Landesfürsten für ihre durch den Krieg geschädigten Länder, die da und dort fürstliche Bibliotheken entstehen läßt. Diese gesamte Entwicklung wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht zur rechten Zeit noch das Papier die herrschende Stellung unter den Beschreibstoffen eingenommen und die mechanische Vervielfältigung der Literatur die handschriftliche abgelöst hätte. Ebenso war eine unerläßliche Vorbedingung die Erstarkung des Landesfürstentums einerseits, andererseits das Verhältnis, das dieses allmählich zu Wissenschaft und Kunst gewann. Wenn auch noch viele Adlige und Fürsten in Jagd und übermäßigem Trunk ihr Hauptvergnügen sahen, wenn auch, sogar bei den Gebildeteren unter ihnen, der Aberglaube, insbesondere die Astrologie noch starken Anklang fand, wenn auch Nachahmungs- und Prunksucht die Motive für Förderung von Sammlungen verschiedener Art sein konnten, der Fürst erhält jetzt mehr und mehr eine gelehrte Bildung²⁾, häufig

besucht er sogar Hochschulen des In- und Auslandes, als Regent umgibt er sich mit gelehrten Räten und tritt selbst als Förderer von Kunst und Wissenschaft auf durch Gründung von Universitäten, Errichtung von Bibliotheken und Kunstsammlungen, durch Beschäftigung von Künstlern und Kunstgewerblern aller Art.

Beiträge zur Geschichte einer solchen fürstlichen Bibliothek wollen auch die folgenden Blätter liefern, und zwar zur Geschichte der 1512 von Friedrich dem Weisen gegründeten Schloßbibliothek in Wittenberg. Zählt man heute die wichtigsten Fürstenbibliotheken der Vergangenheit auf, so wird sie freilich gewöhnlich nicht genannt, gehört sie ja auch nicht zu denen, die heute als Landesbibliotheken uns erhalten sind, hat sie doch auch als Wittenberger Schloßbibliothek nur 35 Jahre, von 1512 bis 1547, bestanden.

Und doch verdient sie durchaus, aus dem Unbekanntsein ins helle Licht der Geschichte gerückt zu werden. War sie doch eine Gründung Friedrichs des Weisen, jenes in der Geschichte rühmlichst bekannten Mannes, bestand sie doch in jener Stadt Wittenberg gerade zu der Zeit, als diese den geistigen Mittelpunkt Deutschlands, ja Europas bildete, als Luther und Melanchthon dort wirkten, diente sie doch der Wittenberger Universität, als diese ihre erste große Blütezeit erlebte, knüpft sich ihr Geschick doch auch an die unglückliche Mühlberger Schlacht an, infolge deren sie Wittenberg verlassen mußte, um später der neugegründeten Universität Jena übergeben zu werden, so daß sie heute die Grundlage der Jenaer Universitätsbibliothek bildet. Dazu kommt, daß wir bei dieser Bibliothek infolge des reichen Quellenmaterials in der Lage sind, tiefe Blicke in die Entwicklung der Bibliothek zu tun und so ein wertvolles Beispiel für die Entwicklung der Bibliotheken im 16. Jahrhundert überhaupt haben. Wir sehen, wie nach den stillen aufbauenden Jahren unter Friedrich dem Weisen und dem Stillstand unter Johann dem Beständigen unter Johann Friedrich dem Großmütigen kräftige Bewegung in das Leben der Bibliothek kommt und an ihrer Förderung systematisch, Jahr für Jahr und erfolgreich gearbeitet wird. Wir sehen, wie mit viel Eifer und unter mancherlei Mühen der Bücherbestand begründet und vermehrt wird, besonders erfreulich ist es, daß einige Kataloge erhalten sind, die uns nicht nur als solche wichtige Dokumente sind, sondern zugleich den Inhalt der Bibliothek veranschaulichen. Dieser macht die Sammlung für die all-

¹⁾ Radlach, T. O.: Bibliothekswesen, Kirchliches, Artikel in Hauck: Realenc. f. prot. Theol. u. K. 3. Aufl. 1897, Bd. 3, S. 187 ff.

²⁾ cf. u. a.: Vogt, Johannes: Fürstenleben und Fürstensitte im 16. Jahrhundert. Hist. Taschenbuch 1835.

gemeine Geschichte wie für die Kirchengeschichte besonders interessant, nicht zuletzt auch die Tatsache, daß Luther und Melanchthon, vor allem aber Spalatin in enger Beziehung zur Bibliothek stehen.

Ehe wir uns der Untersuchung zuwenden, seien noch den Quellen unserer Arbeit und den bisherigen Darstellungen der Geschichte dieser Bibliothek einige Worte gewidmet.

Die Quellen zur Bibliothekengeschichte wandeln sich wie die Geschichtsquellen überhaupt; sind wir für die mittelalterliche Klosterbibliothek im wesentlichen auf die erhaltenen Handschriften und Kataloge angewiesen, so ist im 16. Jahrhundert das Quellenmaterial ein viel reichhaltigeres.

Für Wittenberg kommt zunächst einmal die Bibliothek selbst als Quelle in Betracht, die ja so gut wie vollständig in Jena erhalten ist, daran reißen sich die Kataloge, ebenfalls in Jena befindlich, ferner zahlreiche Akten im Weimarer Archiv, nicht zuletzt viele Briefe. Der Reichtum des Weimarer Archivs ist ja bekannt, sodann weiß man, daß Spalatin ein Briefschreiber war, der diese Kunst besonders leidenschaftlich betrieb. Neben diesen Quellen mußte manche Darstellung, insbesondere alles über die drei Kurfürsten und über Spalatin, ebenso Literatur über die Stadt Wittenberg herangezogen werden, da hier überall Stoff vermutet werden konnte. Der Aufwand entsprach aber nicht dem Erfolge; wenn unsere Bibliothek auch öfter erwähnt wird, so erfährt man doch wenig Positives. Das Ergiebige waren für uns die zuerst genannten Quellen.

Unsere Bibliothek hat auch schon ein paarmal eine kurze Darstellung ihrer Geschichte erhalten. Am Ende des 17. Jahrhunderts schrieb der als Historiker bekannte Caspar Sagittarius seine *Oratio de bibliotheca Jenensi academica*. Er will seinen Zeitgenossen von der Jenaer Hochschulbibliothek Kunde geben, wobei er kurz ihre Entstehung und ihre ersten Zeiten in Wittenberg anführt. Des Sagittarius Oratio ist gefällig geschrieben, macht uns aber für die Geschichte der Bibliothek nur ein paar ganz allgemeine Angaben. Nicht viel mehr erfahren wir aus Gotthelf Struves *Historia et memorabilia bibliothecae Jenensis*. Auch er hat vor allem die Jenaer Bibliothek in dem Zustand zu seiner Zeit im Auge. 1746 erschienen des Mylius *Memorabilia bibliothecae academiae Jenensis*. Nach der Sitte der Zeit gibt er in diesem Werke, das der erste Teil eines zweibändigen Werkes sein sollte, Nachricht über die merkwürdigsten Bücher, die

sich im älteren Teile der Jenaer Bibliothek finden. Wenn es sich auch um eine Auswahl handelt und man nicht feststellen kann, ob die einzelnen Werke in der Zeit ihres Erscheinens oder erst später in die Bibliothek gekommen sind, so kann man doch daraus immerhin einiges über den Bestand der Wittenberger Anfänge der Jenaer Bibliothek erkennen. Vor allem hat Mylius dem Werk einen kurzen Abriß der Geschichte der Bibliothek vorangeschickt, der mehr bietet als Sagittarius und Struve. Aber er hat weder den Bücherbestand in Jena ausgenutzt, geschweige denn die Briefe und Akten, die ihm zum großen Teil gar nicht bekannt waren, denen wir aber vieles verdanken.

I. Die Gründung

Wenn heute, was ja selten vorkommt, eine Bibliothek gegründet wird, so ist weise und weite Voraussicht erstes Erfordernis. Eine Bibliothek, die ordnungsgemäß ausgebaut und verwaltet werden soll, bedarf von vornherein reichlicher Geldmittel. Ebenso muß zugleich bei Beginn die Raumfrage in befriedigender Weise gelöst werden. Ferner wird die Bibliothek nur dann mit den vorhandenen Mitteln vorteilhaft wirtschaften und in ihrer Sammelstätigkeit Befriedigendes leisten, wenn von Anfang an ein genau abgegrenztes Sammelgebiet eingehalten wird. Wohl erwogen müssen ferner werden Zahl und Art der zu schaffenden Kataloge, die Art der Aufstellung der Bücher im Magazin. Die verschiedenen Arten der Benutzung erfordern weitere Überlegungen und Einrichtungen. Das Bewußtsein, daß man bei alledem nicht für den Augenblick, sondern für Jahrzehnte, ja für noch längere Zeiten denken und arbeiten muß, läßt die nötige Vorsicht und Voraussicht üben.

Es kommt bei dieser Schilderung nicht auf Vollständigkeit an, deutlich soll nur werden der Gegensatz zwischen Einst und Jetzt. Lessing sagt in der Vorrede zum ersten seiner „Beiträge zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel“¹⁾: Die meisten Bibliotheken sind entstanden, nur wenige sind angelegt. Diese für viele Fälle richtige Beobachtung Lessings gilt besonders für zahlreiche Fürstenbibliotheken. Das wird zum Teil erklärt durch ihren immerhin privaten Charakter. Wo heute bewußte Absicht und planvoller Wille, gestützt auf praktische Erfahrung und gute Kenntnisse der Theorie walten, regierte früher mehr oder weniger

¹⁾ Erschienen 1773.

der Zufall. Freilich gab es auch Ausnahmen, die z. B. dort eintraten, wo die in Aussicht stehende Inanspruchnahme der Bibliothek durch die Öffentlichkeit von vornherein einen Plan walten ließ. Zu diesen Ausnahmen gehört Wittenberg.

Die Wittenberger Schloßbibliothek ist nicht allmählich entstanden, sondern begründet worden. Und zwar geschah diese Gründung 1512 durch Friedrich den Weisen, indem dieser seinen Sekretär Spalatin als Bibliothekar verwendete und durch Erwerbung größerer Büchermengen den Grundstock zum Bücherschatz legte.

In den zahlreichen Schriften über Friedrich den Weisen und Spalatin wird oft auch der Bibliothek Erwähnung getan. Als Gründungszeit kommen dabei die Jahre zwischen 1502, wo die Universität in Wittenberg begründet wurde, und 1515 vor. Ja Johann Adolph Leopold Faselius bringt es in seinem Schriftchen: „Friedrich der Weise und Johann der Beständige, Kurfürsten von Sachsen“, sogar fertig, an einer Stelle 1515, an einer anderen 1514 als Gründungsjahr anzugeben¹⁾.

Eine Anzahl sicherer Quellen vermag uns aber eine genaue Zeitbestimmung und ein klares Bild von der Gründung zu geben.

Georg Berbig hat in seinen Quellen und Darstellungen zur Reformationgeschichte, im 5. Band, neben anderen Spalatiniana auch Spalatin's Ephemeriden veröffentlicht. Da lesen wir zum Jahre 1512 folgendes²⁾: „Hoc anno Fridericus III Elector Saxoniae Bibliothecam in arce Wittembergensi auspiciatur, ministro et bibliothecario in hac me, G. Spalatino usus.“ Wir haben keinen Grund, Spalatin's Mitteilung anzuzweifeln. Spalatin gilt als zuverlässiger Mann. Als Historiograph des sächsischen Fürstenhauses war er ein guter Kenner der sächsischen Geschichte und hatte Zutritt zu den Archiven. Vor allem war er an dem, wovon er in der angezogenen Stelle schreibt, beteiligt, und wir werden zu zeigen haben, in welchem Maße das der Fall war. Es wäre höchstens möglich, daß Spalatin sich im Jahre geirrt hat. Aber daß dies nicht der Fall ist, beweisen weitere Zeugnisse, die uns zugleich tiefer in die Vorgänge bei der Gründung blicken lassen.

Zunächst hilft uns der Briefwechsel zwischen Scheurl und Spalatin. Christoph Scheurl³⁾, geb.

1481 in Nürnberg, war, nachdem er in Italien die Rechte studiert hatte und promoviert worden war, von Friedrich dem Weisen 1507 an die Universität Wittenberg berufen worden. Zwischen Scheurl und Spalatin entwickelte sich warme Freundschaft, wie ihr Briefwechsel zeigt, der erste Brief Scheurl's an Spalatin datiert vom 1. Januar 1511 (Briefbuch Nr. 45). Uns interessieren zwei Briefe aus dem Jahre 1512. Scheurl schreibt am 19. August 1512 an Spalatin (Briefbuch Nr. 63) nach dem einleitenden Gruße: Si istud est verum amatorium: Si vis amari ama, recte tu quidem facis et pro ingenua bonitate tua, mi optime Spalatine, qui amicitiam colis, qui officiose ad me scribis, quippe his litteris quas mihi reddidit frater tuus quid suavius, quid dulcius, addo etiam elegantius dici aut excogitari potest? . . . Scheurl hatte Wittenberg bereits verlassen, da er als Ratskonsulent in die Dienste seiner Vaterstadt gezogen worden war. Bereits am 9. Dezember 1511 war seine Berufung im Nürnberger Rat beschlossene Sache gewesen, am 5. Januar 1512 war er schon in Nürnberg gewesen, wo er auf des Rats Befehl den üblichen Wein geschenkt erhalten hatte, und am 12. April hatte er seine neue Stellung bereits angetreten. Die noch junge Freundschaft mit Spalatin erlitt durch Scheurl's Weggang aus Sachsen keinen Abbruch, Spalatin schreibt eifrig Briefe an seinen Freund. Aber kaum hat Scheurl dieses Lob in dem Briefe vom 19. August ausgesprochen, als es anders geworden sein muß. Am 6. Dezember 1512 — es ist der nächste im Briefbuch mitgeteilte Brief Spalatin's an Scheurl nach dem vom 19. August (Nr. 67) — schreibt Scheurl an Spalatin: S. d. Ego plane admiratus sum, mi amabilissime Spalatine, tu qui ad praesentem quotidie scribebas, quod ad absentem non semel sed iterum provocatus nihil scribas, quum tamen scribendi hoc beneficium potius absentum quam praesentum gratia adiumentum sit. Auxit admirationem meam quod neque ad deo dicatam virginem quidquam scribis, apud quam lepidissimas litteras et puto munuscula quaedam tibi expedivi fideliter. Non possum certe mihi persuadere te tuorum Nurenbergensium penitus esse immemorem qui nihil minus oblivisci soles quam amicitiae sancte riteque contractae. Sed dubitantes certiores fecit noster Pfeffingerus, esse te praefectum bibliothecae ducali, conquirere te undique libros et inter sudores vix respirare, quin jussit ad te mitti indicem librorum Johannis de Monte Regio, astronomorum principis, quod libens facio, si forte principi persuadere posses, ut tam pretiosissimam suppellectilem

¹⁾ Erschienen Eisenach 1800, S. 27 und S. 34.

²⁾ A. o. O.: S. 53.

³⁾ AdB. Bd. 31, S. 145 ff. Soden, Frz. Frh. von und J. K. F. Knaake: Christoph Scheurl's Briefbuch, Bd. 1—2, Potsdam 1867 und 1872.

emere vellet pro qua aliquando obtulit aureos mille et eos quidem Hungaros. Tuum itaque erit consulere principi, quippe tibi multum tribuit quem novit rem litterariam callere ad unguem. Neque ego adduci possum tantum thesaurum astronomicum facile reperiri

Scheurl hat sich sehr gewundert, daß Spalatin, der an Scheurl, so lange er noch in Wittenberg war, täglich schrieb, an ihn, der nun in der Ferne weilt, nicht nur einmal, sondern sogar zweimal aufgefordert, keinen Brief sendet. Nicht einmal zum 8. September (Mariä Geburt; dieser Tag wird einzig für die Bezeichnung ad deo dicatam virginem in Betracht kommen können) hat Spalatin geschrieben, zu welchem Tage ihm Scheurl Brief und Geschenke geschickt hat. Aber er hat Aufklärung erhalten, Pfeffinger hat ihm mitgeteilt, daß Spalatin zum Leiter der herzoglichen Bibliothek ernannt worden ist, von allen Seiten Bücher zu erwerben sucht und unter den Bemühungen kaum Atem schöpft, ja Pfeffinger hat dem Scheurl auch aufgetragen, ein Verzeichnis der Bücher des Regiomontan zu besorgen.

So weit brauchen wir hier den Inhalt des Briefes. Spalatins Mitteilung über seine Verwendung als Bibliothekar wird hier durch ein weiteres zuverlässiges Zeugnis bestätigt, auch das Jahr stimmt überein, ja wir können versuchen, den Zeitpunkt noch genauer festzusetzen.

Scheurl hat Wittenberg um die Jahreswende 1511/12 verlassen, wie wir oben sahen. Ferner lobte Scheurl in dem Briefe vom 19. August 1512 Spalatin, weil er die Freundschaft pflege und pflichtgemäß schreibe. Wäre an beiden Zeitpunkten die Ernennung erfolgt gewesen, so hätte es im ersten Fall Scheurl gewußt, im zweiten hätte es Spalatin, der bis 19. August seine Briefpflichten nicht vernachlässigte, ganz gewiß seinem Freunde mitgeteilt, in jedem Falle wäre eine Benachrichtigung darüber durch Pfeffinger, wie sie tatsächlich erfolgt ist, nicht nötig gewesen. In dem zitierten Briefe vom 6. Dezember 1512 nimmt Scheurl als Grund für Spalatins Schweigen sein neues Amt an. Am 19. August war Scheurl noch zufrieden mit Spalatin, nach diesem Datum muß das Schweigen eingesetzt haben, und zwar bald, denn wir müssen die drei Briefe auf die Zeit vom 16. August bis zum 6. Dezember verteilen, vor allem ist unter dem Marientag nur der 8. September zu verstehen. Es fallen zwar in diese Zeit außer Mariä Geburt am 8. September noch drei andere Marientage, nämlich Marien dreißigst am 13. September, Marien

gaudia am 23. September und Marien Opferung am 21. November, aber diese waren zu wenig bekannt, als daß sie hier als Tagesbezeichnung in Betracht kommen. Die Ernennung Spalatins muß demnach im Spätsommer 1512 erfolgt sein.

Da Gründung der Bibliothek und Ernennung Spalatins in der Ephemeridenstelle als zusammenfallend dargestellt erscheinen, könnte man für die Begründung ebenfalls den Spätsommer 1512 annehmen.

Wir besitzen noch weitere Zeugnisse für 1512 als Gründungsjahr und für die Gründung selbst, nämlich Nachrichten über die Begründung des Bücherschatzes, über die erste bibliothekarische Tätigkeit Spalatins. Diese schildert Scheurl in seinem Briefe vom 6. Dezember 1512, wenn er schreibt: *conquirere te undique libros et inter sudores vix respirare*. Entsprach dies der Wahrheit oder war es nur eine Humanistenphrase?

Anfang Dezember 1512 schrieb Friedrich der Weise selbst einen Brief¹⁾ an Aldus Manutius, den rühmlichst bekannten Humanisten und Druckerleger in Venedig. Wir gehen damit um, so beginnt der Brief, eine Bibliothek einzurichten, in unserer kurfürstlichen Burg in Wittenberg in Sachsen zum allgemeinen Nutzen aller, der Lehrer wie der Schüler unserer Akademie, der späteren wie der jetzigen. Denn mit Gottes Hilfe haben wir eine Hochschule eingerichtet und wollen nun die Studierenden auch durch Anschaffung von Büchern fördern. Darum haben wir am 1. Mai unserem Sekretär Spalatin den Auftrag gegeben, Dir zu schreiben, was wir in dieser Sache von Dir getan sehen möchten. Es folgt ein Lob des Manutius als Retter der alten Autoren. Indes der Brief Spalatins scheint nicht angekommen zu sein, man hat aber gehört, daß Aldus nach Venedig zurückgekehrt ist. Darum soll Aldus ein Verzeichnis seines Verlags und anderer angesehener Venediger Buchhändler möglichst bald schicken, wenn es auch dem Kurfürsten vor allem auf alle griechischen, lateinischen und hebräischen mit den Typen des Aldus gedruckten Bücher ankommt. Es folgt ein Lob dieser Aldinen, die die Bibliotheken ganz Europas zieren. Daher will auch der Kurfürst seine Bibliothek mit Aldinen füllen und berühmter machen, die schon durch des Aldus Fleiß nicht leer ist. Alles übrige soll Aldus durch den Brief eines Klienten erfahren.

Bereits Anfang Mai 1512 ist Spalatin also für die Bibliothek tätig, bereits Anfang Mai

¹⁾ Buchwald, Georg: Archivalische Mittheilungen a. a. O.

wird die Erwerbung von Büchern in die Wege geleitet.

Während dieser Versuch, wie wir sehen werden, zunächst nicht erfolgreich war, bekam die Bibliothek durch eine größere Erwerbung einen wertvollen Grundstock.

Die Landesbibliothek in Gotha im Schloß Friedenstein bewahrt den Katalog der Privatbibliothek Georg Spalatins. Dieser ist roh in einen Schweinslederumschlag hineingeheftet, hinter ihm noch Bücherrechnungen für die Wittenberger Bibliothek. Aus diesen Rechnungen geht hervor, daß der Buchführer Wolff Fryeß in der Zeit vom 28. Juli 1512 bis Ostern 1513 im ganzen 151 Werke in 163 Bänden geliefert hat, und zwar am 28. Juli 15 Werke in 26 Bänden, am 21. August 10 Werke, im Michaelismarkt 1512 9 Werke, am 31. Oktober 11, am 4. Dezember 61, im Ostermarkt 1513 45 Werke. Die Bestellung dieser Werke muß schon früher erfolgt sein, so daß wir den Beginn der Bemühungen um diese erfreuliche Erwerbung ebenfalls ins Frühjahr 1512 zu setzen hätten.

Von einem weiteren Erwerbungsversuch berichtet Scheurls Brief vom 6. Dezember 1512, Pfeffinger hat ihm Spalatins Verlangen nach einem Verzeichnis der Bücher Regiomontans kund getan, welche Bitte zu erfüllen Scheurl gern bereit ist.

Weitere Bemühungen Spalatins sind uns aus dem Jahre 1512 nicht bekannt, und somit ist für Scheurls Behauptung noch nicht der volle Beweis geliefert, andererseits genügen aber die Mitteilungen über diese Erwerbung und Erwerbungsversuche als weiterer Beweis für das Jahr 1512 als Gründungsjahr der Bibliothek.

Es ist bei Bibliotheken, die vor mehreren Jahrhunderten entstanden sind, meist unmöglich, die Gründung zeitlich genauer festzusetzen. Einen Stiftungstag, der etwa durch Aufsetzung einer Stiftungsurkunde festgestellt ist, gibt es im 16. Jahrhundert kaum. Man könnte sagen: da eine Bibliothek eine Büchersammlung zum Zwecke der Aufbewahrung und Benutzung ist, erscheint sie dann als begründet, wenn ein einigermaßen zureichender Bücherstock zusammengebracht ist, der seiner Bestimmung übergeben werden kann. Indes kommen wir auch so zu keinem festen Datum. Es erscheint daher als das Beste, als Gründungstermin die Zeit anzusetzen, in der zum ersten Male und ohne wieder nachzulassen der ernste Wille, eine Bibliothek zu errichten, bekundet und alsbald durch Beginn mit den notwendigen Arbeiten in die Tat umgesetzt wird. Somit kommt für die Wittenberger

Bibliothek das Frühjahr 1512 in Betracht. Mit diesem steht in Widerspruch der vorhin angeführte Termin Ende Sommer 1512. Indes, wenn Spalatin sagt, der Kurfürst habe eine Bibliothek errichtet, indem er ihn als Bibliothekar verwendet habe, kann, aber braucht nicht aus dieser Stelle geschlossen zu werden, daß beides unbedingt zeitlich zusammengefallen ist. Da Spalatin sich schon vor der Ernennung zum Bibliothekar in Friedrichs des Weisen Dienst befand, und als Sekretär des Kurfürsten alle möglichen Angelegenheiten zu erledigen hatte, ist es sehr leicht denkbar, daß er als solcher sich auch um die ersten Erwerbungen für die Bibliothek bemühte und erst später offiziell mit der Bibliothekverwaltung betreut wurde. Von einer förmlichen Ernennung wissen wir ja überhaupt nichts. So bliebe es also bei dem Frühjahr 1512 als Gründungszeit. Wann ein gewisser Abschluß der Bemühungen um das Zustandekommen der Bibliothek erreicht war, wissen wir nicht; noch am 1. Dezember 1512 schreibt der Kurfürst: *meditamus bibliothecam*. Sicherlich ist auch der Bücherbestand in den ersten Jahren ein recht bescheidener gewesen.

Da das Jahr 1512 unbedingt feststeht, ist es nicht nötig, auf jede einzelne Anschauung von einer anderen Gründungszeit, zumal wenn sie nicht begründet ist, ausführlich einzugehen. Auf die Verlegung der Gründung in die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts, die wir bei einigen finden, kommen wir an geeigneter Stelle noch zurück.

Vergessen wir indes über der Gründung nicht den Schöpfer der Bibliothek, Friedrich den Weisen. Wir besitzen über ihn eine ganze Reihe Schriften¹⁾. Die älteren davon sind jedoch meist wertlos, die in den letzten Jahrzehnten erschienenen dienen zumeist nur der Lösung der Frage nach dem Verhältnis Friedrichs zu Luther und seinem Werk. Die einzige größere Biographie erschien 1848 aus der Feder M. M. Tutschmanns. Im ersten kleineren Teile schildert der Verfasser Friedrich als Regent, im zweiten Teile gibt er eine ausführliche Reformationsgeschichte bis 1525, in der Friedrich natürlich vorkommt, was aber eine Einbeziehung dieser Reformationsgeschichte in eine Biographie Friedrichs nicht rechtfertigt. Die Arbeit ist längst veraltet, so daß uns heute eine ausführliche Lebensbeschreibung Friedrichs fehlt.

¹⁾ Vgl. Bemann, R.: Bibliographie zur sächs. Geschichte I, 1.

Wir haben hier nicht die Aufgabe, von Friedrichs Leben und Taten zu berichten, nur seine Stellung zu gelehrter Bildung, zu den Wissenschaften, zum Buche, zu Kunst und Religion muß kurz gestreift werden.

Friedrich der Weise, geboren am 17. Januar 1463, hatte gelehrte Bildung genossen und ragte so über den Durchschnitt seines Standes hinaus. Er hatte die Stiftsschule in Grimma besucht und außerdem Magister Kemmerlin und Polich von Mellerstadt zu Lehrern gehabt. So verstand er Latein, wenn er es auch nicht gern sprach, und war in der Geschichte, der alten Literatur und auch in den Naturwissenschaften wohl unterrichtet. Am Mainzer Hof bei Kurfürst Diether von Isenburg verlebte er weitere Ausbildungszeit, wo er im Lateinischen, aber auch im Französischen unterrichtet wurde. Von großem Einfluß war auch sein Aufenthalt am Kaiserhof.

Dieser reichen und anregenden Ausbildung entsprach im Leben ein persönliches Verhältnis zu der Wissenschaft und ihren Vertretern und deren Förderung, wie es Friedrich als Landesherrn möglich war.

Friedrich las von den Alten gern Seneca, Cato, Terenz, Horaz. Zettel mit Sprüchen aus diesen Schriftstellern pflegte er an die Wände seines Schlafgemachs zu kleben. Von den Zeitgenossen las er gern Erasmus. Aber auch für die deutsche Sprache hatte er Interesse. Spalatin mußte Übersetzungen ins Deutsche anfertigen, in der Kanzlei wurde die deutsche Sprache eingeführt. Bekannt ist Friedrichs Neigung zur Geschichte, besonders die Geschichte seines Hauses und Sachsens interessierte ihn. Spalatin war sein Historiograph. Unter dessen Leitung legte der Fürst Sammlungen zur vaterländischen Geschichte an. Spalatin's Arbeiten mußten andere unterstützen, so wurde Aventin gebeten, bestimmte geschichtliche Fragen zu beantworten und Bücher zu schicken¹⁾, Peutingen sollte, was er an geschichtlichen Werken zusammengebracht hatte, einsenden²⁾. Aus ganz Deutschland liefen Materialien ein. Auch eine französische Geschichte entstand an Friedrichs Hofe³⁾. Wie viele Menschen und auch Fürsten seines Zeitalters war Friedrich ein Anhänger der Astrologie. In Weimar liegt noch heute ein ausgedehnter Briefwechsel, der in Friedrichs Auftrag mit dem Astrologen Vollmer geführt wurde. Als

der Kurfürst 1518 auf dem Reichstag zu Augsburg weilte, mußte ihm der dortige Mönch Veitbild¹⁾, der diese Kunst verstand, 16 Sonnenuhren anfertigen. Friedrichs Förderung der Wissenschaft zeigte sich besonders in der Gründung der Universität Wittenberg, die, schon lange beabsichtigt und bedacht, 1502 zur Tat wurde. Diese hat es auch mit sich gebracht, daß Friedrich noch mehr als bisher in nahe Beziehungen zu gelehrten Männern trat. Davon geben zahlreiche Widmungen und Geschenke an Friedrich Kunde. Über Friedrichs Verhältnis zu Erasmus hat uns Hartfelder unterrichtet, es wurde 1516 von Friedrich aus durch Spalatin angebahnt und setzte sich durch Jahre fort²⁾. Besonders nahe waren die Beziehungen Friedrichs zu Mutian, auch hier ist der Kurfürst oft der die Verbindung von neuem Herstellende³⁾.

In welchem Maße Friedrich Kunst und Kunstgewerbe gefördert hat, zeigen die ausführlichen Forschungen von Gurlitt⁴⁾ und Bruck⁵⁾. Ebenso ist Friedrichs Frömmigkeit, sein Verhältnis zur Kirche und später zur Reformation bekannt. Seine Frömmigkeit machte ihn zum leidenschaftlichen Sammler von Reliquien⁶⁾. Päpste, Könige, Fürsten, besonders die im geistlichen Gewande, mußten ihm behilflich sein, da und dort arbeiteten Agenten für ihn, das Weimarer Archiv bewahrt noch manchen darauf bezüglichen Brief.

Daß bei seinen Bauten, wie bei der Reliquienanhäufung eine gewisse Freude am Prunk mitspielte, daß seine Förderung von Künstlern und Gelehrten einer gewissen Eitelkeit entgegenkam, brauchen wir nicht abzustreiten⁷⁾.

Das eine ist klar: ein solcher Mann mußte auch Interesse und Verständnis für das Buch und seine Werte sowohl für sein Land und seine Hochschule, als auch ganz persönlich für sich haben. Von der Buchpflege am Hofe Friedrichs des Weisen zeugt ein Brief Joseph Levin Metzschs in Mylau an

¹⁾ Schröder, A.: Veit Bild. Zt. des histor. Vereins f. Schwaben und Neuburg, Jg. 20. Augsburg 1893.

²⁾ Hartfelder, Karl: Friedrich d. W. v. S. u. Des. Erasmus von Rotterdam. Zt. f. vgl. Literaturgesch. u. Renaissanceliteratur. N. F. 4. 1891. S. 203 ff.

³⁾ Gillert, Karl: Der Briefwechsel des Conradus Mutianus. 1890.

⁴⁾ Gurlitt, Cornelius: Die Kunst unter Kurfürst Friedrich d. Weisen. Archivalische Studien. Heft II. Dresden 1897.

⁵⁾ Bruck, Robert: Friedrich d. Weise als Förderer der Kunst. = Studien zur deutschen Kunstgesch. Heft 45. Straßburg 1903.

⁶⁾ Cf. Kalkoff a. a. O. — ⁷⁾ Cf. Krencker a. a. O.

¹⁾ Cf. Aventins Briefwechsel mit Friedrich und Spalatin: Johannes Turmair's gen. Aventinus Sämtliche Werke. Bd. I, S. 634 ff. München 1881.

²⁾ S. Hekel, Manipulus primus. S. 5. Brief 3 (P. an Spalatin). — ³⁾ S. Brandis, Beiträge. S. 45 ff.

Stephan Roth in Zwickau von etwa 1544¹⁾). Metzsch schickt einen Brief Spalatins an Roth zurück, in dem Spalatin eine Reihe von Lutherschen Schriften oder sonstigen Erzeugnissen seines Geistes verzeichnet hat, die in die geplante Lutherausgabe aufgenommen werden sollen, die aber erst noch beschafft werden müssen. Metzsch hat keines der verzeichneten Stücke, will aber gern bei anderen nachfragen, ob sie sie besitzen, so auch bei Nickel Sack und Sigmundt v. Feiltzsch, „den diese alle samt haben auch bucher, sonderlich Nickel Sack der ist der zeit bei Herzog friederichen Churfürsten am hoff gewest und auff solche dinge allewege guthe achtung gebenn, dergleichen hat her philipp von feiltzschs ritter, des Sigmundts vatter auch gethann, den er auch des loblichen furstens hoffdiener derzeit gewest.“ Nach alledem können wir uns Friedrich als Gründer der Schloßbibliothek sehr wohl vorstellen.

Aber Friedrich war 1512, dem Gründungsjahr der Schloßbibliothek, schon 49 Jahre alt, sodann trug seine Gründung, wenn sie auch fürstlicher Privatbesitz war und sehr wohl für Friedrich ganz persönlich angeschaffte und ihm selbst gewidmete oder geschenkte Bücher aufnehmen konnte und aufnahm, doch ihrem Inhalt nach mehr den Charakter einer Universitätsbibliothek, stand vor allem auch in Wittenberg, wo Friedrich sich nicht ständig aufhielt. So ist die Frage berechtigt, ob Friedrich nicht vor 1512 Bücher, eine Bibliothek besessen hat, ob er ferner nicht neben der Schloßbibliothek in Wittenberg noch eine Privatbibliothek besessen hat, etwa in Lochau oder Torgau. Ein solches Nebeneinander von einer größeren fürstlichen und einer intimeren Hausbibliothek haben wir ja auch sonst, z. B. in Königsberg.

Irgendwelche direkte Zeugnisse für eine Bibliothek vor 1512 und später neben der Schloßbibliothek fehlen. Absolut fest steht aber, daß Friedrich lange vor 1512 im Besitze von Büchern gewesen ist. Das geht hervor aus einigen Einzelnachrichten, sodann befinden sich in der Schloßbibliothek Bücher, die ohne jeden Zweifel vor der Gründung in Friedrichs Besitz waren, die dann später, vielleicht schon 1512, vielleicht 1525 nach dem Tode Friedrichs in die Schloßbibliothek gekommen sind; 1536 befanden sie sich bestimmt darin, denn auf einige sind wir in den Katalogen von 1536 ge-

stoßen, ferner tragen sie die Merkmale der Wittenberger Bücher, die Kettenlöcher und die Beschriftung auf dem Vorderdeckel. Ob von 1512 ab alle Bücher, die Friedrichs Privatbesitz ausmachten, in die Bibliothek gekommen sind, wissen wir nicht. Man möchte vermuten, daß er in seinen Schlössern noch Bücher liegen gehabt hat, etwa Bibeln, Gebetbücher, einige Lieblingsschriftsteller, z. B. Erasmus, ein paar Buchgeschenke oder Widmungen, die ihm besonders lieb waren. In dieser Vermutung wird man bestärkt durch die Tatsache, daß heute ein paar Bände aus Friedrichs Besitz in Gotha und Koburg liegen, die wohl nicht in der Schloßbibliothek waren, da sie sonst mit nach Jena gekommen wären. So trägt auch die von Augustin von Hammerstetten 1497 Friedrich dem Weisen gewidmete Handschrift, die in Gotha liegt, wo wir sie selbst gesehen haben, keinerlei Zeichen an sich, daß sie in Jena gewesen ist. Daß eine ganze Anzahl Friedrich gewidmeter Werke sich nicht in der ehemaligen Schloßbibliothek befinden, läßt weiter darauf schließen, daß nicht aller Privatbesitz Friedrichs in die Wittenberger Bibliothek gekommen ist.

Die Antwort auf die erste Frage muß noch durch einige Belege bekräftigt werden. Auf der Rückreise von seiner Fahrt ins Heilige Land hat Friedrich nach dem Rechnungsbuch des Hans Hund auf dem heiligen Berge bei Andechs zehn Chroniken gekauft¹⁾. Näheres wissen wir nicht. Auf dieser Reise soll er auch ein griechisches Evangelium aus dem 11. Jahrhundert erworben haben. Die prächtige große Pergamenthandschrift befindet sich in Gotha, wir konnten aber an und in dem Exemplar nichts feststellen, was an Friedrich erinnert. Der Einband ist neuer, er stammt aus dem 18. Jahrhundert. In Gotha liegt auch, wie wir hier anfügen möchten, ein Papierexemplar des Theuerdank, von dem vermutet wird, daß es einst Friedrich gehört hat²⁾. Maximilian (s. u.) wollte ja Friedrich Bücher schenken, wie sie sich in keiner Bibliothek fänden. Der Band selbst gibt aber wiederum keine Bestätigung der Annahme, und ein Theuerdank befand sich laut Katalog in Wittenberg selbst. In Nürnberg ließ Friedrich 1507 zwei Gebetbücher für sich malen, die später in die Wittenberger Bibliothek gekommen sind³⁾. (Schluß folgt.)

*In die Bibl. kamen aber die Torloppentagale
Hs. E. 1. 11 u. 2*

¹⁾ Buchwald, G.: Stadtschreiber M. Stephan Roth in Zwickau in seiner literarisch-buchhändlerischen Bedeutung für die Reformationszeit. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels 16, S. 229.

¹⁾ Röhricht, Reinhold und Heinrich Meisner: Hans Hundts Rechnungsbuch (1493—1494) herausgegeben und erläutert. = Neues Archiv f. sächs. Gesch. und Altertumskunde. 4. 1883.

²⁾ Ehwald, Rudolf: Geschichte der Gothaer Bibliothek. Leipzig 1901, S. 5. — ³⁾ Bruck a. a. O. S. 183 ff.

(Weimar 1883 ff.), 50. Band, S. 378. In zwei Zuständen, im ersten mit xylographischer Beischrift, im zweiten mit Typendruck.

⁵⁶⁾ Charakteristische, bisher nicht erkannte Arbeiten seiner Hand, finden sich auch neben den oben angeführten Cranachschen in Rhaus Musikdrucken: Arion auf dem Delphin und Venus mit Amor. Außerdem schließt sich eine Reihe von Titeleinfassungen an, auf die hier nicht ein-

gegangen werden kann, alles Nähere wird der in Vorbereitung befindliche Katalog der Arbeiten des Künstlers bringen.

⁵⁷⁾ 202. 91 Qu.; 293 Th.

⁵⁸⁾ 88. 4 Qu.

⁵⁹⁾ Zum Vergleich heranzuziehen sind die bei Hülße a. a. O. wie Anm. 1 unter Nr. 363, 378, 456 und 458 angeführten Drucke.

Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512—1547

Beiträge zu ihrer Geschichte

(Fortsetzung)

Von Dr. Ernst Hildebrandt

Die Bücher, die vor 1512 in Friedrichs Besitz waren und die dann in die Schloßbibliothek einverleibt wurden, sind, soweit wir solche feststellen konnten, vor allem Widmungen. Wir wollen aber über diese hinaus hier von Friedrich gewidmeten Büchern im allgemeinen sprechen, jedoch ohne auf die einzelnen Widmungsexemplare näher einzugehen und das Verhältnis zwischen Friedrich und den Widmenden zu schildern, was wir uns für eine besondere Untersuchung aufheben.

Es ist genugsam bekannt, daß die Sitte, Bücher zu widmen, im Altertum gepflegt, im Mittelalter bekannt, im Zeitalter des Humanismus eine Blüte erlebte. Besonders gern widmete man den Fürsten Bücher, um deren Gunst man sich bemühte. Friedrich der Weise hatte später seiner Universitätsgründung viele Widmungen zu verdanken. Von den etwa dreißig Friedrich gewidmeten Werken, die wir bis jetzt feststellen konnten, haben wir aber nur einen Teil in der alten Wittenberger Bibliothek gefunden, ein Werk in Gotha. So hat Bugenhagen dem Kurfürsten seinen Psalmenkommentar gewidmet (1523), das Buch ist aber heute nicht mehr in der Bibliothek, 1536 befand es sich dem Katalog nach darin, ob das in dem Katalog verzeichnete Werk aber das speziell dem Kurfürsten überreichte Widmungsexemplar war, wissen wir nicht. Bereits 1486 hatte Conrad Celtes sein Erstlingswerk, die *Ars versificandi*, Friedrich gewidmet; diese Schrift ist auch nicht in der Jenaer Bibliothek. Ebenso geht es mit Karlstadts *Distinctiones Thomistarum* von 1508, des Chilianus Eques *Comedia* von 1507, Franciscus Lamberts von Avignon Kommentar zum Propheten Hosea (1525). Einige wei-

tere Widmungen sind zwar in der Bibliothek vorhanden, aber es läßt sich nicht feststellen, ob es die Privatexemplare des Kurfürsten oder sonstige für die Bibliothek angeschaffte Exemplare sind. Da sie den gewöhnlichen Wittenberger Einband, sonst aber keine besondere Auszeichnung tragen, ist das letztere anzunehmen. Hierher gehört der von Beatus Rhenanus aufgefundene, veröffentlichte und dabei Friedrich gewidmete Velleius Paterculus, dahin gehören die Lehrbücher Mellerstadts, *Cursus logici* und *Cursus physici*, ferner Melanchthons Übersetzung der Rede Lucians in *calumniam*, die er anlässlich seiner Berufung nach Wittenberg dem Kurfürsten widmete (1518).

Daß das in der Schloßbibliothek befindliche Exemplar eines Friedrich gewidmeten Werkes das Exemplar Friedrichs selbst ist, läßt sich zumeist aus der besonderen Ausstattung erkennen, die diesem zuteil geworden ist. Conrad Celtes hatte Friedrich noch seine Rhosvita-Ausgabe gewidmet. Dies Exemplar fehlt in Wittenberg. Aber eine gelehrte Gesellschaft, deren es damals eine ganze Reihe gab, die Sodalitas Polychiana, überreichte dies Buch Friedrich. Das Exemplar ist schön ausgemalt, unter dem großen Holzschnitt auf der Rückseite des Titelblattes steht handschriftlich: *Ad illustrissimum principem et dominum dominum Fridericum Saxoniae ducem . . .*¹⁾ Der Leibmedicus Friedrichs, Udalricus Pinder, hat mehrere Werke, darunter das *Speculum intellectuale felicitatis humanae* und das *Compendium breve de bone valitudinis*

¹⁾ Brandis, C. G.: Beiträge aus der Universitätsbibliothek zu Jena. S. 12 ff.

cura verfaßt und Friedrich gewidmet, die sich in einem Bande, ein Register voran geheftet, in der Schloßbibliothek befinden. Der Band ist in braunes Leder gebunden, dieses aber nicht über Holzdeckel, sondern über Pappe gezogen, der Schnitt ist gelb, im Buche selbst sehen wir Friedrich mehrmals im Holzschnitt, zum Teil aufs prächtigste ausgemalt und umrahmt, außerdem finden sich in dem Buche eine Reihe Holzschnitte, die ebenfalls ausgemalt sind, wie überhaupt das ganze Buch durch rote Einteilungslinien und rote und blaue Initialen verziert ist. Schon 1503 hatte Petrus Ravennas Friedrich ein Werk gewidmet, den Clypeus contra doctorem Caium impugnans suum consilium. Dieses Buch ist schön verziert, auf Blatt A II sind zwei gradlinige Zweige zu sehen, die nahe des oberen Randes und des äußeren Seitenrandes diesen parallel laufen. Um diese Zweige winden sich rote, grüne und blaue Pflanzenschlingen. Auf der so eingerahmten Seite sind zwei sächsische Wappen zu sehen, durch ein gemeinsames Band verknüpft, das wie in einer Gabel hängt. Das eine Wappen ist schwarz-weiß mit den beiden Kurschwertern, das andere gelb-schwarz. Das Buch ist wiederum braun eingebunden. Die drei folgenden Jahre bringen je eine weitere Widmung dieses Petrus Ravennas. 1504 erschien sein Compendium pulcherrimum Juris canonici. Auch hier finden wir wieder die zwei sächsischen Wappen in den gleichen Farben. Das Leder des Einbands ist braun, der Schnitt gelb. 1505 erschienen die Sermones extraordinarii. Auf der Rückseite des Titels ist ein großes sächsisches Kurwappen mit den beiden Schwertern gemalt. An der linken Seite des Blattes sieht man einen kräftigen Stamm, der sich oben gabelt, in der Gabel hängt ein rotes, auf der Rückseite gelbes Band, an dem das Wappen befestigt ist. Der Einband besteht auch hier aus braunem Leder, wenn auch über Holzdeckel gezogen. 1506 folgte dann der zweite Teil des Compendiums.

Besonders prächtig ist das an Umfang und Format bescheidene 1506 Friedrich gewidmete Werkchen Scheurl's ausgestattet, der Libellus de laudibus Germaniae et Ducum Saxoniae. Der blaue Samteinband hat freilich später nicht verhindern können, daß man das Büchlein auch an eine Kette schloß und ihm auf die Vorderseite ein großes Pergamentstück klebte. Die ersten beiden Seiten sind ganz übermalt, auf der ersten findet sich ein sächsisches Wappen. Der Schnitt des Buches ist gepreßt und vergoldet, einstmals waren auch wie bei ein paar anderen Bänden aus Friedrichs Besitz

grüne Bänder zum Zubinden des Buches vorhanden, von denen jetzt kümmerliche Überreste zeugen.

1507 erschien der von Celtes aufgefundene Ligurinus. Peutinger, der die Herausgabe dieses Buches mit veranlaßt hatte, schenkte Friedrich ein Exemplar. Zwischen dem Vorderdeckel und dem ersten Blatt des Buches ist, etwas kürzer als die übrigen Seiten, ein Pergamentblatt eingeleftet, das auf seiner Rückseite wiederum ein Wappenpaar zeigt, worunter, zwar nicht kalligraphisch schön, aber doch gut leserlich, wohl von Peutingers Hand, geschrieben steht: Illustrissimo et Summae frugalitatis Principi // Dn Friderico Duci Saxoniae Sacri Ro Imp // Princ Electori Comiti Prouinc Turingiae March // Myssiae etc., ganz unten auf der Seite folgt die Fortsetzung Deuotissimus D D Conradus Peutinger Augustanus.

1513 widmete Reuchlin dem Kurfürsten den Constantinus Magnus, das Leben dieses Kaisers von unbekanntem Verfasser, das er aus dem griechischen Urtext ins Lateinische übersetzt hatte. Der Schrift sind zwei weitere Werkchen, die auch aus der Presse des Thomas Anshelm aus Baden in Tübingen hervorgegangen waren, beigegeben. Der Einband besteht aus Holzdeckeln, die mit braunem Leder überzogen sind, die Verzierungen des Einbands sind besonders hervorzuheben. Auf der Rückseite des Titelblatts ist ein leicht ausgemalter Holzschnitt eingeklebt, der das Wappen Reuchlins darstellt.

Ein Prachtstück an Ausstattung kann auch das Buch genannt werden, das die Widmung Mosellans an Friedrich enthält. Dieser übersetzte die Rede des Isocrates de bello fugiendo et pace servanda ins Lateinische. Das weiße Pergament und die Antiqua geben dem Buch ein vornehmes Aussehen. Unter dem Titel auf der ersten Seite ist groß in Holzschnitt das sächsische Wappen zu sehen, darunter steht gedruckt: D Friderico Principi Electori Sax. Duci. Der Einband ist aus Pappe, das braune Leder darüber reich gepreßt, das Mittelfeld auf dem Vorderdeckel war einst vergoldet, das der Rückseite ebenfalls, der innere Rahmen ebenda mit Silber überzogen. Der Schnitt ist vergoldet, ebenso waren einst grüne Bänder an dem Buche.

Schließlich sei noch ein Geschenk Mutians erwähnt, es ist ein Aristoteles, eine Aldine von 1495, sie trägt keine besondere Ausstattung, auf dem Titelblatt ist oben am Rande handschriftlich zu lesen: Duci Ducu Sax. Divo Friderico Mutianus.

Diese Einzelnachrichten dienten zum Beweise, daß Friedrich Bücher vor 1512 besessen hat. Aber

Bücher sind noch keine Bibliothek. Darauf, daß Friedrich diesen Bücherbesitz als Bibliothek hat pflegen und ausbauen lassen, deutet nur wenig. Wir finden keine Eintragungen wie etwa: *sum Friderici*, wie wir sie nach anderen Beispielen erwarten könnten¹⁾, wir suchen vergeblich nach irgendwelchen Zeugen von einer Signierung oder Aufstellung. Die besondere Ausstattung mancher Widmungsexemplare geht auf den Geber zurück. Während die Einbände der Wittenberger Schloßbibliothek alle den gleichen Charakter tragen, nämlich in Holzdeckel gebunden sind, über die straff grünlich-graues Pergament gezogen ist, das mit Blindpressung versehen ist, haben wir soeben mitgeteilt, daß einige der Friedrich gewidmeten Werke hier eine Ausnahme bilden. Es war eine besondere Auszeichnung, wenn das Buch nur in Pappe gebunden war, braunes Leder verwendet wurde, die Pressungen versilbert und vergoldet wurden, das Buch mit grünen Bändern versehen wurde. Aber hierin etwa die Garnitur der Privatbibliothek Friedrichs zu sehen, erscheint als zu rasch geschlossen, denn einmal haben wir hier nur ein paar Bände und dann wird auch diese äußere Ausstattung auf die Geber zurückzuführen sein.

Die Persönlichkeit, die von noch größerer Bedeutung für die Wittenberger Bibliothek als Friedrich war, ist Spalatin, der Bibliothekar. Er hat eine Autobiographie hinterlassen, sonst kommen für ihn als biographische Abrisse die Artikel in der ADB und in Haucks RE in Betracht. Auch für ihn fehlt noch eine Darstellung seines Lebens. 1693 schrieb sie Schlegel. Diese Arbeit geht zu viel auf die Zeitverhältnisse ein und entbehrt der sicheren Quellengrundlage. Im übrigen wird Spalatin häufig erwähnt und ist in Briefsammlungen des 16. Jahrhunderts meist vertreten.

Georg Burkhardt wurde 1484 zu Spalt (daher Spalatinus) bei Nürnberg geboren. Er besuchte erst die Stiftsschule seiner Vaterstadt, 1497 kam er auf die Schule zu St. Sebald zu Nürnberg. An dieser Schule lehrte seit kurzem der Münchener, an italienischen Mustern geschulte Humanist Heinrich Grininger, dessen Einfluß auch Spalatin erreichte. Im Sommersemester 1498 bereits bezog Spalatin, erst 14 jährig, die Universität Erfurt und wurde schon 1499 daselbst Baccalaureus. Er genoß dort den Umgang der Erfurter Humanisten, gab auch 1501 eine kleine Sammlung von Ge-

dichten heraus, die zum Teil von seinem Lehrer Nikolaus Marschalk stammten. Die Neugründung der Universität Wittenberg ließ auch Spalatin wie so viele andere, wie auch seinen Lehrer Marschalk, nach Wittenberg ziehen. Das war 1502. Bei der ersten Wittenberger Promotion wurde auch Spalatin Magister, am 2. Februar 1503. 1505 finden wir ihn in Erfurt, wo er die Rechte studiert und gleichzeitig eine Hauslehrerstelle versieht. 1502 hatte ihn Marschalk dem Gothaer Canonicus Mutianus Rufus¹⁾ empfohlen, in dessen Verkehr wir Spalatin bald finden, ebenso im Kreise der um Mutian sich scharenden Erfurter Humanisten, deren lautes Treiben aber Spalatin nicht zusagte. Durch Mutian, der sich seiner väterlich annahm, erhielt er 1505 eine Stelle in dem Kloster Georgenthal bei Gotha als Lehrer der jüngeren Mönche. Die geringe Entfernung zwischen Gotha und Georgenthal machte es möglich, daß Spalatin oft bei Mutian weilte, insbesondere in dessen Bibliothek, wo er seine Bücherkenntnis bereichern konnte. Aber auch ein reger Briefverkehr herrschte zwischen beiden. In Georgenthal saß auch der dritte im Freundesbunde, Urban, mit dem Spalatin gemeinsame Studien betrieb, meist theologische. 1507 wurde Spalatin Pfarrer zu Hohenkirchen bei Georgenthal, 1508 erhielt er die Priesterweihe. Aber sein Leben bekommt eine andere Richtung, wieder ist es Mutian, der ihn fördert: Spalatin kommt 1508 an den kurfürstlichen Hof zu Sachsen und wird 1509 Erzieher des jungen Johann Friedrich und einiger adliger Mitschüler. Der Kurfürst war mit ihm zufrieden und ließ ihn schon damals Übersetzungen anfertigen. Im Herbst 1511 siedelte Spalatin nach Wittenberg über, um dort neben dem Magister Egbert Nidhart als Mentor der Prinzen Otto und Ernst von Braunschweig-Lüneburg, Neffen des Kurfürsten, tätig zu sein. Zu gleicher Zeit erhielt er ein Kanonikat in Altenburg.

Spalatin ist seitdem nicht wieder vom kurfürstlichen Hofe losgekommen. Er wurde die rechte Hand des Kurfürsten in der Stellung eines Hofkaplans und Sekretärs. 1512 wurde er Bibliothekar des Fürsten. So viel wir sehen, ist noch nicht aufgeklärt (wenn es sich überhaupt feststellen läßt), welches Amt er zuerst übernommen hat, wie er überhaupt am sächsischen Hofe ein-

¹⁾ Cf. z. B. Herse, Wilh.: Die fürstliche Bibliothek zu Wernigerode. Zt. f. Bücherfreunde. N. F. Jg. 14, S. 3 ff.

¹⁾ Cf. über Mutian auch: Kampschulte, F. W.: Die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation. Bd. 1—2, 1858—60.

gewurzelt ist. Während der eine Spalatin die Ämter gleichzeitig antreten läßt, macht ihn der andere zuerst zum Bibliothekar und dann zum Inhaber anderer Ämter, ein dritter schildert es umgekehrt. Von einer offiziellen Ernennung zum Bibliothekar kann wohl nicht die Rede sein, Spalatin sagt, der Kurfürst habe ihn zu diesem Amte „verwendet“, die Besorgung der Bibliothek gehörte in seinen Pflichtenkreis als Sekretär des Kurfürsten. Jedenfalls sind es der Charakter wie die Fähigkeiten und Kenntnisse, die Spalatin am Hofe beliebt und angenehm gemacht haben, die ihm auch das Bibliothekariat eingetragen haben, das ganz seinen Neigungen entsprach. Spalatin besaß umfassende Kenntnisse, hatte nach der allgemeinen Vorbildung in der Artistenfakultät nicht nur Jura studiert, sondern sich auch mit Theologie beschäftigt, er hatte eine für damalige Zeit ungewöhnliche Kenntnis der griechischen Klassiker, er besaß bereits große Bücherkenntnis. Seine Korrespondenz mit zahlreichen Gelehrten kam ihm in seinem Amte zustatten.

Auf Spalatins Tätigkeit als Bibliothekar wird später eingegangen. Hier folgen nur noch einige Mitteilungen, die zur Charakterisierung Spalatins beitragen. Spalatin war zweifellos ein geborener Sammler. Er sammelte Briefe seiner Zeitgenossen und sonstige Schriftstücke und versah sie mit chronologischen Angaben. So verdanken wir ihm Urkunden im Corpus Reformatorum, in Kapps Nachlese¹⁾ und in ähnlichen Sammlungen. Seinem Sammeleifer ist es zu danken, daß wir noch rund 400 Briefe Luthers an Spalatin besitzen, während die Spalatins an Luther nicht erhalten²⁾ sind. Vor allem ist aber hier seine eigene Bibliothek zu erwähnen. Während so manche Humanistenbibliothek schon eingehender gewürdigt worden ist, findet sich über die Spalatins noch kein zusammenhängender Bericht, obwohl in Gotha auf der Landesbibliothek der von Spalatin selbst geschriebene Katalog seiner Bibliothek sich findet und im Altenburger Stadtarchiv ein Inventar, das, drei Tage nach Spalatins Tode aufgesetzt, dessen Besitz, darunter seine Bibliothek verzeichnet.³⁾

Über Entstehung und Wachstum dieser Bücherei

sind wir, von einzelnen Nachrichten abgesehen, wenig unterrichtet. Spalatin wird nach Humanistenart eifrig nach Büchern getrachtet haben. Oft schickten sich die Humanisten Bücher zu, als Geschenk oder nur zum Durchlesen, Abschreiben und Wiederrückgeben oder zum Weitergeben an einen Dritten. Spalatin wird, wenn er um der kurfürstlichen Bibliothek willen auf der Messe weilte, für sich gekauft haben, oder er wird dort für sich haben kaufen lassen. 1533 schreibt er einmal an Wenceslaus Linck: Ex Vitenberga bonos exspectamus libros post nundinas Lipsienses.¹⁾ In Briefen an Spalatin ist öfter von der Übersendung von Büchern die Rede, ohne daß wir nachprüfen können, ob es sich um Bücher für die Bibliothek handelt. So empfiehlt Luther seinem Freunde die Lektüre und Anschaffung der Taulerschen Schriften, in einem undatierten Briefe, der im Frühjahr 1517 geschrieben sein muß, versieht Luther ihn mit neuerschienener Literatur²⁾. Scheurl schreibt am 1. Januar 1511 an Spalatin (es ist der erste Brief zwischen beiden, Briefbuch Nr. 45), daß er gehört habe, daß Spalatin einige Exemplare seiner Lobrede auf die sächsischen Fürsten zu erhalten wünsche und schickt ihm vier davon. Sicherlich ist eines davon in Spalatins Bibliothek eingereiht worden. Auch Widmungen erhielt Spalatin, Matthaeus Adrianus schrieb ihm 1520 seine Oratio de linguarum laude zu, der Franzose Lambert von Avignon eine seiner Schriften. Daß Spalatin nach der Sitte der Gelehrten seiner Zeit seine Bibliothek mit den Bildnissen von Fürsten und Gelehrten zu schmücken sich bemühte, beweist sein Briefwechsel mit Herzog Albrecht von Preußen³⁾. Am 7. August 1541 schreibt Spalatin an Albrecht: E. F. G. bitte ich auch ganz demüthig mir ihr und ihrer ehelichen Gemahlin Contrafactur auf einem Tüchlein samt ihren beiden Wappen zu schicken, um sie in meine Librei zu einem ewigen Gedächtnisse neben anderer Könige, Kurfürsten, Fürsten, Herren und Freunde Kontrafakturen und Bildnissen zu stellen. Es gingen aber mehrere Monate hin, ohne daß Spalatin auf sein Schreiben eine Antwort erhielt. Da er fast glauben mußte, daß es beim Her-

¹⁾ Verpoorten, *Sacra . . . analecta* . . . 1708. S. 70, Brief 10.

²⁾ Berbig, G.: G. Spalatin und sein Verhältnis zu Martin Luther. 1906. = Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Band 1, S. 16—18.

³⁾ Johannes Voigt: Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Königsberg 1841. S. 555 ff.

¹⁾ Kapp: *Kleine Nachlese* . . . T. I—4. 1727—33.

²⁾ Zu Letzterem vgl. Kolde, Th.: *Analecta Lutherana*. 1883. S. VIII.

³⁾ Löbe: Einige Nachträge zu Spalatins Lebensgeschichte. Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Bd. 2. 1845—48. S. 202 ff.

zog nicht angelangt sei, wiederholte er im November 1541 seinen wesentlichen Inhalt in einem neuen Schreiben, worin er nicht nur seine Bitten erneuerte, sondern ihm auch einige neue Nachrichten zukommen ließ. Ende des Jahres schrieb Spalatin nochmals, da er immer noch ohne Antwort war, und bat zugleich noch um das Bildnis des Königs von Dänemark. Auch dieser Brief war ohne Erfolg und so sandte der unermüdliche Spalatin am 3. Mai 1542 ein neues Schreiben, in dem er Entschuldigungsgründe anführte für das Schweigen des Herzogs und nochmals die Bitte anfügte „um E. F. G. und des christlichen jetzigen Königes zu Dänemark Conterfei in meine Librei zu euerer Gnaden Gedächtnis bei mir und den Meinen“. Unterdes hatte aber Herzog Albrecht geschrieben: zwei Tage nach dem letzten Briefe Spalatins erhielt dieser ein Schreiben Albrechts vom 2. März 1543, der mitteilte, daß das für Spalatin bestellte Konterfei noch nicht fertig geworden sei, daß er ihm aber einen kleinen Goldgulden oder Schutzpfennig zusende, auf dem sich sein Bild befinde, Spalatin möge sich zunächst damit zufrieden geben. Spalatin schrieb sogleich am Empfangstage, am 5. Mai an Herzog Albrecht. In einem späteren Briefe von Ende 1543 verspricht der Fürst, sobald als möglich das von ihm erbetene Porträt des Königs von Dänemark, welches sein Hofmaler schon in Arbeit hatte, zu liefern, aber es bleibt ungewiß, ob Spalatin noch in den Besitz des Porträts gekommen ist, wenigstens meldet kein Schreiben des Herzogs seine Zusendung.

Betrachten wir nun den Katalog etwas genauer. Es ist ein Band in Quart, die 108 Papierbogen sind in einen gelblichen Schweinslederumschlag roh hineingeheftet. Auf diesem steht vorn in großen lateinischen Buchstaben, etwas wenig sorgfältig und bergab geschrieben: Spalatini bibliotheca. Das h bei bibliotheca ist nachträglich hineingezwungen. Darunter steht lateinisch: 1536. Weiter unten finden sich noch Worte, von denen aber nur Bruchstücke zu lesen sind. Auf der Rückseite des Umschlags lesen wir deutsch: Dess Spalatini Librey. Auch darunter sind noch Schriftzeichen zu erkennen, es sind drei große deutsche D, ob sie eine Bedeutung haben, steht dahin. Auf dem Titelblatt steht: Spalatini Bibliotheca, darunter 1536, wie oben, darunter von Spalatin selbst geschrieben: Des Spalatini Librey. Blatt 3a bringt eine Übersicht über den Inhalt der Privatbibliothek. Ganz oben auf der Seite ist 1539 zu lesen, darunter, von Spalatins Hand: Ordinatio librorum et Enchiridio-

rum et literarum G. Spalatini. Das weitere hat eine andere Hand geschrieben:

1. Theologica latina.
2. Theologica germanica.
3. *ayogat.*
4. D. Lutheri Lucubrationes et Similium.
5. Historica latina.
6. Historica germanica.
7. Visitatio Misneñ, et Voitlandica.
8. Visitatio Salensis.

Fortsetzung auf 3b.

9. Legalia et Juridica.
10. L̄rae principales ad visitationem pertinentes.
11. Comicialia.
12. Visitatio Ducis Heinrici Saxoniae Misnica.

Blatt 4a bringt einen weiteren Titel:

Bibliotheca Georgii
Spalatini.
Des Spalatini Librey.
MDXXXV.

1535.

Auf 6a beginnt dann das eigentliche Verzeichnis. Wir lesen da von Spalatins Hand (oben auf der Seite steht die Jahreszahl 1535):

Theologia hebraica.

Wir führen die einzelnen Titel als Beispiel auf:

1. Biblia hebraica in uno volumine.
2. Psalteriū hebraicum paruū.
3. Hebraicū Lexicon Capnionis.
4. Laur. Valle adnotationes in nouū Testamentum.
5. Septem Psalmi Penitentiales.

Capnionis hebraice.

Auf Seite 8a folgt:

Theologia greca.

U. a. eine griechische Bibel in 5 Bänden, jeder Band einzeln aufgezählt, ein griechisches Neues Testament von Thomas Anshelm, ein griechischer Psalter, im ganzen 5 Werke.

8b ist frei, auf 9a beginnt:

Biblia latina.

10a Lutherana latina.

Diese gehen bis 21b, 17a bis b sind frei geblieben. Es sind meist Sammelbände, in denen sich auch Werke von anderen, wie Melanchthon und Bugenhagen, Linck, Amsdorf, auch Hutten finden, auch deutsche Werke sind darunter, und Werke, an Luther gerichtet.

22a—37b Lutherana Germanica.

Die Seite 22a trägt oben wieder die Jahreszahl 1535. Auch hier sind andere Autoren mit vertreten.

38a—42b Lutherana Latina et Germanica.

44a—45b Theologi Latini.

Z. B. Tertullian, Lactanz, Hilarius, Cyprian, Hieronymus, Augustin, Ambrosius, Tauler, Raban, Rhosvita, Gerson.

46a—46b Theologia Latina.

47a—47b Theologi Greci Latine versi.

48a—51b Theologia Latina.

52a—52b Erasmica Theologica.

53a—53b Philosophi Greci et Latine versi.

54a—54b Philosophi Latini.

55a—55b Philosophia Erasmica.

56 frei.

- 57a—58a Medici.
 59a—59b Historici olim graeci deinde versi Latine.
 60a—60b Historici Latini.
 61a—61b Poetae Greci.
 62 frei.
 63a—64a Jura.
 64b Deutsch bucher in Rechten.
 65a—66b Poetae Latini.
 67a—67b D. Phil. Melanchthonis varia in Theologia.
 68 frei.
 69a—70a Doctoris Pomerani varia.
 71a—73b Miscellanei Codices.
 74 frei.
 75a—75b Antilutherana Latina.
 76 frei.
 77a—77b Was wider doctorē Martinū Luther deutsch gemacht ist.
 darunter steht von anderer Hand: auch zum teyl vor In.
 78 frei.
 79a Was wider Doctor Martinus Luther deutsch geschrieben ist worden (von Spalatins Hand); nur ein Werk ist angegeben.
 80—82 frei.
 83—84b Oratores et Rhetores.
 85a Gramatici Greci.
 85b und 86 frei.
 87a—88b Historici Latini Recentiores.
 89a—89b Deutsch Historien und Cronicken.
 90a Varii.
 90b frei.
 91a Mathematici et Geographi.
 93a—93b Gramatici Latini.
 94a Vocabularia.
 95a Orationalia und betbücher.
 97a Deutsch Bücher in pergamen gebunden.
 99a Lateinisch bucher in pergamen gebunden.
 101a 1535.
 Post compartationem librorum G. Spalatini hoc anno post Tr . . . factam accesserunt sequentes libri. (Am Rande: Accessio Bibliothecae Spalatini.)
 106b Bibliotheca Spalatini.
 1535 (lateinisch)
 108b Spalatini Bibliotheca.
 1536.

Wir haben also hier ein Verzeichnis von Spalatins Privatbibliothek aus dem Jahre 1535. Blatt 3 ist nachträglich eingeleftet, es ist ein einzelnes Blatt, hat also in der zweiten Hälfte des Kataloges kein entsprechendes. Blatt 3a enthält ein Verzeichnis verschiedener Abteilungen von Spalatins Privatbibliothek im Jahre 1539. Es bringt nur einen Teil der Bücher Spalatins, dafür aber auch Enchiridien und Briefe. Wir sehen hier Spalatin als Sammler auch von Visitationsakten, Schriftstücken, die die Reichstage betreffen, usw. Sie sind sorgfältig in seine Sammlung eingereiht. Der eigentliche Katalog enthält Spalatins Bücherei im Jahre 1535. Das besagt der innere Titel. Der äußere mit der

Jahreszahl 1536 ist später herumgelegt worden. Der Katalog besteht aus Lagen von einem oder mehreren Bogen, die Lagen sind nicht ineinander, sondern aneinander gelegt worden. Der äußerste Bogen mit der Zahl 1536 ist um den ganzen Band herumgelegt worden, so daß seine zwei Blätter am Anfang, wie die am Ende des Kataloges etwas schmaler erscheinen als die übrigen Blätter.

Spalatin besaß eine reiche Bibliothek. Besonders stark ist natürlich die reformatorische Literatur vertreten. Hebräische, wie griechische Werke fehlen nicht, neben die Bibel, bzw. Bibelteile in hebräischer und griechischer Sprache treten lateinische Ausgaben. Das reformatorische Schrifttum hat den Vorrang vor der mittelalterlichen Theologie, unter den Lutherana finden sich auch andere gleichgesinnte Schriftsteller, was durch die Sammelbände hervorgerufen ist. Neben Luther, der in seinen Abschnitten gewissermaßen die reformatorische Theologie verkörpert, haben noch Erasmus, Melanchthon, Bugenhagen und die Antilutheraner besondere Abschnitte erhalten. Aber auch die ältere Theologie ist gut vertreten. Sodann ist nicht etwa nur die Theologie vorhanden, sondern die Gesamtheit der damaligen Wissenschaften, Philosophie, Geschichte, Dichtkunst, Rhetorik, Grammatik, Mathematik und Geographie, Jura und Medizin. Nur sind im Vergleich zu den Wittenberger Katalogen (s. u.) die einzelnen Abteilungen bisweilen nicht noch in Unterglieder geteilt, bei einigen, z. B. bei den Medici, den Oratores, der Geschichte und der Jura fehlt eine besondere Abteilung für Graeca dieses Inhalts. Das oberste Einteilungsprinzip sind nicht, wie bei den Wittenberger Katalogen, die drei Sprachen, sondern die einzelnen Wissenschaften. Die Graeca hat man zu den entsprechenden lateinischen Büchern hinzugesetzt, für die deutschen Bücher hat man an mehreren Stellen selbständige Abteilungen geschaffen, angelehnt an die lateinischen Abteilungen gleichen Inhalts. Die Reihenfolge der Abteilungen ist eine recht bunte, der Versuch, diese Reihenfolge daraus zu erklären, daß die einzelnen Abteilungen auf einzelne Lagen geschrieben und die Lagen dann nicht in die richtige Reihenfolge gebracht worden seien, führte nicht zur Lösung. Im ganzen hat dieser Katalog viel Verwandtes mit den Wittenberger Katalogen, inhaltlich wie der Einteilung nach, die Entstehungszeit ist ziemlich dieselbe.

Nachdem wir uns über die beiden bei der Gründung beteiligten Persönlichkeiten unterrichtet haben,

fragen wir weiter nach den Motiven der Gründung. Spalatin hat uns hierfür kein Zeugnis hinterlassen, wir haben aber eines von Friedrich dem Weisen selbst. Dieser schreibt in seinem bereits erwähnten Briefe an Aldus Manutius vom 1. Dezember 1512: *Meditamur bibliothecam . . . pro communi omnium utilitate, et doctorum, et discipulorum nostrae academiae tam posteriorum quam praesentium.* Damit ist der Zweck der Bibliothek und das Motiv der Gründung klar ausgedrückt, und wir werden sehen, daß in der Tat diese fürstliche Gründung die Bücherei der Hochschule gewesen ist. Dazu paßt auch der Ort der Aufbewahrung der Bibliothek, Wittenberg, dazu paßt das Gründungsjahr 1512. Zwar waren da seit der Gründung der Hochschule bereits zehn Jahre verflossen, aber bekannt ist ja Friedrichs Charakter, der nur lang Bedachtes und reiflich Erwogenes Tat werden ließ.

Weitere literarische Zeugnisse für die Motivierung der Gründung haben sich nicht finden lassen, heranzuziehen ist aber die ganze Geschichte der Bibliothek, die uns ihren Charakter zeigen kann, aus dem wir auch auf die Beweggründe zur Errichtung der Bibliothek schließen können.

Wenn die Bibliothek da oder dort in der Literatur erwähnt wird, so wird sie bald als fürstliche Bücherei, bald als Universitätsbibliothek angeführt, ohne daß diese Frage nach ihrem Charakter schon einmal gründlich untersucht worden wäre. Wir versuchen das am besten am Ende der Arbeit, hier sei nur das Ergebnis mitgeteilt. Fest steht, daß es sich hier nicht um eine Universitätsbibliothek im üblichen Sinne handelt. Vielmehr ist die Bibliothek eine fürstliche Gründung und fürstlicher Besitz. Aber sie ist wie so manche fürstliche Büchersammlung des 16. und 17. Jahrhunderts bereits öffentlich, und zwar ist das Publikum hier ein ganz bestimmtes, es sind die Lehrer und Schüler der Hochschule. Der Inhalt der Bibliothek deutet auch ganz auf eine Universitätsbibliothek hin. So wäre der Charakter der Bibliothek ein weiteres Zeugnis für das Motiv ihrer Gründung.

Andererseits zeigt die Tatsache, daß Friedrich die Bibliothek nicht in den Rahmen der Universität hineinstellte, sondern daß er sie neben der Universität als fürstliche Schloßbibliothek errichtete und sie sein Privatbesitz war, daß es ihm selbst um den Besitz einer solchen Bibliothek zu tun war. Ausschlaggebend für die Gründung war indes sicherlich die Universität, denn hätte Friedrich die Bibliothek selbst notwendig gebraucht, dann hätte ihre Gründung weit früher geschehen können.

Wenn wir so die Gründung der Hochschule und die der Bibliothek in Verbindung miteinander bringen, erhalten alle die Nachrichten, die die Gründung in die Zeit vor 1512 bis zurück zum Jahre 1502 verlegen, erhöhtes Interesse und beanspruchen größere Beachtung. Es braucht nicht weiter darauf eingegangen zu werden, daß Struve die beiden Gründungen zeitlich zusammenrückt, daß Juncker in seinem Discours über sächsische Bibliotheken dasselbe tut, von weiteren derartigen Anschauungen zu schweigen. Näher untersucht muß aber werden das Testament des Meißner Domherrn Thamo Loesser. Schon Buder hat es kurz erwähnt¹⁾, sodann teilt uns Mylius²⁾ in seinen *Memorabilia* mit, daß im Jahre 1504 eine Anzahl theologische, juristische und philosophische Bücher aus dem Testamente des Thamo Loesser, Domherrn in Meißen, zur Gründung der Bibliothek des Kurfürsten gestiftet worden sind, und zwar laut Eintrag Spalatins in diese Bücher, wie Mylius von Buder übernimmt. Auf Grund dessen könne man die Gründung auch auf das Jahr 1504 zurückverschieben.

In der Tat gibt es in Jena aus der alten Wittenberger Bibliothek eine Reihe Inkunabeln, die einen entsprechenden Eintrag haben, der aber nicht von Spalatins Hand stammt. So steht z. B. in Op. th.^{IV} f. 17 auf dem ersten und unbedruckten Blatt: *Ex testa(ment)o Eximii doc(toris) thamōs Losser canonici in missna 1504.* Ganz dasselbe steht in Op. th. IV, q. 25 (Hieronimus Baldung: Aphorismi), ebenso in einem Albertus Magnus (Op. th. IV. q. 11[1]).

Über Loesser gibt uns das Urkundenbuch des Hochstifts Meißen³⁾ einige Auskunft. Er erscheint da als Domherr, Doktor des geistlichen Rechts, Archidiakonus zu Lusitz und Scholasticus. Das erste Mal wird er erwähnt am 23. März 1489 in einem Notariatsinstrument. Er ist in einigen Streitigkeiten zwischen dem Bischof und dem Kapitel mit drei anderen als Schiedsrichter berufen worden. Er muß also damals schon älter und einflußreich gewesen sein. (III, S. 278, Nr. 1267). Am 6. Februar 1492 (III, S. 288, Nr. 1282) erscheint er zum ersten Male als Archidiakonus zu Lusitz, am 13. März 1494 wird er wie vorher ge-

¹⁾ s. Buder: *De bibliothecis publicum ad usum legatis*. 1723.

²⁾ s. Mylius a. a. O. S. 2 und 26.

³⁾ Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, herausgegeben von E. G. Gersdorf. Bd. 1—3. Leipzig 1864—67. Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Hauptteil 2.

El. Weim.
Reg. 5428
1504
könig's das
Bischofsbibliothek
Bücher aus
ol. Testament
Thamo
Loesser

nannt (in Nr. 1287, S. 291). Am 17. Januar 1495 begegnet er uns zum ersten Male als Scholasticus, am 28. September 1496 erscheint er als Archidiaconus, am 28. September 1498, 2. Oktober 1499, 1. Oktober 1501 als Archidiaconus und Scholasticus, am 1. Oktober 1501 wird er zum letzten Male erwähnt. Er wird also bald darauf gestorben sein. Dazu paßt die Zeit des Testamentes ganz gut. Es kann kein Zweifel herrschen, daß von diesem Thamo Loesser die Bücher mit dem betreffenden Eintrag stammen. Fest steht auch, daß sie in der alten Wittenberger Bibliothek sich befanden. Aber wir wissen nicht, wie sie in die Bibliothek gekommen sind, es ist nur eine Vermutung, daß sie für die zu gründende Bibliothek gestiftet worden seien. Es liegt ja sehr nahe, daß das Testament Friedrich dem Weisen gegolten hat. Die Loesser waren ein bekanntes Geschlecht, Friedrich hatte selbst einen Erbmarschall Loesser in seinen Diensten, die Möglichkeit ist nicht abzuweisen, daß Beziehungen irgendwelcher Art zwischen Thamo und Friedrich bestanden. Friedrich würde dann die Bücher 1512 oder später in die Schloßbibliothek gegeben haben. Aber das sind nur Vermutungen, wenn auch wahrscheinliche. Auf dieses Testament hin aber die Gründung zurückzuverlegen, ist viel zu gewagt, zumal wir zuverlässige Quellen für 1512 haben. Daß Friedrich schon Jahre vor der Gründung an eine Bibliothek gedacht hat, ist sehr wahrscheinlich. Wir lasen ja auch in dem Briefe Scheurl's an Spalatin vom 6. Dezember 1512, daß der Kurfürst die Bücher Regiomontans schon früher einmal habe kaufen wollen. Vielleicht lag dieser Kaufversuch auch in der Richtung der zu gründenden Bibliothek. Wir können also als wahrscheinlich ansehen, daß Friedrich sich schon länger, etwa seit der Begründung der Universität, mit dem Gedanken an eine Bibliothek getragen hat, eine Zurückdatierung der tatsächlichen Gründung vor 1512 ist aber unmöglich.

Die Erwerbungen und Erwerbungsversuche

Unter den verschiedenen Bibliotheksgeschäften hat in Wittenberg wie in anderen Bibliotheken der gleichen Zeit die Sammeltätigkeit im Vordergrunde gestanden. Das hat vornehmlich zwei Gründe. Das 16. Jahrhundert ist in der Bibliothekengeschichte eine Zeit, in der der Gedanke, Bibliotheken zu gründen, d. h. vor allem erst einmal Bücher zu sammeln, im Vordergrunde steht. Einen Vorwurf, daß die Bibliotheken von damals ihre Aufgaben nicht voll erkannt hätten, kann man ihnen

schwer machen. Erst mußte der Gedanke, Bücher zu sammeln, in die Tat umgesetzt sein und sich ganz ausgewirkt haben, ehe weitere Epochen zur Erfüllung der anderen Aufgaben einer Büchersammlung schreiten konnten. Ein zweiter Grund für die oben angeführte Tatsache ist die Art der Erwerbung, sind die Umstände, unter denen solche damals vor sich gingen. Wir wollen indes, bevor wir darauf eingehen, die Erwerbungen und Erwerbungsversuche selbst erst einmal näher kennen lernen.

Da müssen noch einmal einer näheren Betrachtung unterzogen werden die schon als Beweise für die Gründung der Bibliothek herangezogenen Mitteilungen über mehrere größere Erwerbungen bzw. Versuche im Jahre 1512.

Wir teilten oben mit, daß dem Katalog der Privatbibliothek Spalatins Bücherrechnungen beigegeben sind, die eine größere Erwerbung der Wittenberger Bibliothek betreffen.

Betrachten wir zunächst die äußere Form dieser Rechnungen, über die Buchwald keine genaueren Mitteilungen gemacht hat. Es sind mehrere Bogen kräftigen Papiers, die als Wasserzeichen deutlich sichtbar das kursächsische Wappen mit den beiden Schwertern tragen. Diese Bogen sind in die obere Hälfte des Blattes CXXVIII einer Schedelschen Weltchronik gelegt. Der Schreiber der Rechnungen hat sich die Seiten durch Linien von oben nach unten in mehrere Felder geteilt und sich dann beim Schreiben genau danach gerichtet. Dazu ist es nicht die Hand eines Kaufmanns, sondern eines Kalligraphen. Wenn uns nicht alles täuscht, ist es dieselbe Schrift, in der zum größten Teil das Verzeichnis astronomischer Bücher geschrieben ist, das die Universitätsbibliothek Jena besitzt und das Spalatin seinem Kurfürsten zwecks Anschaffung dieser in der Bibliothek nicht vorhandenen Bücher vorgelegt hat. Das Ende der Rechnungen aber, die Notiz: „3 gr für ein Faß do man dy bucher noch wittenberck eyngeschlagen hath“ und darunter die Quittung: Ich wolff fryess bekenne ist von einer anderen Hand geschrieben, die sehr wohl die eines Geschäftsmannes sein kann. Es ist das die Hand des Wolff Frieß, denn es handelt sich hier um die Quittung über das empfangene Geld und es heißt darin: „sulches bekenne ich mit meyner eygenn hantschrift.“

Aus diesen Rechnungen geht also die schon oben näher festgestellte Lieferung hervor. Die Bücher werden an Spalatin in Wittenberg auf dem Schloß geliefert, nur einmal nimmt sie — es handelt sich

offensichtlich
Stifts. für
Bischof
Witt.
(s. Randbem.
S. 115)

4 H. l.
12
85/11
: 2
MS
App.
223
(11)

um wenige Bände — Spalatin auf dem Michaelismarkt selbst in Empfang, bei der letzten Sendung erfahren wir, daß sie aus dem Ostermarkt abgefertigt worden ist. Auch an Taubenheim hat Frieß einmal einige Werke geliefert, jedenfalls auch in Leipzig auf dem Markt. Den Buchführer Wolf Frieß, der sonst unbekannt ist, hat schon Kirchhoff¹⁾ näher festzustellen gesucht. Er ist nicht Leipziger, denn er kommt in der Bürgermatrikel und in den Handelsbüchern dieser Stadt nicht vor. Auch in Freiberg, worauf die Bezahlung eines Teiles der Summe, nämlich von 140 fl., in Form eines Fasses Zinn durch Hans Münzer in Freiberg hindeuten könnte, wird er nicht zu suchen sein, wenn auch eine Reihe wandernder Buchführer ihren Wohnsitz in solchen kleinen Nestern hatten. Die Lieferungen des Wolf Frieß stammen zum großen Teile aus Frankreich und Italien, so daß Frieß wohl in Süddeutschland, vielleicht speziell in Basel zu suchen ist. Auf Basel deuten seine Lieferungen von Aldinen, Basel stand auch mit Paris und Lyon in enger Beziehung. Für den in Basel heimischen Schriftguß war Sachsen das Bezugsland für Metall. Vielleicht war das Zinn, das Frieß empfangen hatte, auch für Baseler Schriftgießer bestimmt. Diesen Erörterungen schließt Kirchhoff noch eine interessante Hypothese an. Auf Grund der Tatsache, daß in städtischen Handelsbüchern, so auch in den Baselnern, die Eigennamen der Einträge in der schließlichen Reinschrift häufig arg verstümmelt werden, spricht Kirchhoff die Vermutung aus, daß wir unseren Frieß vielleicht in dem in den Baseler Handelsbüchern vorkommenden Wolf Krüß von Ingolstadt, Neuburg und Freysingen suchen können.

Friedrich der Weise hat ferner den Versuch gemacht, die Bibliothek des bekannten Astronomen Regiomontanus zu erwerben. Scheurl schreibt in seinem Briefe vom 6. Dezember 1512 (s. oben), daß Pfeffinger darum gebeten hat, daß ein Verzeichnis der Bücher des Regiomontanus, des Fürsten unter den Astronomen, an Spalatin geschickt werde, was er gern tue, wenn Spalatin vielleicht den Fürsten überreden könnte, einen solch kostbaren Bücherschatz zu erwerben, für den er einstmals 1000 ungarische Gulden geboten habe. Spalatins Sache werde es sein, den Fürsten zu beraten, da dieser ihm ja Vertrauen schenke, da er wisse, daß Spalatin sich auf diese Dinge sehr gut ver-

stünde. Und er könnte nicht zu dem Glauben bestimmt werden, daß eine solche Sammlung astronomischer Bücher leicht gefunden werde. Am 8. Dezember bereits schreibt Scheurl in einem Briefe an Nicolaus von Amsdorff und Otto Beckmann (Briefbuch Nr. 68): *Mitto Spalatino illius jussu indicem librorum magistri Johannis de Monte Regio, si forte princeps tam nobilissima ac pretiosa supellectili suam bibliothecam illustrare vellet pro qua aliquando obtulit se soluturum Hungaros aureos mille.* Weiter erfahren wir aus dem Briefbuch nichts, aber die Herausgeber haben leider nicht alle Briefe Scheurls ediert, so daß sich Gustav Bauch bewogen gefühlt hat, Ergänzungen mitzuteilen¹⁾. Leider hat er aber auch nicht restlos alle noch vorhandenen in v. Sodens Edition nicht aufgenommenen Briefe abgedruckt, und die mitgeteilten leider nicht im Urtext, sondern in einem deutschen Auszug, in Regestenform. Aus diesen Ergänzungen kommen noch drei Briefe Scheurls an Spalatin vom 9. Februar, 13. April und 4. Mai 1513 (Nr. 70 c, 73 b, 74 g) für den Erwerbungsversuch der Bücher Regiomontanus in Betracht. Am 9. Februar schreibt Scheurl, wenn die Bücher des Monteregus gefielen, werde er sorgen, daß sie so schnell als möglich kommen. In dem Briefe Scheurls vom 13. April heißt es, Spalatin schreibe, daß Friedrich III. mathematische Bücher und einige andere kaufen wolle, er werde sich nach dem Preise erkundigen. In dem letzten Briefe in dieser Angelegenheit vom 4. Mai sagt Scheurl, er habe „*libros Regiomontanos Nurnbergenses, Cracovienses, ut plerique alii, seiunctos emere*“ gewollt, *sed quia excellentia in paucis continetur, hoc Caesari negatum et testamento cautum est, ne seiungantur. Testamentarii non nisi coniunctim distrahere possunt.* Wenn der Kurfürst für die Astronomen und für seinen Ruhm sorgen wolle, werde er sich Mühe geben, daß sie für wenig Geld verkauft würden.

Über die Geschichte des literarischen Nachlasses Regiomontanus unterrichtet uns eine auf archivalische Quellen aufgebaute Arbeit von H. Petz²⁾.

¹⁾ Bauch, G.: Zu Christoph Scheurls Briefbuch. Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. 19.

²⁾ Petz, H.: Urkundliche Nachrichten über den literarischen Nachlaß Regiomontanus und B. Walters 1478 bis 1522. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, H. 7, S. 237—262, über Reg. vgl.: Ziegler: Regiomontanus. Dresden 1874. Fiedler, J. Peuerbach und Regiomontanus. Leobschütz 1871.

¹⁾ s. Buchwald: Beiträge a. a. O. S. 11—15: Einige Bemerkungen hierzu von Albrecht Kirchhoff.

Regiomontan lebte von 1471 bis Sommer 1475 in Nürnberg, wo ihm eine Sternwarte und eine Druckerei angelegt wurden, die wegen der Korrektheit der darin gedruckten Bücher berühmt wurde. Hier blieb auch seine Bibliothek zurück, als er 1475 nach Rom ging. Bald nach Regiomontans Tode, der am 6. Juli 1476 in Rom erfolgte, kaufte der reiche Nürnberger Bernhard Walter, der mit Regiomontan eng befreundet gewesen war, die ganze Bibliothek und alle astronomischen Instrumente von Regiomontans Erben und Herrn Konrad Scherppen. Auf diese Weise blieb die Bibliothek der Stadt Nürnberg noch erhalten, denn schon 1478 schrieb König Matthias von Ungarn, in dessen Dienst Regiomontan gestanden hatte, an den Rat der Stadt Nürnberg, um die ganze Hinterlassenschaft Regiomontans für die Bibliothek in Ofen zu erwerben. Doch alle Bemühungen scheiterten an dem Widerstande Walters. Dieser bestimmte dann kurz vor seinem Tode (Mai 1504), daß seine ganze Bücherei nebst allen Instrumenten, deren wesentliche Bestandteile eben auf Regiomontan zurückgingen, möglichst als Ganzes veräußert und aus dem Erlös dem Regiomontan, sowie dem Konrad Scherppen, ihm selbst und seiner Ehefrau ein Jahrtag bei St. Sebald gestiftet werden solle.

Die Geschäftsvormünder Marx Pfister und Jörg Kötzer brauchten 15 Jahre, um diese Bestimmungen zu erfüllen. Insbesondere der Verkauf der Bibliothek als Ganzes machte große Schwierigkeiten. 1519 ist endlich die zur Stiftung des Jahrtags erforderliche Summe von 150 Gulden erlöst. Über den Rest der Hinterlassenschaft wird im Oktober 1522 ein Inventar errichtet, es ist noch der beträchtliche Bestand von 145 Büchern vorhanden, der in den Besitz der Stadt übergegangen ist.

Betrachten wir nun den Kaufversuch Friedrichs des Weisen. Der Kurfürst hatte also schon früher von Regiomontans Hinterlassenschaft Kunde gehabt und sie für 1000 ungarische Gulden erwerben wollen. Wir wissen nicht, für welche Zeit das anzusetzen ist und warum nichts daraus geworden ist. Wenn es vor 1504 zu Lebzeiten Walters war, so ist es ja leicht verständlich, warum Friedrich nicht den gewünschten Kauf hat tätigen können. Nun ist zum zweiten Male ein Ankauf beabsichtigt. Erstaunlich schnell schickt Scheurl ein Verzeichnis der Bücher an Spalatin. Das erscheint um so verwunderlicher, wenn man hört, wie es damals um diese Bibliothek stand. Aus einem Schreiben Kaiser Max I. an den Nürnberger Rat vom 14. Dezember 1512 erfahren wir, daß einige Zeit vorher

Kötzer mitgeteilt hat, daß „des bemelten Walthers puecher ain zeit lang und noch verspert, auch davon etwovil buecher in das Welschlant und gen Cracka geschickt sein“, daß auch dieselben Bücher in Kürze alle verkauft würden. Im Januar 1513 wird dann Kötzer vom Nürnberger Rat gefragt, wo eigentlich die Bücher des Regiomontan seien. Kötzer weiß es nicht, verspricht aber gleichzeitig, den Ort der Bücher nicht zu verändern. Später rechnet man wieder mit ihrem Vorhandensein. Wir haben über diese Dinge keine Klarheit, gewißlich hat in Nürnberg in dieser Angelegenheit nicht alles gestimmt, um so verwunderlicher ist die schnelle Übersendung des Verzeichnisses durch Scheurl und dessen Bereitwilligkeit, den Kauf zu vermitteln. Am 9. Februar 1513 fragt er an, ob die Bücher des Regiomontan gefielen, er werde dann sorgen, daß sie schnell übersandt würden. Wie aus seinem folgenden Schreiben vom 13. April ersichtlich, hat Spalatin unterdes geschrieben, der Kurfürst denkt nur an den Kauf einiger, insbesondere mathematischer Bücher, also nicht an den Ankauf der ganzen Bibliothek, Scheurl will sich nach dem Preis erkundigen. Scheurl hat dann jedenfalls Auftrag erhalten, einiges zu kaufen, aber er hat nichts erreichen können, da die Sammlung nur als Ganzes verkauft wird. Scheurl sucht zum Ankauf der ganzen Bibliothek zu ermuntern, erklärt sich wieder zur Vermittlung bereit. Aber dieser Brief vom 4. Mai enthält die letzte Nachricht über diese Angelegenheit. Die Sache ist jedenfalls im Sande verlaufen und aus dem Ankauf ist nichts geworden.

Gleich im Anfang der Sammeltätigkeit begann man auch mit dem Verkehr mit Aldus Manutius. Wie dieser eingeleitet wurde, haben wir schon oben aus dem Briefe Friedrichs des Weisen vom 1. Dezember 1512 ersehen. Zum Verständnis dieses Briefes sei mitgeteilt, daß, wie wir bei Schück¹⁾ lesen, von der Zeit nach April 1509 bis zu Anfang 1512 das Geschäft des Aldus stillstand, und Aldus sich fern von Venedig, u. a. in Bologna und Ferrara aufhielt. Vielleicht hat Spalatin den Aufenthaltsort des Aldus gewußt und dorthin seinen Brief vom 1. Mai gesandt, der aber erst an sein Ziel gelangt sein mag, als Aldus bereits weg war. Woher der Kurfürst erfahren hat, daß Aldus wieder nach Venedig zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Ebenso ist uns der Brief des Klienten nicht überliefert.

¹⁾ Schück, Julius; Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland. Berlin 1862.

Aber auch der Brief des Kurfürsten ist nicht in die Hände des Aldus gelangt. Wir erfahren das aus dem nächsten aus diesem Verkehr uns erhaltenen Briefe, dem Schreiben des Aldus vom 11. Mai 1514¹⁾ Aldus hat, wie wir aus dem Briefe ersehen, an demselben Tage von Spalatin ein Schreiben vom 21. März 1514 erhalten, das ihm teils Freude, teils Trauer bereitet hat, die erstere, weil Friedrich der Weise ihm solche Zuneigung bezeugt, daß er diese, wie Spalatin schreibe, ihm sogar durch einen Brief bezeugt hat, die letztere, weil Spalatin ihn der Nachlässigkeit anzuklagen scheine, weil er, Aldus, weder auf des Spalatin, noch auf eines solchen Fürsten Brief geantwortet habe. Er erinnere sich fürwahr nicht, von ihnen Briefe empfangen zu haben. Wenn er auch immer sehr beschäftigt sei, so antworte er dennoch, wenn es nötig sei, unter Zurückstellung aller anderen Dinge, Freunden, zumal Gelehrten, vor allem den hohen Fürsten, lakonisch wenigstens, wenn es ausführlich nicht möglich sei. Daher seien ihm die Briefe entweder selbst nicht gebracht worden, oder, wenn sie ihm übergeben worden wären, hätte er geantwortet. Wie die Sache auch sein möge, er bitte Spalatin, seine, des Aldus, Sache beim Fürsten zu vertreten, wie es Spalatin zieme, und nicht abzulassen, ihn dem Fürsten zu empfehlen. Er wünsche sich dem Fürsten so gefällig zu erweisen, wie nur irgend jemandem. Die Namen der von ihm bisher gedruckten Bücher schicke er an sie zusammen mit diesem Briefe, bereit, bei weitem Hervorragenderes zu schaffen, um des Fürsten, um des Spalatin und des Rufus willen, wenn sie es befehlen würden. Dies habe er sogleich nach Empfang seines Briefes geschrieben, damit er es, wenn er es aufschöbe, nicht vergäße wegen der beständigen Arbeiten und der Beschwerden, die die verderbten Zeiten brächten, über die Aldus in Klagen ausbricht. In einer Nachschrift teilt Aldus noch mit, daß er noch einmal sorgfältiger nachgedacht habe und stellt fest, daß er niemals von Spalatin bzw. Friedrich einen Brief erhalten hat, seitdem er vor acht Jahren auf die Briefe des Mutianus Rufus und des Spalatin geantwortet habe. Damals habe er auch an den Fürsten geschrieben und ein Verzeichnis der von ihm gedruckten Bücher geschickt. Dies habe er mitteilen wollen, damit sie nicht ihn beschuldigten, sondern den, dem sie den Brief an ihn übergeben hätten. Denn der Brief sei ihm nicht überbracht worden. Ihre Fukarier schienen nicht sorgfältig

in der Besorgung der Briefe zu sein, die auch, als er diesen Brief an sie gesandt habe, wie Spalatin in seinem Briefe vorgeschlagen habe, sich geweigert hätten, den Brief dem Tabellarius zu übergeben, wenn er nicht Geld zahle. Deshalb habe er dafür gesorgt, daß der Brief auf einem anderen Wege ihnen überbracht würde.

Dieser interessante Brief ist recht aufschlußreich. Der Brief vom Kurfürsten vom 1. Dezember 1512 blieb unbeantwortet. Man wartet lange, bis Spalatin endlich am 21. März 1514 nochmals an Aldus schreibt. Von dem Inhalt des Briefes erfahren wir einiges aus dem Briefe des Aldus. Spalatin hat darin Aldus mitgeteilt, daß sowohl er selbst, wie der Kurfürst an ihn geschrieben haben, ohne Antwort von ihm zu erhalten, sodann hat er ihn um ein Verzeichnis der Erzeugnisse seiner Druckerei gebeten.

Aldus schreibt noch am Tage des Empfangs, am 11. Mai, die Antwort und schickt mit dem Briefe einen Verlagskatalog. So kommen Kurfürst Friedrich und Spalatin zwei Jahre nach ihrem ersten Briefe endlich in den Besitz des gewünschten Verzeichnisses. Wir nehmen wenigstens an, daß der Brief in die Hände des Fürsten gekommen ist, denn sonst würde er nicht in der Hekelschen Sammlung zu finden sein, vor allem läßt das Folgende darauf schließen. Friedrich der Weise hat nämlich Anfang 1515 eine Bestellung aufgegeben. Spalatin schreibt in seinen Ephemeriden zum Jahre 1515¹⁾: Eodem anno Fridericus III. Saxoniae Elector Aldo Manutio scripsit Venetias pro libris et graecis et latinis ad Bibliothecam Witebergensem, sed Aldo paulo ante defuncto, Andreas Asulanus socer Aldi libros misit. Aldus starb am 8. Februar 1515. Der Brief ist bald darauf in Venedig eingetroffen. Andreas Asulanus führte das Geschäft des Aldus weiter und hat so auch die Bestellung Friedrichs des Weisen erledigt.

Die Wittenberger Bibliothek muß nunmehr schon eine immerhin ansehnliche Aldinensammlung besessen haben; schon 1512 war, wie Friedrich am 1. Dezember 1512 an Aldus schrieb, die Bibliothek durch des Aldus Mühe nicht leer, kurz darauf lieferte Wolff Friß eine stattliche Reihe Aldinen, wie groß die Bestellung 1515 war, wissen wir nicht, es ist aber anzunehmen, daß sie nicht zu bescheiden war. Unter den aus Wittenberg stammenden Büchern der Jenaer Universitätsbibliothek

¹⁾ s. Hekel, Joh. Fr.: Manipulus primus. S. 21 f. Nr. 7.

¹⁾ a. a. O. S. 55.

befinden sich zahlreiche Aldinen, diese sind aber zum Teil noch in den nächsten Jahrzehnten in die Wittenberger Bibliothek gekommen.

Im Widerspruch zu diesen Nachrichten über den Verkehr mit Aldus Manutius steht aber eine Stelle aus einem Briefe Mutians. In einem Schreiben¹⁾ an seinen vertrauten Freund Urban von der Mitte des Jahres 1513 schreibt Mutian: *Meo consilio factum est, ut illustrissimus Fridericus grecam comparaverit bibliothecam Venetiis et Wittenburgi publicaverit ornatissime*. Beide Herausgeber des Mutianschen Briefwechsels haben diesen Brief auf Mitte 1513 angesetzt. Das in der angezogenen Stelle Mitgeteilte kann nicht lange vorher geschehen sein, denn Mutian und Urban wechselten sehr häufig Briefe und ihr Verkehr war so intim, daß diese Mitteilung schon längst gemacht worden wäre, wenn der Kauf früher stattgefunden hätte. Diese Briefstelle ist nicht leicht eindeutig zu erklären. Es liegt sehr nahe, anzunehmen, daß es sich um einen Kauf bei Aldus handelte. So meint auch Gillert, der in der Anmerkung zu diesem Briefe auf den Briefwechsel zwischen Aldus und Friedrich nebst Spalatin hinweist. Ferner hatten Mutian und dessen Freunde schon früher mit Aldus in Verkehr gestanden, bei einem Bezug griechischer Bücher aus Venedig ist auch in erster Linie an Aldus zu denken. Aber nach dem eben besprochenen Briefwechsel ist ein Ankauf von Aldinen 1513 nicht möglich. Vor allem würde davon etwas in Spalatins Brief vom 21. März 1514 und in der Antwort des Aldus vom 11. Mai desselben Jahres gestanden haben. Wollen wir an der Wahrheit der brieflichen Mitteilung des Mutian festhalten, so müssen wir annehmen, daß vielleicht die Besorgung von Aldinen durch Frieß gemeint ist, was zeitlich recht gut paßt, oder aber, daß es sich nicht um einen Kauf bei einem Händler, sondern um die Erwerbung einer wirklichen Bibliothek in unserem Sinne des Wortes gehandelt habe. Dann wären aber wohl noch weitere Quellen für solch einen immerhin beachtlichen Kauf zu erwarten.

Diese Nachrichten über den Verkehr zwischen Wittenberg und Aldus, die in diesem Umfange noch nicht bekannt waren, stellen einen interessanten Beitrag dar zur Geschichte der Beziehungen zwischen Aldus Manutius und Deutschland und der Verbreitung seiner Drucke eben-

daselbst. Darauf kann indes nicht eingegangen werden¹⁾.

Wie Friedrich dazu gekommen ist, sich an Aldus zu wenden, ist leicht einzusehen. Da man Bücher in den alten Sprachen erwerben wollte, und es auf wertvolle und angesehene Ausgaben ankam, lag es sehr nahe, an Aldus zu schreiben, da in Deutschland solche Dinge selten waren. Spalatin hatte ja, als er in Georgenthal weilte, gemeinsam mit Mutian und Urban Bücher von Aldus bezogen. Der venetianische Drucker stand bei ihnen im höchsten Ansehen. Aldus hatte damals, 1506, schon einmal an Friedrich den Weisen geschrieben. Ob er den Katalog, von dem Aldus in seinem Briefe spricht, an den Fürsten oder an den Freundeskreis geschickt hat, ist nicht einzusehen. Jedenfalls wäre 1512 eine besondere Anregung durch Mutian, wie sie möglich und nach der Stelle aus dem Briefe Mutians auch anzunehmen ist, nicht nötig gewesen.

Mit dem Empfang der Aldinensammlung im Jahre 1515 war das Bedürfnis nach diesen geschätzten Drucken noch nicht befriedigt, der Verkehr mit Aldus wurde fortgesetzt. Es trat jetzt eine Mittelsperson ein, die in Venedig selbst lebte und daher die Interessen der Wittenberger Bibliothek bei Aldus besser vertreten konnte, Burkhard Schenk von Simau. Dieser ist schon als Agent Friedrichs zum Erwerb von Reliquien bekannt, aus seinen Briefen geht aber hervor, daß er auch für die Schloßbibliothek tätig war. Seinen Briefwechsel, die Quelle unserer Kenntnis von diesen Dingen, bewahrt das Weimarer Archiv. Schon 1781 hat Chr. W. Schneider im ersten Stück des zweiten Bandes seiner Bibliothek der Kirchengeschichte einen Teil davon veröffentlicht²⁾.

Burkhard Schenk von Simau stammte aus einem alten adligen Geschlechte, das im Koburgischen Gebiete heimisch war. Er war Mönch und hatte jedenfalls längere Zeit im Franziskanerkloster zu Koburg zugebracht, was auch aus einer Stelle in

¹⁾ Cf. Schück a. a. O., ferner Geiger, L.: Beziehungen zwischen Deutschland und Italien zur Zeit des Humanismus. 2. Aldus Manutius und die deutschen Humanisten. Zt. f. deutsche Kulturgeschichte. 2. F. 4. 1875.; ferner: Kapp, Friedrich: Geschichte des Deutschen Buchhandels bis in das 17. Jahrhundert. Leipzig 1886; s. Register unter Manutius.

²⁾ Schneider, Chr. W.: Zehen Briefe Burkards Schenks von Simau . . . an d. Kurf. zu Sa., Friedrich III. und an G. Spalatin . . . = Bibl. der Kirchengeschichte, herausgegeben von Chr. W. Schneider. Bd. 2. Stück 1. Weimar 1781. S. 1—90. Über Schenk vgl. ferner: Kalkoff, a. a. O. S. 66 f., 79 ff. und die S. 67 angeführte Literatur.

¹⁾ s. Gillert: a. a. O. I, 373/74. Brief 285.

seinem Schreiben an Spalatin vom 3. August 1518 hervorzugehen scheint. Jedenfalls war Schenk ein geborener Untertan Friedrichs des Weisen, da er mehrmals den Kurfürsten seinen Landesherrn, Kursachsen sein Vaterland nennt. Die Auffassung Seckendorfs und anderer, die es von diesem übernommen haben, daß Schenk aus dem Geschlecht der Schenk von Tautenburg stamme, hat schon Schneider 1781 zurückgewiesen. Durch seine Abstammung war Schenk mit den adligen Räten am kursächsischen Hofe befreundet. In den Briefen tritt er uns als Lektor der Theologie im Franziskanerkloster zu Venedig entgegen. Wann er dorthin gekommen ist, wissen wir nicht.

Der erste uns überlieferte Brief Schenks stammt vom 28. Oktober 1516. Die Anrede in dem Briefe ist sehr höflich, dann geht es sogleich *medias in res*. Schenk steht auf Befehl Friedrichs den 1514 bei dem Feldzuge des Kaisers in Friaul gefangenen deutschen Rittern, besonders dem Grafen Christoph Frangipani, bei, davon handelt der Anfang des Briefes. Dann heißt es: *Tria deinde ex voluntate Claritatis Vestrae nominatus Reverendus pater Minister (der Provinzial der Franziskaner-Observanten in Sachsen) iniungit et quidem ad vota mea. . . . Transmitto ergo una presentibus magnificentie vestre, quondam Aldi Manutii librorum registrum, nuper defuncti, nunc vero Andree de Asula, qui carissimo foro quasi dixerim avare vendit* Das zweite, worum ihn der Kurfürst ersucht hat, ist die Mitteilung politischer Neuigkeiten, das dritte, das Schenk besorgen soll, sind Reliquien. Wir haben uns jedoch, so interessant insbesondere der zweite Punkt ist, auf den ersten zu beschränken. Der Katalog, den Friedrich von Schenk erbeten hatte, da er auch nach dem Kauf von 1515 wieder von Aldus zu beziehen gedachte, konnte Friedrich keine Neuigkeiten bringen. Soweit wir wissen, war 1513 der dritte Verlagskatalog des Aldus erschienen, seitdem aber kein neuer; den dritten hatte aber schon 1514 Aldus selbst geschickt¹⁾.

Der zweite Brief Schenks ist an Spalatin gerichtet und stammt vom 9. Februar 1518. Spalatin wird in der Adresse als *Amicus dilectus* angeredet. Spalatin hat am 26. Juli 1517 an Schenk geschrieben. Erst am 9. Januar 1518 hat Schenk den Brief erhalten, und zwar brachte ihn Ritter Bernhard Hirschfeldt von Rom, wohin der Brief gegangen war, mit, nach seiner Rückkehr von Jerusalem.

B. v. Hirschfeldt hatte mit anderen sächsischen Edelleuten eine Reise ins Heilige Land unternommen und hatte auf der Rückreise Rom berührt¹⁾. Schenk ist unterdessen krank gewesen und hat bis zum Tag des Briefes nicht das Haus verlassen können, daher auch weder Büchern noch Verzeichnissen nachgehen können, einige Mitteilungen kann er aber doch machen. Er teilt mit, daß Daniel Bomberg soeben eine hebräische Bibel zu Ende gedruckt hat und sie für vier Dukaten verkauft, Andreas v. Asula ist mit seiner griechischen Bibel bis auf das Register fertig. Schenk selbst hat bereits die Werke des Johannes Chrysostomus erworben, es ist ein schöner Druck auf Pergament, kostet zehn Dukaten, er hat das Werk Bernhard v. Hirschfeldt gezeigt.

Schenk hat also den Auftrag gehabt, weitere Verzeichnisse von Büchern zu beschaffen und über Bücher selbst, wohl über Neuerscheinungen und zum Verkauf liegende Bücher und ihren Preis, Mitteilung zu machen. Und zwar wird das Verlangen des Kurfürsten und Spalatins auf griechische und hebräische Werke gegangen sein. Das alles läßt sich wenigstens aus den positiven Mitteilungen schließen. Diese Mitteilungen betreffen die beiden bedeutendsten Offizinen Venedigs in dieser Zeit. Was die Offizinen des Aldus für die griechischen, das war die des Daniel Bomberg (so regelmäßig statt Bamberg) aus Antwerpen für die hebräischen Drucke.

Später heißt es: *Deinde de libris quos scribis dominum Johannem de Plaweniz rome emisse intimavi domino hirschfeldt Johann v. d. Planitz²⁾* hatte, ebenfalls an der Wallfahrt der sächsischen Edelleute beteiligt, auf der Hinreise in Rom, wo man vom 27. bis 29. April 1517 verweilte, Bücher für den Kurfürsten gekauft, die Schenk befördern sollte. Da dieser nicht in der Lage war, nahm sie Hirschfeldt auf der Rückreise mit.

Auch die Werke des Chrysostomus sind nach Wittenberg gekommen. Am 10. Juli 1518 schreibt

¹⁾ Minckwitz, A. von: Des Ritters Bernhard von Hirschfeld im Jahre 1517 unternommene und von ihm selbst beschriebene Wallfahrt zum Heiligen Grabe: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig. Leipzig 1856, I. 1. S. 31 ff.

²⁾ Wülcker, Ernst und Hans Virck: Des Kursächsischen Rathes Hans von der Planitz Berichte aus dem Reichsregiment in Nürnberg. 1521—1523. Leipzig 1899. S. LXV ff.

¹⁾ s. Schück a. a. O.

Schenk an Spalatin¹⁾. Wie wir aus dem Brief erfahren, begleitete er diese Sendung. Unterdessen hat aber Spalatin am 8. Juli von Augsburg aus, wo er mit dem Kurfürsten auf dem Reichstag weilte, an Schenk geschrieben, ihn in seiner Krankheit getröstet und nach der Übersendung der Werke des Chrysostomus gefragt. So antwortet bereits am 3. August Schenk wieder und versichert die Übersendung dieser Werke. Dieser Brief gibt uns aber auch weitere aufschlußreiche Nachrichten von der Tätigkeit Schenks.

Spalatin wie der Kurfürst sind mit den einzelnen Mitteilungen, wie sie Schenk gemacht hatte, nicht zufrieden, sie wünschen, daß Schenk seiner Feststellungsarbeit eine bestimmte Ordnung gebe und vollständigere, umfassendere Nachrichten sende. Schenk hat denn auch so gehandelt, ist von Buchladen zu Buchladen, von einer Niederlage eines Buchhändlers zur anderen gegangen, das Ergebnis ist: er hat eine Menge unnützer Bücher gefunden, er ist wiederholt auf schon bekannte Bücher gestoßen, Bücher, die schon längst in Deutschland zu haben gewesen sind. Schenk würde aber trotz Abraten vieler gern das Werk fortgesetzt haben, den Wünschen des Kurfürsten und Spalatins gemäß, wenn nicht der deutsche Buchhändler Jordanus v. Dinslach, auf dessen Urteil Schenk wohl viel gab, mit gewichtigen Gründen ihn von der Arbeit abgebracht hätte. Dieser wies darauf hin, daß, wenn auch alle Titel der Welt nach Wittenberg geschickt würden, die Bücher deshalb nicht schneller nach Wittenberg kommen würden bzw. nicht schneller gedruckt würden. Das letztere bezog sich wohl auf Handschriften oder zum Druck vorbereitete oder im Druck befindliche Schriften. Schenks Hinweis, daß Friedrich einige Bücher wolle drucken lassen, entkräftet Dinslach durch Anführung der zumal in Venedig hohen Druckkosten. Fast alle in Italien gedruckten Werke, meint Dinslach auch, sind nach Deutschland gekommen und werden noch täglich dorthin gebracht, trotz der Kriege finden sich im Lande hin und her zahlreiche Korrektoren und Drucker, die in Venedig, in Rom, in Florenz und anderswo Bücher herausgeben. Dinslach will das Wertvolle darunter nach Frankfurt schicken. Wenn Spalatin, schließt Schenk die Mitteilung, dennoch seinen Wunsch aufrecht erhalten will, will er dennoch alles tun, was in seinen Kräften steht. Es folgen noch einige

Mitteilungen vom Büchermarkt: Bomberg ist jetzt dabei, nach der hebräischen Bibel auch eine hebräische Grammatik und Vokabular zu drucken, Asulanus druckt einen Livius, bisher hat er noch an dem Register zu seiner griechischen Bibel gearbeitet.

Spalatin und der Kurfürst scheinen sich nun auch mit der Mitteilung nur einzelner, allerdings wertvoller Nachrichten vom italienischen Büchermarkt zufrieden gegeben zu haben, im nächsten überlieferten Briefe vom 1. März 1520 an Spalatin finden sich wieder nur Nachrichten über die Tätigkeit von Bomberg und Asulanus, nur über Florentiner Neuerscheinungen sind noch Nachrichten beigefügt. Damit hören die Mitteilungen auf. Schenk hat später noch auf andere Weise Friedrichs Verlangen nach Büchern befriedigt. In dem Briefe Spalatins an Schenk vom 28. Juli 1522 lesen wir: *Precio autem et mercede librorum de missa grecorum non carebis*. Schneider teilt dazu mit, daß aus einem bei dem Briefe liegenden Zettel Spalatins hervorgeht, daß Schenk den Auftrag erhalten hatte, dem Kurfürsten ein geschriebenes oder gedrucktes griechisches Missal zu kaufen. Burkhard Schenk verschaffte auch, wie von Spalatin in einem bei der Sammlung dieser Briefe befindlichen deutschen Auszug aus einem Schreiben desselben vom 17. März 1522, wovon das lateinische Original nicht erhalten ist, bemerkt wird¹⁾, durch einige griechische Mönche von einem Abt aus Cypern drei geschriebene griechische Messen, eine des heiligen Johannes Chrysostomus, eine des Basilius und eine des heiligen Gregor.

Damit hören die Nachrichten über den italienischen Büchermarkt und etwaige Besorgungen Schenks auf. Ob größere Bestellungen von Büchern erfolgt sind, wissen wir nicht, in dem Briefe Schenks vom 27. Dezember 1522 ist einmal von Zahlungen die Rede, die durch die Bank der Fugger gemacht worden seien, wann und wofür, läßt sich nicht feststellen. Für das Jahr 1518 notiert Spalatin in seinen Ephemeriden²⁾ eine Vermehrung der Bibliothek: *Hoc anno Fridericus Elector Sax. ut aliis praelectionibus optimis, ita graecis et hebraicis bibliothecam auxit*. Da es sich um griechische und hebräische Bücher handelt, liegt es nahe, wieder an Aldinen zu denken, bei deren Besorgung dann Schenk sicherlich beteiligt gewesen wäre, aber es

¹⁾ Dieser Brief nicht bei Schneider, sondern: Hekel a. a. O., Nr. 11, S. 27—30.

¹⁾ Nicht von Schneider abgedruckt, sondern nur mitgeteilt.

²⁾ a. a. O. S. 56.

wäre dann zu erwarten, daß Spalatin Aldus mit erwähnt hätte, was nicht der Fall ist.

Der letzte Brief Schenks stammt vom 17. Februar 1524 aus Venedig. Schenk bittet Spalatin um die Übersendung der Schriften Luthers, die die Buchhändler in Venedig nicht einzuführen wagten. Man ist geneigt, anzunehmen, daß Schenk bald darauf verstorben ist. Im Widerspruch dazu steht die nicht weiter begründete Mitteilung Clemens¹⁾, daß Schenk 1523 in Kitzingen als Pfarrer angestellt worden ist.

Mit diesen Nachrichten sind wir schon weit über die Anfangsjahre hinausgegangen, wir kehren jetzt zu ihnen zurück. Im Jahre 1514 wird ein Bücherkauf auf der Leipziger Messe erfolgt sein. Darüber unterrichtet ein Brief Spalatins vom 13. Januar 1514 an den Rentmeister Hans von Dolzig²⁾. Bernhard v. Hirschfeldt hatte Spalatin mitgeteilt, daß in dem Neujahrsmarkte zu Leipzig Regalpapier und die von Spalatin zwecks Ankauf verzeichneten Bücher gekauft werden sollten. Spalatin hat also ein Verzeichnis für die Bibliothek anzukaufender Bücher an Hirschfeldt und Dolzig geschickt, nun fragt Spalatin an, ob der Kauf erfolgt ist.

Spalatin selbst kaufte auf der Herbstmesse 1515 zu Leipzig Bücher und Papier. Die Quittung, die er für das zu diesen Käufen nötige Geld dem Zehntner des Kurfürsten, der ihm die Summe — 30 Gulden und 15 Groschen — auszahlte, gab, und zwar am 6. Oktober 1515, ist unsere Quelle für diese Nachricht³⁾. Wir erfahren auch die Buchhändler, bei denen er kauft: den größten Teil der Summe, 14½ Gulden, erhält Ludwig Horncken, 13 Gulden bekommt Peter Clement, 2 Gulden 5 Groschen Hans Lor. Für 2 Gulden werden bei Melchior Lotter 2 Reiss Papier, 34 Groschen für 1 Reiss italienischen Papiers und 18 Groschen für 1 Reiss gewöhnlichen Papiers, gekauft. Unter den Büchern befanden sich auch Meßbücher.

1515 ist es Scheurl in Nürnberg, der einstige Professor der Universität Wittenberg, der Freund Spalatins und Verehrer des Kurfürsten, der auf Wunsch Spalatins Bücher für die Bibliothek besorgt. Darüber gibt der Brief Scheurls an Spalatin

vom 23. April 1515 Auskunft (Briefbuch Nr. 92). Scheurl spricht erst von seiner unwandelbaren Anhänglichkeit an Wittenberg, seine Einwohner, seine Akademie. Er fährt fort: *Asseris me gratum facturum principi, si certos libros coemero; imo vero laetabundus tibi ago gratias, quod occasionem mihi obtulisti de tanto principe bene mereri, cui servire honor est; eos libros dedi Heinrico Bebel Lipsensi tibi consignandos. Nürnberg, wo Scheurl wohnte, war ein Mittelpunkt des Buchhandels, wo auch Bücher aus Italien zu finden waren, es war günstig, daß Spalatin gerade dort einen guten Freund besaß. Im übrigen hatte der Kurfürst dort noch andere, die seine Wünsche erfüllen konnten und ihm zu Gebote standen, z. B. Anton Tucher. Auch für diese Büchererwerbung wird Spalatin bestimmte Angaben (certos libros) gemacht haben.*

In einem Briefe vom 1. April 1517 fordert Scheurl Eck auf, die Wittenberger Bibliothek durch Schenkungen zu fördern (Briefbuch Nr. 123). Scheurl berichtet, Kurfürst Friedrich von Sachsen weile in Nürnberg und habe Georg Spalatin bei sich, den Altenburger Kanonikus, seinen Bibliothekar und Chronikenschreiber, der ihm, Scheurl, eng befreundet sei. Scheurl wünscht, zwischen Eck und Spalatin Freundschaft zu vermitteln. Weiter heißt es: *Si aliquid hominis (vis) videre, lege novissimas litteras ad me: nihil facit praeter scribere et legere, vetustatis amator, antiquissimi codices usu Maecenatis ad hunc deferuntur. Propositum est nullum librum desiderari in bibliotheca principali. Nihil gratius utrique feceris quam si aliquam rationem nostri temporis librorum reddideris. Mitto illi disputationes tuas Otthoni adscriptas, ut pellegat et domino suo reddat.*

Aus dem Jahre 1518 haben wir eine weitere Nachricht. In der Woche vor Judica 1518 ist Pfeffinger nach Innsbruck zu Kaiser Maximilian gekommen und hat diesem auch von Friedrichs des Weisen Stiftungen, Bauten, der Universität und der Bibliothek erzählt. Darüber hat sich Maximilian gefreut und hat Pfeffinger zugesagt, er wolle Friedrich drei Bücher überschicken, „dergleich auch auf keiner Lieberey ader sunst gesehen worden sein solle“. Ganz zweifellos ist Maximilian durch die Mitteilung von der Bibliothek zu dem Geschenk bestimmt worden¹⁾.

Von 1521 bis 1523 weilte als Vertreter des Kurfürsten beim Reichsregiment in Nürnberg der kur-

¹⁾ Clemen, O.: Beiträge zur Reformationgeschichte aus Büchern und Handschriften der Zwickauer Ratsschulbibliothek. Berlin 1900—1903, Heft 2, S. 89.

²⁾ Drews, Spalatiniana. Zeitschrift für Kirchengeschichte 19, S. 70.

³⁾ Berbig: Spalatiniana Nr. 38. Theol. Studien und Kritiken 81, 1908.

¹⁾ Berbig: Spalatiniana: Theol. Studien und Kritiken. 80. 1907. S. 513 ff.

sächsische Rat Hans von der Planitz. Seine Berichte an den Kurfürsten¹⁾ enthalten außer den Mitteilungen über das Reichsregiment und die Außen- und Innenpolitik des Reiches noch weitere Nachrichten, so ist in den Briefen öfter von Übersendung von Abgeschriebenem und Gedrucktem die Rede. Indes erscheint es nicht nötig, die immerhin zahlreichen Übersendungen im einzelnen aufzuführen, da sie ohne Zweifel nicht als Eingänge für die Wittenberger Bibliothek zu buchen sind. Ob Planitz irgendwelchen Auftrag hatte, solche Bücher und Schriften zu übersenden, wissen wir nicht. Nur für neue Zeitungen mußte er sorgen. Indes ist ersichtlich, daß das Übersenden derartiger Dinge unmittelbar mit seinem Auftrage der Berichterstattung zusammenhing. Wenn andererseits Friedrich, wie aus seinen Briefen an Planitz erkennbar ist, großes Interesse für diese Büchlein und Artikel hatte, so zeigt das nicht eine Hinneigung zum Buche, sondern ist nur ein Beispiel für sein Interesse an der Politik. Vor allem aber war die Wittenberger Bibliothek eine wissenschaftliche, vor allem auch wissen wir, daß diese Tagesliteratur im 16. Jahrhundert im allgemeinen nicht als Sammelobjekt für die Bibliotheken in Betracht kam, schließlich haben wir auch in den Katalogen nichts Derartiges gefunden.

So interessant diese einzelnen Mitteilungen von Erwerbungen und Erwerbungsversuchen sind, und so bunt und mannigfaltig diese Reihe sich ausnimmt, so werden wir doch in dem Gegebenen nur einzelne Nachrichten über die Erwerbungsstätigkeit in Wittenberg haben.

Trotzdem läßt sich mancherlei erkennen. Der Sammeleifer war sehr groß und rege. Die Erwerbungsstätigkeit regierte nicht der Zufall, sondern bewußte Absicht. Während bei anderen Bibliotheken zufällig vorhandene Büchermengen Anlaß zur Gründung gaben oder die Bibliothek bereichern halfen (in der Reformationszeit waren das oft Bibliotheken von aufgelösten Klöstern), läßt sich für Wittenberg, gerade für die erste Zeit, derartiges nicht feststellen. Das Anzukaufende wurde vorher genau bestimmt. So war es bei dem Kauf auf der Leipziger Messe Anfang 1514, so 1515, als Scheurl Bücher besorgt, der Inhalt der Lieferung des Wolf Frieß läßt darauf schließen, daß Frieß ebenfalls genauere Anweisungen hatte. Um für den Bücherankauf feste Bestimmungen zu treffen, ist Kenntnis des Büchermarktes nötig,

diese zu erlangen, war bei den damaligen Verhältnissen (wir kommen gleich darauf zurück) eine schwierige Sache. Man läßt sich darum Kataloge von Aldus kommen, später mußte Schenk über den italienischen Büchermarkt berichten, welche Umstände beides erforderte, haben wir gesehen.

Bei der Betrachtung der Erwerbungen fällt aber noch die Art derselben ins Auge. Für die Anschaffung haben sich in moderner Zeit in den Bibliotheken feste Formen gebildet. Vor allem ist eins wichtig, was uns selbstverständlich erscheint: der Buchhandel ist die Hauptquelle für die Bücher erwerbende Bibliothek.

Das war im Reformationszeitalter anders. Man hat die Bedeutung des Buchhandels für die Entwicklung der Reformation mit Recht betont, es ist aber nötig, auch auf das hinzuweisen, was der Buchhandel in seiner damaligen Form noch nicht leisten konnte, wozu freilich die unentwickelten Verkehrsverhältnisse viel beitrugen. Sehen wir uns z. B. die Briefe der Humanisten an, sie sind voll von Mitteilungen über im Druck befindliche oder da oder dort verkäufliche Neuerscheinungen, sie unterrichten über den Erfolg einzelner Werke. Oft werden Bücher mitgeschickt als Geschenk an den Adressaten oder nur zum Durchlesen und Abschreiben, mit der Bitte, sie zurück- oder an einen Dritten weiterzuschicken. So hat das Publikum Aufgaben erfüllt, die heute dem Buchhandel obliegen. Die Briefe ersetzen die Verlagskataloge, die buchhändlerischen Anzeigen in Zeitschriften und Zeitungen, die buchhändlerischen Bibliographien.

Über Weiteres belehrt uns unsere Bibliotheksgeschichte, wie die Bibliothekengeschichte des 16. Jahrhunderts im allgemeinen, denn die Verhältnisse, die wir in Wittenberg finden, wiederholen sich in anderen Bibliotheken. Der Buchhandel hat seine verschiedenen Betriebsformen noch nicht so weit ausgebildet, daß er überall das Publikum erreicht und daß das Publikum sich seiner stets bedienen kann. Noch gibt es keinen Antiquariatsbuchhandel, der alte Bibliotheken und Bücherstände aufkauft, zum Verkaufe bereitstellt und so alte Bücher in Bewegung und an neue Besitzer bringt. Die Folge von alldem ist, daß die Bibliotheken des 16. und auch noch des 17. Jahrhunderts, wenn sie Bücher erwerben wollen, vieles von dem tun müssen, was heute dem Buchhandel obliegt, und daß die Erwerbungsarten mannigfaltigere sind.

Wir haben für die Zeit unter Friedrich dem

¹⁾ s. oben S. 121, Anm. 2.

Weisen nur zwei Zeugnisse für Käufe auf der Messe, anzunehmen ist, daß diese viel häufiger, wohl regelmäßig besucht worden ist, denn auf der Messe allein war ja, wie wir wissen, ein Überblick über den ganzen Büchermarkt möglich. Auch von anderen Bibliotheken wissen wir, daß sie auf der Messe kauften; so sandte z. B. Kurfürst August von Sachsen seine Hofbuchbinder, die zugleich die übrigen Verwaltungsarbeiten in seiner Bibliothek zu verrichten hatten, nach Leipzig zur Messe. Sicherlich hat man auch beim Buchhandel in Wittenberg, soweit von einem solchen unter Friedrich schon die Rede sein kann, wie bei wandernden Buchführern gekauft.

Aber man ist durch den einheimischen Büchermarkt noch nicht befriedigt, die Bibliothek soll sich durch einen besonders wertvollen Bücherbestand auszeichnen. So sucht man alte Schätze zu heben, indem man Regiomontans Bibliothek zu erwerben sucht. Man kauft in Nürnberg, einem Mittelpunkt des Buchhandels, darüber hinaus müssen Venedigs beste Drucker ihre Erzeugnisse liefern, wie sehr man es auf den ganzen italienischen Büchermarkt abgesehen hatte, zeigt das Verlangen, das man an Schenk stellt.

Zu alledem waren besondere Anstrengungen von seiten der Bibliothek nötig. Kein Antiquar vermittelte die Erwerbung der Regiomontanschen Bücherei, kein deutscher Buchhändler den Ankauf von Aldinen, so daß man selbst nach Venedig schreiben muß, zur Berichterstattung über die Bücherproduktion ist ein besonderer Agent nötig. So bekommt die Erwerbstätigkeit ihre besonderen Reize, auch für den nachgeborenen Historiker, aber auch ihre besonderen Schwierigkeiten.

Der Tod Friedrichs des Weisen war in mehrfacher Beziehung von Bedeutung für die Bibliothek. Spalatin hatte sich trotz seiner vielseitigen und ehrenvollen Inanspruchnahme und der Anerkennung, die er empfangen hatte, am Hofe des Kurfürsten nicht befriedigt gefühlt. Luther hatte ihn veranlaßt, wenigstens, so lange der alte Kurfürst noch lebe, im Hofdienste zu bleiben. Nun, nach dem Ableben Friedrichs, wurde auch Spalatins Wunsch erfüllt, indem ihm das Pfarramt zu Altenburg übertragen wurde. Am 25. August 1525 traf er in Altenburg ein. Spalatin blieb aber weiterhin in kurfürstlichen Diensten. Wie stand es aber mit der Bibliothek?

Am 23. Januar 1526, also etwa ein halbes Jahr nach seinem Weggang von Wittenberg, schrieb

Spalatin einen Brief an Dolzig und bat ihn darin, die in dem Briefe liegenden zwei Artikel dem Kurfürsten anzutragen und ihm, Spalatin, zu antworten, was der Kurfürst entschieden habe¹⁾. „Und was ir erlangeth durch Gottes gnad mir schriftlich antzeigen. Dann wenn ich wust das es nicht fast Christlich sein solt. Auch dern Christlichen Cammergut zu keynem nachteyl reichen. So wolt ichs unerregt bei mir behalten haben. Hoff aber Je es soll christlich und wolgethan sein, . . .“ In den zwei Artikeln ist zunächst davon die Rede, daß „von dem ubrigen geldt der gefallen und abgangen stiftung und personen zu Wittenberg in Aller Heiligen Stifftkirchen“ arme Studenten unterstützt werden könnten. Dann heißt es: „Weiter zugedencken von berurten ubrigen geldt die dren Jarmerckte zu Leyptzick gute bucher in die Librey zu Wittemberg aufm Schloß kauffenn von Jar zu Jar zubessern. Darzu man dann der Kirchenperson eyne zu Wittenberg verorden kunt ir brot domit zu verdienen. Die librey zuerhalten.“

Wir sehen hier Spalatin bemüht, für die Bibliothek feste und für ihre Entwicklung notwendige und förderliche Einrichtungen zu schaffen. Es handelt sich darum, die für die damalige Zeit wesentlichen Bedingungen gedeihlicher Entwicklung einer Bibliothek sicher zu stellen: eine nicht versiegende ergiebige Geldquelle, regelmäßigen Zuwachs von Büchern, einen ständigen Verwalter. Diese klugen, Spalatins Verständnis für die Bibliothekverwaltung verratenden Vorschläge erklären sich durch seinen Weggang, sei es nun, daß er sich nicht mehr um die Bibliothek zu kümmern hatte, oder daß er die Aufsicht über die Bibliothek behalten hatte. Auch wenn letzteres der Fall gewesen wäre, wäre ja ein Verwalter an Ort und Stelle nötig gewesen. Wir wissen darüber nichts Näheres. Daß er weiterhin seine Sorge der Bibliothek widmen wollte und sollte, wäre anzunehmen im Hinblick auf sein Interesse und seine Fähigkeit für dieses Amt; daß in der Literatur häufig darauf hingewiesen wird, daß Spalatin auch nach seinem Weggang aus Wittenberg die Bibliothek betreut hat, braucht sich nicht auf die Zeit Johanns zu beziehen, denn wir wissen, daß er unter Johann Friedrich ganz offiziell wieder mit der Bibliothekverwaltung beauftragt wurde.

Spalatin war jedenfalls sehr begierig auf die Antwort vom Hofe, denn bereits am 17. Februar 1526 schreibt er in einem Briefe an Dolzig: Ich bitt

¹⁾ Drews, Spalatiniana. Zt. f. Kg. 19. S. 88, Nr. 24.

nochmals wie vor gegen meinen Gnedigsten Herrn dem Churfürsten zu Sachsen die Christlich universiteth zu Wittenberg unterteniglich zu befelen. Und sonderlich der Librey und armen frummen studenten treulich zugedencken¹⁾.

Wir wissen nicht, ob Spalatin eine Antwort erhalten hat. Ebenso ist uns von einer Finanzierung der Bibliothek durch Einnahmen von der Stiftskirche, wie von der Anstellung eines Bibliothekars aus den Reihen der Kanoniker zur Zeit Johanns nichts bekannt. Auch über Erwerbungen in dieser Zeit wissen wir, wie es schon Mylius ging, nichts. Dazu paßt auch Spalatins zweimalige Erwähnung von Vermehrungen der Bibliothek gleich zu Beginn der Regierung Johann Friedrichs. Nach einigen für die Bibliothek wenig einträglichen Jahren mußte ihm die neu begonnene Erwerbstätigkeit unter Johann Friedrich besonderer Erwähnung wert erscheinen.

Wir würden indes zu schnell urteilen, wollten wir Johann der Interesslosigkeit an der Bibliothek zeihen. Johann hatte wie sein Bruder Friedrich die Stiftsschule in Grimma besucht, war später lange Zeit am Hofe Kaiser Friedrichs III. gewesen und hatte dort fremde Sprachen und verschiedene Wissenschaften kennen gelernt. Viele Reisen hatten seine Bildung vervollkommnet. Bezeichnend für seine Wertschätzung des Buches und aller vom Buche abhängigen Bildung ist sein Ausspruch: Es lernt sich wohl von selber, wie man zwei Beine über ein Pferd hängen . . . kann, aber wie man gottselig leben, christlich regieren, auch Land und Leuten löblich vorstehen soll, dazu bedürfen ich und meine Söhne gelehrte Leute und gute Bücher nächst Gottes Geist und Gnade²⁾.

Als Entschuldigung für eine etwaige Untätigkeit für die Bibliothek mag, was schon Mylius anführt, gelten, daß Johann in seiner kurzen Kurfürstenzeit sonstig stark beschäftigt war. Trat er doch im Gegensatz zu Friedrich von Anfang an (wie er es schon als Herzog getan hatte), offen für die neue Lehre ein und ließ nun in den kirchlichen Verhältnissen Änderungen eintreten, die Friedrich noch hinausgeschoben hatte. Unter seiner Regierung fanden die ersten Visitationen, ebenso der Reichstag zu Augsburg statt.

Hat so die Zeit unter Johann dem Beständigen der Bibliothek keine wesentlichen Förderungen gebracht, so ist die Regierungszeit Johann Frie-

drichs um so einträglicher für die Bibliothek gewesen.

Johann Friedrich wurde 1503 geboren¹⁾. Friedrich der Weise, der sich sehr um die Ausbildung seines Neffen bekümmerte, und Johann, der Vater, wollen ihm humanistische Bildung zuteil werden lassen. Man wendet sich darum an Mutian. Dieser schlägt Georg Spalatin als die geeignete Persönlichkeit, den Prinzen zu unterrichten, vor. Spalatin erhält die Stelle, von 1509 bis 1511 wirkt er am Hofe; als er dann eine andere Aufgabe bekommt, wird die Erziehung des Prinzen in demselben Sinne weitergeführt, denn der Lehrer, der abgesehen von zwei anderen, die nur kurze Zeit wirkten, Spalatin folgt, Magister Alexius Krosner, war auch humanistisch gebildet. Zum Latein gesellte sich auch etwas Unterricht im Griechischen. 1519 verfügte Johann Friedrich bereits über eine kleine Bücherei von 19 lateinischen und 18 deutschen Büchern. Darüber hinaus sind dem Prinzen noch weitere Bücher zu Gesicht gekommen, er scheint schon in der Jugend Interesse für Büchersammeln gehabt zu haben. Später hat er noch etwas Französisch gelernt, als er 1519 mit der Habsburgerin Katharina verlobt worden war. Veit Warbeck hat ihn in diese Sprache eingeführt und ihn mit französischen Büchern versehen, letzteres war auch später noch der Fall, als er, Warbeck, in anderen Diensten stand (er starb 1534).

Das alles hatte in Johann Friedrich reges Interesse für die Wissenschaft, Sinn für Bücher, Verständnis für die Universität Wittenberg geweckt.

Davon bekam die Bibliothek erfreulicherweise viel zu spüren. Kaum hat Spalatin in seinen Ephemeriden zum Jahre 1532 den Tod Johanns und den Regierungsanfang Johann Friedrichs verzeichnet, als er auch schon zum gleichen Jahre schreibt³⁾: *Statim etiam iste Elector Bibliothecam Witebergensem auxit singulis annis munifice.*

Im Jahre 1534 setzt der Fürst jährlich 100 Gulden aus zur Förderung der Bibliothek, Spalatin hat das Verfügungsrecht über die Summe⁴⁾.

Zum Jahre 1535 schreibt Spalatin in seiner Autobiographie¹⁾: *Princeps Illustrissimus Elector Saxoniae Dux Johannes Fridericus me denuo praefecit Bibliothecae in arce sua Wittenbergensi locupletandae. Eo enim anno coepit augere bibliothecam*

¹⁾ Drews, Spalatiniana. Zt. f. Kg. 19. Nr. 25.

²⁾ s. Fasellius a. a. O. S. 145.

¹⁾ s. Mentz a. a. O. Bd. I.

²⁾ a. a. O. S. 64.

³⁾ s. Friedensburg a. a. O. S. 238. Anm. 3.

⁴⁾ a. a. O. S. 21.

libris ut aliis et alibi, ita graecis et hebraeis apud Venetos emptis.

Das Jahr 1536 brachte der Universität Wittenberg eine neue Foundation¹⁾. In der Urkunde vom 5. Mai 1536 wird auch der Bibliothek ausführlich gedacht; es heißt darin:

Dieweil auch unser lieber vetter hertzog Fridrich seliger ayn gute liberey alhie zu Wittenberg zu tzeugen und aufzurichten furgenommen und wir dann unser universitet undt sunderlich armen studenten zu nutz dieselbige mit buchern in allen faculteten und kunsten, auch in obberurten Hebraischen und Greckischen sprachen statlichen zu mehren, zu bessern und an einen bequemen ort in unsern schlos zu Wittenberg als in der obern großen hofstuben zu legen undt vormittelst goetlicher hulf zuzerichten lassen entschlossen, so wollen wir zu mehrung der bucher und besserung derselben liberey himit hundert gulden jerlich dortzu vorordent haben; und nachdeme eins sunderlichen aufsehers und warters dortzu vonnöten, wollen wir und unser erben nach uns itzt und kunftiglich ainen frommen man, der ain gelerter magister sei, dortzu zu vorordnen und zu vorpflichten haben und ime die vorwaltung solcher lieberey bevelhen lassen. Deme sollen jerlich von der universitet einnehmer oder vorwalter des fundirten einkommens virtzig gulden zu lohn, auf ydes quatember den virten tail zu bekommen, geraicht werden. Derselb soll auch dor auf warten, domit man zu bequemen stunden teglich ainen freien unvorsperen zugang dorin haben muge.

Diese Foundation erwähnt Spalatin in seinen Ephemeriden, wobei er der Bibliothek besonders gedenkt.

Wir haben hier die Erwerbungen näher zu betrachten. Die beiden Mitteilungen Spalatins über den Wiederbeginn der Erwerbungsstätigkeit, die wir oben anführten, entsprechen sich nicht genau: nach den Ephemeriden begann Johann Friedrich bereits 1532 mit der jährlichen Vermehrung, nach der Autobiographie erst 1535. Daß es aber gleich mit Regierungsanfang geschah, zeigt die folgende Mitteilung. Am 11. Februar 1533 schreibt Spalatin an den Kurfürsten²⁾: . . . E. Chf. Gnaden wissen sich on Zweifel gnediglich zu erinnern meines vorigen untertenigen erbietens das ich umb etlich bucher Register gin Nurmberg und Leyptzick getrachtet. Zu furderung E. Chf. G. Librey

zu Wittemberg. Nu sind sie mir kommen. Habs Magister Lucasen Edenberger etc. zugeschickt. Darauf mir nechten von Inen schrifften zukommen, das sie zu bemelter Librey der bucher vermoge inligender Zceddeln diss Jars zuerkauffen am netigsten, wie es dann E. Chf. G. durch die Nurmberger am bequemsten aus Venedig zu bestellen können verschaffen. Dann in deutschen Landen werden sie schwerlich anzutreffen sein.

Die Anregung zu diesem Erwerbungsversuch ist also von Spalatin ausgegangen und fällt wahrscheinlich noch ins Jahr 1532. Der Bibliothekar in Wittenberg, Magister Lucas Edenberger und seine Mitarbeiter haben festgestellt, was sie am nötigsten brauchen. Es muß sich um Aldinen oder Drucke etwa von Daniel Bomberg, jedenfalls aus Venedig gehandelt haben. Daß die Frage der sachgemäßen Vermehrung der Bibliothek zu Beginn der Regierungszeit Johann Friedrichs ein Gegenstand ernsthafter Erwägung zwischen dem Kurfürsten, Melanchthon und Spalatin war, zeigt ein Brief Melanchthons an Spalatin aus dem Anfang des Jahres 1533, der in engem Zusammenhang mit dem eben zitierten steht¹⁾. Melanchthon gibt in diesem Briefe der Hoffnung Ausdruck, daß der Kurfürst ihren Plan, die Anschaffung neuer Bücher betreffend, billige; er, Melanchthon, habe nämlich gehört, der Kurfürst wolle nur theologische und reformatorische Literatur anschaffen, aber Spalatin erinnere sich wohl, daß er, als sie gemeinsam über diese Frage disputierten, in dem Briefe des Fürsten gelesen habe, daß lateinische wie deutsche Bücher aller Fächer gekauft werden sollten. Melanchthon bittet um Nachricht, ob der Kurfürst diesen letzteren Anschaffungsplan gebilligt habe. Ob nun auf Grund der Mitteilung Edenbergers aus Wittenberg, hinter dem ja zweifellos Melanchthon, vielleicht auch einige Professoren der Universität standen, Anschaffungen gemacht worden sind, werden wir später sehen.

Im Jahre 1535 ist Spalatin selbst zum Einkauf auf dem Leipziger Ostermarkt. Das bezeugt die von ihm dem Landrentmeister Hans von Taubenheim Sonntag Jubilate ausgestellte Quittung über 50 rheinische Gulden, die er auf Befehl des Kurfürsten zu Ankauf und Bindung von Büchern in seines gnädigsten Herrn Librey zu Wittenberg auf dem Schloß empfangen hat²⁾.

Im gleichen Jahr, zur Herbstmesse, weilt Spala-

¹⁾ Libellus foundationis Academiae Vitebergensis A. MDXXXVI. edidit H. Hering. Halle 1882.

²⁾ Drews, Spalatiniana. Zt. f. Kg. 19, S. 506. Nr. 54.

¹⁾ Corpus Ref. II, S. 625, Nr. 1089.

²⁾ Berbig, Spalatiniana. Theol. Studien und Kritiken. 77. 1904. S. 24.

tins Diener Georg Weimar in Leipzig in Sachen der Visitation und der Librei. Wir erfahren das aus einem Briefe Spalatins an Dolzig vom 3. Oktober 1535. Es wird sich wieder um Bücherkauf gehandelt haben¹⁾.

Im Jahre 1535 (oder 1539) soll Spalatin eine große Reise nach Venedig unternommen haben zum Ankauf von griechischen und hebräischen Drucken, also wohl vor allem von Aldinen, jene Reise, die so gern erwähnt wird, wenn Spalatins Verdienste um die Bibliothek gerühmt werden. Mylius²⁾, der diese Nachricht bringt, verweist auf Hortleder³⁾ und Seckendorf⁴⁾, auf die sich auch Schlegel⁵⁾ stützt. Hortleder und Seckendorf sprechen davon, daß Spalatin durch in Venedig gekaufte hebräische und griechische Bücher die Bibliothek vermehrt habe, aus diesen Mitteilungen wird aber eine Reise Spalatins höchstens wahrscheinlich, vor allem bringen sie für ihre Mitteilung keinen Beweis. Hortleder sagt allerdings im allgemeinen, daß er sich für seine Nachrichten über Spalatin auf dessen Selbstbiographie stütze. Vielleicht gründet er seine Nachricht von dem Aldinenkauf auf die oben erwähnte Stelle zum Jahre 1535 aus der Selbstbiographie Spalatins. Eine Reise Spalatins wird aber dadurch nicht bewiesen.

Es liegt sehr nahe, in den 1535 angeschafften Aldinen die Erledigung des Verlangens von 1533 zu finden. Diese Beziehung finden wir auch bei Mylius und bei Schlegel anlässlich der Erwähnung von Spalatins Reise. Beide erwähnen nämlich einen Brief Spalatins an den Kurfürsten, in dem Spalatin mitteilt, daß die Professoren der Universität gute hebräische und griechische Bücher wünschen, daß es diese aber weder in Nürnberg noch in Leipzig gebe. Damit ist zweifellos der von uns oben angeführte Brief Spalatins vom 11. Februar 1533 gemeint.

In den Jahren 1536 und 1538 sind die Grafen Heinrich und Wilhelm von Nassau beschäftigt, für die Bibliothek Johann Friedrichs Bücher zu beschaffen⁶⁾. Am 12. März 1536 bittet Graf Wilhelm,

Graf Heinrich möchte ihm für die Bibliothek des Kurfürsten etliche würdige Bücher, lateinische oder französische, übersenden, er habe gerade etwas an den Kurfürsten zu schicken. Am 16. März bereits antwortet Graf Heinrich, daß er nichts Griechisches noch Hebräisches habe, er wolle be-
sehen lassen, ob er etwas Lateinisches habe, das würdig sei. Er habe zwar französische Bücher, die aber „mehr hubsch von gestalt dan gut von materii oder substanz des inhalts,“ und er meine, daß der Kurfürst mehr gute als hübsche Bücher haben wolle. Aus einem Schreiben Wilhelms vom Februar 1538 an Graf Heinrich ist ersichtlich, daß letzterer 17 Bücher an Friedrich zu schicken angeordnet hat.

1536 weilte Spalatin in Wittenberg und hat dabei allerhand, was in der Bibliothek geschah, in einer Art Notizbuch aufgeschrieben¹⁾. Darunter befinden sich auch Nachrichten über Ankäufe. So kann man darin lesen, daß 1536 bei Hans Lufft gekauft worden sind des Erasmus Augustinausgabe in 10 Teilen für 20 Gulden, des Origines Werke, ebenfalls von Erasmus durchgesehen, für 3 Gulden, bei Christoph Schramm ein Polybius für 12 Groschen, Cornelius Celsus und Qu. Serenus, von Aldus gedruckt, schließlich die Anatomie des Dryander, für 16 Groschen. Ebenso sind 2 Bücher aus dem Nachlaß des Magister Volmar für 7 Gulden erworben worden. Es wird sich um den Astrologen Volmar und so auch um astrologische Bücher gehandelt haben.

Unter Johann Friedrich kommen auch verschiedentlich Bestände aus den Bibliotheken aufgehobener Klöster in die Schloßbibliothek²⁾. Zunächst sorgte der Kurfürst dafür, daß die Bibliothek des aufgehobenen Barfüßerklosters in Wittenberg, die Gefahr lief, verwahrlost und vernachlässigt zu werden, wieder zusammengesucht, aufgezeichnet und aufs Schloß geschafft würde. Ebenso ließ er mit den Büchern des Allerheiligenstifts verfahren. 1538 wurden die Klosterbibliotheken zu Grimma, zu Grünhain, zu Gandersheim und zu Königsutter durchmustert. Wir hören von dem Auftrag, die Bücher im Kloster Grünhain nach Wittenberg zu schaffen. Was Gandersheim und Königsutter anbetrifft, so will der Kurfürst selbst auswählen, was für seine Bibliothek in Betracht kommt. Im Jahre 1538 hat auch die Stadt Zerbst dem Kur-

¹⁾ Drews, Spalatiniana. Zt. f. Kg. 19. S. 508. Nr. 58.

²⁾ a. a. O. S. 13/14.

³⁾ Hortleder: ... Von den Ursachen des teutschen Kriegs... N. A. Gotha 1645. T. I. lib. 4. c. 23 p. 1480.

⁴⁾ Seckendorf: Historia Lutheranismi, lib. I. § 12. addit. 6. p. 22. col. b.

⁵⁾ Schlegel, a. a. O. § 30. S. 148—151.

⁶⁾ Meinardus, O.: Nassau — Oranische Korrespondenzen. B. 1—2. Wiesbaden 1899. 1902. Bd. I, 2, S. 364, 365, 404f.

¹⁾ s. Mylius, a. a. O. S. 15—20.

²⁾ s. Friedensburg a. a. O. S. 237 ff., Mentz a. a. O. III. S. 255.

fürsten einen Handschriftenband geschenkt aus dem Minoritenkloster daselbst, er enthält vor allem Euclid. (s. Mylius, S. 335). 1538 beauftragt der Kurfürst Spalatin, die Bibliothek des der Sequestration verfallenen Augustinerklosters zu Grimma verzeichnen zu lassen und dabei solche Bücher auszusondern, die für die Wittenberger Bibliothek geeignet wären. Über den Transport der aus dieser Bibliothek ausgewählten Bestände nach Wittenberg haben wir genauere Nachrichten¹⁾. Spalatin schreibt einen Brief an die Sequestratoren in Meißen und Vogtland und teilt darin mit, daß er auf kurfürstlichen Befehl seinen Diener Christoph (es ist Christoph Nicolai aus Altenburg, der von 1535—1539 Diener Spalatins war, laut dessen Selbstbiographie) schicke, die Bücher aus der Bibliothek der Augustiner zu Grimma in Empfang zu nehmen, zu verpacken und nach Wittenberg durch einen Fuhrmann bringen zu lassen. Die Sequestratoren sollen diesen Transport finanzieren, falls sie es aus den Mitteln der Sequestration nicht bestreiten wollen, will Spalatin dafür sorgen, daß sie es aus der Kammer wiedererstattet bekommen sollen.

Als Spalatin 1538 wieder einmal in Wittenberg weilte, weiß er zu berichten: In der Librey mer erkaufft und zu binden bestalt²⁾.

Der Kurfürst selbst erwarb, als er 1539 auf dem Konvent in Frankfurt weilte, etliche juristische Werke, die er einbinden und nach Wittenberg bringen ließ³⁾.

1539, nach dem Tode des Herzogs Georg von Sachsen, regte Spalatin an, aus dessen Nachlaß Schriften der Gegner Luthers zu erwerben⁴⁾.

Im Jahre 1540 hat auch zweifellos Andreas Osiander in Nürnberg für die Bibliothek Bücher zu kaufen versucht. Das geht hervor aus einer Stelle des Briefes Osianders vom 13. Januar 1540 aus Nürnberg an Spalatin⁵⁾. Es ist nur unter den uns unbekannten obwaltenden Umständen recht schwierig, und Osiander hält es für förderlich, wenn der Kurfürst Händler, die sonst in seinen Diensten stehen, auffordert, Osiander zu unterstützen, denn dann würde die Sache sehr leicht erfolgreich vonstatten gehen.

1541 weilt Lucas Edenberger in Venedig. Er

will „thalmudicos libros“ erwerben, aber die geforderten Preise sind zu hoch, so daß kein Kauf getätigt wird¹⁾.

1543 kamen weitere Erwerbungen in Aussicht, griechische Werke aus dem Nachlaß des Aurogallus und hebräische Handschriften, teils vom König Matthias von Ungarn, teils aus der Bibliothek der Herren von Hassenstein in Böhmen stammend²⁾.

Auf eine ganz andere Art und Weise müssen in den letzten Jahren des Bestehens der Bibliothek theologische Werke in sie hineingekommen sein. Den Ordinarien der Theologie wurde nämlich in den neuen Statuten für die theologische Fakultät von 1545 auferlegt, die wichtigste theologische Literatur in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache auf den öffentlichen Bibliotheken zu hinterlegen, damit diese Schriften den späteren Geschlechtern erhalten blieben³⁾.

Soweit die Einzelnachrichten. Auch aus ihnen läßt sich wieder manches schließen. Die Anschaffungen sind unter Johann Friedrich noch zahlreicher gewesen als unter Friedrich dem Weisen. Auch die Zeugnisse aus dieser Zeit zeigen uns, daß man die Vermehrung der Bestände planmäßig betrieben hat. Auch in dieser Zeit wird immer nach Auswahl angeschafft, wie wichtig diese Frage den Beteiligten erschien, haben wir gesehen. Wir hören von Ankäufen auf der Messe, wie in Wittenberg selbst, was wir oben als Regelmäßigkeit annehmen zu können glaubten. Daß man sich auch jetzt nicht mit dem heimischen Büchermarkt zufrieden gibt, zeigen Osianders Bemühungen in Nürnberg, dorther läßt Spalatin Bücherverzeichnisse kommen, und die gleiche Angelegenheit führt wieder bis Venedig, wohin ein weiteres Mal auch Edenberger gekommen ist. Eine besondere Note gibt den Erwerbungen in dieser Zeit die Einverleibung von Klosterbibliotheken oder wenigstens von Teilen solcher in die Schloßbibliothek. Diese bekommt so mittelalterliche Literatur in stärkerem Umfange, als sie sonst wohl erhalten hätte.

Johann Friedrich muß in noch engerem Verhältnis zur Bibliothek gestanden haben als ihr Gründer. Er kauft bei Gelegenheit selbst Bücher, er wählt selbst aus Klosterbibliotheken aus, ihm haben wir letztlich die tatkräftige Förderung der Bibliothek auf allen Gebieten, besonders in den ersten Jahren seiner Regierungszeit, zu danken.

(Schluß folgt.)

¹⁾ Berbig, Spalatiniana. Nr. 5—7. Theol. Studien und Kritiken 1904; ferner Friedensburg S. 238/39.

²⁾ s. Kolde, Anal. Luth. 1883. S.

³⁾ s. Friedensburg S. 239.

⁴⁾ s. Friedensburg a. a. O. S. 238.

⁵⁾ s. Clemen, O.: Beiträge . . . II, S. 118 ff.

¹⁾ Friedensburg. S. 239, Anm. 1.

²⁾ Friedensburg.: S. 239.

³⁾ Ders.: S. 188.

1682. Impensis Emanuelis König & filiorum.
 1696. Impensis Emanuelis & Joh. Georgii König.
 1717. Impensis E. et J. R. Thurnisiorum, fratrum.
 1730. Impensis E. et J. R. Thurnisiorum, fratrum. Preuß. Ges.-Katalog.
 1735. Impensis E. et J. R. Thurnisiorum, fratrum. Preuß. Ges.-Katalog.
 1746. Impensis J. R. Thurnisii.
 1757. Laurin, Introd. S. 233.
 1773. Laurin a. a. O.
 1779. ? Fol. ?
 1783. ? Krebs S. 343.
 1789. Laurin S. 233, Schletter S. 90, „apud Em. Thurneysen“.

II. Corpus iuris civilis

1734. ? Laurin, Introd. S. 275. Schletter S. 28.
 1735. 4°. Sumptibus E. et J. R. Thurnisiorum, fratrum. Berlin, Kgl. Bibl.

1748. 4°. Spangenberg S. 917 nr. 551: Basileae, sumtibus Emanuelis Thurnisii.

1756. Fol. Sumptibus Fratrum Cramer. c. not. Gothofredi. Spangenberg S. 919, nr. 556: (falsch) Basel.

1759. 4°. Sumptibus Emanuelis Thurneysen.

1760. ? Spangenberg nr. 570: Basileae.

1775. ? Katalog 76 der Buchhandlung J. Heß, Stuttgart 1906 nr. 501: „col. 1775, 4°“.

1780. ? Spangenberg nr. 572b: Basel, Thurneysen.

1781. Fol. Sumptibus Fratrum de Tournes. c. not. Gothofredi.

1785. 4°. Spangenberg nr. 575.

1789. 4°. Katalog des Britischen Museums. v. Rome. Sp. 11.

III. Virgilius

1782. Sumptibus Emanuelis Thurneysen.

IV. Cicero, Catc, Laelius etc. (?)

1748. 8°. Krebs S. 319: „Colon. (Basil.)“.

Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512—1547

Beiträge zu ihrer Geschichte

(Schluß)

Von Dr. Ernst Hildebrandt

III. Die Kataloge

In der modernen Bibliothek folgt auf die Erwerbung, die durch Eintrag in das Zugangsbuch perfekt wird, die Katalogisierung, die eine ganz erhebliche Rolle innerhalb der Verwaltung spielt. Es ist allbekannt, daß bereits im Mittelalter Bibliothekskataloge hergestellt wurden, so war auch dem 16. Jahrhundert der Bibliothekskatalog durchaus nichts Neues mehr. Es darf wohl behauptet werden, daß wir für jede Bibliothek dieser Zeit, es sei denn, daß es sich um geringe und nicht besonders gepflegte Büchermengen handelt, mit einem Katalog zu rechnen haben. Allerdings hören wir nicht allzuviel von Katalogen in dieser Zeit, und zweifellos werden neben den schon bekannten noch manche zu entdecken und zu veröffentlichen sein. Wenn andererseits in den Quellen zur Bibliotheksgeschichte von Katalogen nicht allzuviel verlautet, so mag das nicht nur daran liegen, daß diese in der

Stille der Bibliothek sich vollziehende Arbeit wenig andere Quellen als die Kataloge selbst hinterlassen hat, sondern auch daran, daß die Kataloge damals nicht von der Notwendigkeit und Bedeutung waren wie heute. Die Welt der Bücher, die sie erschließen sollten, war ja noch gar nicht so groß. Beatus Rhenanus schreibt, als er 1520 Friedrich dem Weisen seinen Velleius Paterculus widmete, in der Widmungsepistel: Nobis hactenus magis defuerunt libri quam ingenia¹⁾. Die Bibliotheken mit ihrem verhältnismäßig geringem Bestand konnten von ihren Verwaltern gut übersehen werden, vor allem war von einer intensiven Benutzung wie heute noch nicht die Rede.

Für Wittenberg haben wir in betreff eines Bücherverzeichnisses aus der Zeit Friedrichs des

¹⁾ Briefwechsel des Beatus Rhenanus. Herausgeb. v. Horawitz und Hartfelder, Leipzig 1886, S. 257.

Weisen nur eine spärliche Nachricht. Im Juni 1514 schreibt Mutian an seinen Freund Urban: *Accepi nomina librorum principalis bibliothecae. Habet multos, sed quos ego deligerem, paucos codices.* Es handelt sich also wohl nicht um den offiziellen Katalog der Bibliothek, sondern um ein Verzeichnis, das Spalatin seinem Mutian angefertigt und zugeschickt hat, wie es unter Humanisten üblich war.

Für die Zeit Johann Friedrichs sind wir weit besser, ja sehr gut gestellt. Die Jenaer Universitätsbibliothek besitzt aus der Wittenberger Zeit ihres Grundstockes noch mehrere Kataloge.

Es war bei unserem nur kurzen Aufenthalt in Jena nicht möglich, sämtliche Kataloge eingehend zu bearbeiten und alle Fragen zu lösen zu versuchen, die sie aufgeben. Indes bei der Bedeutung, die diese Kataloge doch haben, und da über sie noch nichts bekannt ist, teilen wir das Erreichte mit, in der Hoffnung, schon damit den Interessierten einen Dienst zu erweisen.

Es galt zunächst, die einzelnen Kataloge festzustellen und auseinanderzuhalten, denn es stellte sich bald heraus, daß einzelne wenige Seiten zählende Kataloge nicht selbständig, sondern nur Teile eines größeren Kataloges sind. Die Kataloge sind allesamt oblong, zählen meist nur wenige Blätter, nur zwei von ihnen sind umfangreicher; in neuer Zeit hat man die einzelnen Kataloge und Katalogteile, da sie keine Umschläge haben, zwecks besserer Erhaltung in starkes blaues Papier geheftet. Die Kataloge sind durchgängig auf Papier geschrieben.

Wie oben erwähnt, fielen zwei Kataloge durch ihren größeren Umfang auf; wir betrachten diese zuerst.

App. 22 B (1) I. (Alphabetischer Katalog = AK. I)

Dieser Katalog ist 33 cm hoch, ca. 11 cm breit, ca. 2 cm stark. Er umfaßt 96 früher unfoliierte Blätter. Das Papier ist bräunlich und kräftig. Das erste Blatt, das in neuer Zeit wegen starker Lädierungen an den Rändern durch Hinterklebung gestärkt worden ist, trägt auf seiner Vorderseite den Titel:

Bibliothecae Ducalis
clementissimi principis
nostri Electoris Saxoniae
in Arce Vuittembergensi
Index, Ordine Alphabe-
tario per singulos autores,
Hebraicos, Graecos et
Latinos distinctus.
M . D . XXX VI.

Ein Stück weiter unten hat eine kräftige Hand, nämlich die Spalatins, deutsch dazugeschrieben: *Sonderliche bucher.* Die Schrift des Titels, die, abgesehen von größeren und kleineren Zusätzen von anderen Händen, so auch von Spalatin, auch den ganzen Katalog ausmacht, ist unzweifelhaft aus dem 16. Jahrhundert, kleineren Grades, steil, und stellt die Buchstaben öfter unverbunden nebeneinander, wie es z. B. Melanchthon tat.

Von Blatt 2 ab, wo das Bücherverzeichnis beginnt, wird jede Seite in zwei Teile gebrochen, und zwar läuft der Bruch 2 cm vom linken Rande. Der Anfangsbuchstabe des Verfassernamens oder des ersten Wortes des Sachtitels, wird nun, getrennt von den übrigen Buchstaben seines Wortes, links von dem Bruch hingeschrieben. Die Reihe der Anfangsbuchstaben, die Anzahl der einzelnen derselben, vor allem der Beginn eines neuen Buchstabens im Alphabet kann so deutlich und leicht erkannt werden. Zwischen den einzelnen Titeln sind oft Zwischenräume, größere zwischen einzelnen Buchstaben im Alphabet der Titel.

Blatt 2 und 3 enthält hebräische Bücher. Blatt 2 r. am Kopfe steht:

Hebraica. (34 Titel)

A mos cū cōmentario.

A braham de Balnis.

Eine andere zarte Hand hat dazugeschrieben:
gramatica.

A urigalli Loci.

Nach größerem Zwischenraum folgt das einzige Buch unter B:

B iblia hebraica cū Rabi Aben Necer
regal in 4 volum.

C oncordātia.

C apnionis hebraice institutiones.

Die zarte Hand von oben fügt noch hinzu:

Caldaica gramatica Sebast. M.

Caldaicū dictionariū.

D ifficiliorum hebraicorum distionū
explicatio.

Die andere Hand fügt noch bei:

Dictionariū trilinguae S. M.

Blatt 2 v.

Habrica. (!)

E lie Grammatica.

Von der anderen Hand:

Hebraicum Calendarium.

J oel cū cōmentario (rot dazugeschrieben:)
R D K.

Von einer dritten Hand:

Josephi apocrypha.

M unsteri Catalogus.

M unsteri Biblia hebraica et latina.

M unsteri Grammatica hebraica.

M unsteri Isagoge.

M unsteri Compendiū Grāmatices.

M unsteri Dictionarium.

Hier ist rot dazugeschrieben: dictionariū alt.

M atthei Evangeliū hebraice.

Darunter steht rot, klein und nicht eingeordnet:

Messial Judeorum Christianorum.

Blatt 3 r.

Habraica. (!)

P salteriū hebraicū, graecum chaldaicum et arabicum (die Worte sind stark gekürzt).

P rophetarū cū cōmentariis et chaldaice inscriptione.

P salterium = proueria, Iob, Ruth, Ecclesiastes, Cantica Canticorum, Esther, Daniel, Esra.

P aralipomena cū cōmentariis et inscriptione Chaldaica.

Die zweite Hand hat dazugeschrieben:

Dictionariū hebraicolatinū S. M.

opusculū Hebraicu Elie.

S P aginii Lucensis dictionariū.

R euchlin dictionariū.

Joh. R euchlin de accētibus hebraicis.

R euchlin in VII^{tem} psalmos poenitētiales.

R adices Daud Rabi Kimhi.

R euchlin dictionariū auctū.

Blatt 3 v ist frei, abgesehen von einem weiteren Titel, hebräisch und deutsch, von einer bisher noch nicht vorgekommenen Hand.

Auf Blatt 4—9 folgen die griechischen Bücher. Ihre Überschrift lautet: Graeca. Sie sind wie die hebräischen, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, alle in ein Alphabet gebracht. Den griechischen Büchern schließen sich auf Blatt 10 r die lateinischen an, auf Blatt 10 r—23 v zunächst die theologischen Werke. Wir müssen nun, nachdem wir bei den hebräischen Büchern durch eine genaue Abschrift ein deutliches Bild von der Einrichtung des Katalogs und von dem Auftreten der verschiedenen Hände gegeben haben, bis auf einige Ausnahmen, auf eine genaue Wiedergabe verzichten.

Die Überschrift von Blatt 10 r lautet:

Theologia Latina.

Wir nennen:

| | |
|-----------------------|-------------------------|
| Athanasius | (viermal vertreten) |
| Augustin | (zehnmal vertreten) |
| Ambrosius | (viermal vertreten) |
| Albertus Magnus | (dreizehnmal vertreten) |
| Biblia | (dreimal vertreten) |
| Bonnav entura | (dreimal vertreten) |
| Bucer | (viermal vertreten) |
| Brentius | (siebenmal vertreten) |
| Coruinus | (sechsmal vertreten) |
| Ecolampadius | (viermal vertreten) |
| Eobanus Hessus | (einmal vertreten) |
| Guilhermus Occam | (einmal vertreten) |
| Gabriel Biel | (viermal vertreten) |
| Gerson | (einmal vertreten) |
| Thomas a Kempis | (einmal vertreten) |
| Laurentius Valla | (einmal vertreten) |
| Ficinus | (einmal vertreten) |
| Picus della Mirandola | (einmal vertreten) |
| Melanchthon | (siebenmal vertreten) |
| Pomeranus | (sechsmal vertreten) |
| Rabanus | (viermal vertreten) |
| Reuchlin | (dreimal vertreten) |
| Scotus | (einmal vertreten) |
| Thomas | (achtmal vertreten) |
| Zwingli | (viermal vertreten) |

Unter diesen lateinischen Theologen fehlt Martin Luther ganz. Es schließt sich aber ein besonderes Verzeichnis der von Luther in der Bibliothek vorhandenen Schriften an, das wir des Interesses wegen genau wiedergeben.

Blatt 24 r: Überschrift:

Reuerendi patris nostri

D. Doctoris marthini

Lutheri opera Latina

- 20p. 16. V, 14
 D. M. Lutheri operationes in aliquot psalmos 3578 (1521)
 D. M. Lutheri Captiuitas Babylonica postilla eius 3848 (1521)
 dem per aduentū in Euangelia 416. XIV, 205
 Idem ad Ambrosiū Catharinū 3880 (1521) 40p. 16. V, 3(6)
 Lutherus ad Caracciolum 40p. 16. V, 5(8)
 Et ad Imperatorem Ro. Carolū quintum 40p. 16. V, 3(9)
 D. M. Lutheri Lucubrationū pars una 39 (1520)
 D. M. Lutheri resolutiones de virtute indulgentiarū 40p. 16. V, 1
 Eiusdem Responsio ad Siluestrum priuatē.
 Idem cōtra Eccium.

- 11 Eiusdem sermo de poenitētia. Luther verdeutscht. 2te XIII, 5 (891. - 1547)
- 12 Eiusdem sermo de Indulgētiis. Das New Testament durch 1547 D. B. 2, S. 201, 1
- 13 Eiusdem sermo de virtute excōmunica hōnis. Doctor Marthinus Luther verdeutscht,
- 14 Eiusdē praecepta Decem. Doctor Martinus Luthers allerley deutsche buchlein
- 15 D. M. Lutheri Deuteronomiū. 1255 (1525). 80p. H. V, 1
Fortsetzung auf Seite 24 v: 14 das 17. Capitel Johannis, B2754 (1534): 40p. H. V, 10 (1)
- 16 D. M. Lutheri de bonis operibus B651 (1527): 40p. H. V, 10 (2)
17 De abroganda missa. B397 (1522): 40p. H. V, 10 (13)
18 De votis monasticis. B1008 (1527): 40p. H. V, 10 (12)
19 Et nō nulla alia. = keine andere
20 D. M. Lutherus in Esaia. B2986 (1534): 80p. H. V, 14
21 D. M. Lutheri sūmarion super psalteriū. B3055 (1534): 80p. H. V, 14
22 D. M. Lutheri plectio in 45 psalmū. B3112 (1534): 80p. H. V, 14
23 D. M. Lutheri plectio in 127 psalmū. B3114 (1534): 80p. H. V, 14
24 D. M. Lutherus in Galatas Pauli. B416 (1519): 40p. H. V, 14
25 D. M. Luth: psalteriū veterius translationis cū pfatione eiusdem. 1525 (1537) Wittenberg
Unter diese Titel hat Spalatins kräftige Hand deutsch noch folgende geschrieben:
- 26 Positiones a Luthero disputata. B64 (1538): 80p. H. V, 15
27 Lutherus in Mattheū. B3272 (1538): 80p. H. V, 15
28-30 Lutherus in ps. Lūm
De profundis B3273 (1538): 80p. H. V, 5 (2)
31 Lutherus in Cantica B3307 (1539): 80p. H. V, 5 (3)
Canticorum.
Eine ganz andere Hand hat deutsch dazugeschrieben: (W. 1545)
32 Der erst tail der bucher M. L. 1539 (1540)
Wieder eine andere Hand: 20p. H. V, 4
33 prelectiones in XV ps. graduum. B3347 (1540): 80p. H. V, 3
Nach einem unbeschriebenen Blatte folgen, deutsch und von anderer Hand geschrieben
Lutheri Germanica.
Auch sie schreiben wir ab; sie sind alphabetisch geordnet. Da man das erste Wort beim Titel zur Grundlage der Einordnung macht, wird der hier häufig vorhandene Artikel öfters Ordnungswort. Der Anfangsbuchstabe kommt dann, wie oben das D. M., vor den Bruch zu stehen, wobei man freilich nicht immer ganz genau gewesen ist. Wir verzichten hier auf die Wiedergabe dieser Teilung.
- 1 Die gantz Biblien durch den Hern Doctor Marthinum Luther verdeutscht in zwey teil 1547 D. B. 2, S. 545/50 gebunden
2 der ander teyl des alten Testaments durch Doctor Marthinus 1547 D. B. 2, S. 275, 12
- 14 das 17. Capitel Johannis, B2754 (1534): 40p. H. V, 10 (1)
15 das sechste Capitel Sant Pauls zun Ephesern, B3035 (1534): 40p. H. V, 10 (13)
16 das 5. 6. Capitel Mathei, B3041 (1532): 40p. H. V, 10 (12)
17 das 15. Capitel an die Corinther B3084 (1534): 40p. H. V, 10 (14)
18 der seggen aus Mose B3095 (1532): 40p. H. V, 7 (5)
19 das ander teyl wider die himlischen Propheten, B2097 (1525): 40p. H. V, 7 (17)
20 die kleine antwortung an den Marggrafen In Preußen. B3004 (1532): 40p. H. V, 7 (16)
21 Die sieben buesspsalmen. B2997. 40p. H. V, 8 (7)
Seite 26 v:
22 Der 36 psalm B368 (1524): 40p. H. V, 8 (2)
23 der 127 psalm B3415 (1536): 40p. H. V, 17 (6)
24 der 111 psalm B2895 (1530): 40p. H. V, 8 (7)
25 der 117 psalm B2892 (1530): 40p. H. V, 8 (8)
26 der 65 psalm B3029 (1534): 40p. H. V, 8 (20)
27 das schone confitemini B2873 (1530): 80p. H. V, 42 (6)
28 der 67 psalm ausgelegt B2942 (1524): 40p. H. V, 8 (4)
29 der 101 psalm B3794 (1535): 40p. H. V, 11 (2)
auf dieser Seite ist noch viel Raum.
Seite 27 r:
30 ein weise christlich mess zu B1700 (1524): 40p. H. V, 7 (1)
halten
31 ein bericht an ein guten freunt B2524 (1519): 40p. H. V, 7 (12)
32 ein brieff von den schleichern B2993 (1530): 40p. H. V, 7 (13)
33 ein brieff von der Winkelmess B3092 (1534): 40p. H. V, 8 (5)
34 ein Sermon von Zunemen B2736 (1524): 40p. H. V, 4 (12)
35 ein Sermon Marci am I. B3097 (1534): 40p. H. V, 8 (18)
36 ein Sermon von christlicher gerechtikeit. B2763 (1530): 40p. H. V, 8 (15)
37 ein predig von Jesu Christo B3045 (1533): 40p. H. V, 8 (15)
38 ein predig vom verloren schaf B3033 (1533): 40p. H. V, 10 (12)
39 ein widerruff vom fege feuer B2793 (1530): 40p. H. V, 10 (12)
40 ein hochzeit predig, B2962 (1531): 40p. H. V, 8 (13)
41 ein brieff ann die von B3033 (1531): 40p. H. V, 8 (17)
frankfurdt 40p. H. V, 10 (12)
42 ein christlicher trostbrieff B1890 (1524): 40p. H. V, 8 (20)
43 ein Sermon von hauptmann B3120 (1535): 40p. H. V, 11 (6)
44 ein bekentnus vom Abendmal B2596 (1534): 40p. H. V, 11 (1)
auf dieser Seite ist auch noch viel Raum.
Nächste Seite: B3847 (1533): 80p. H. V, 57 (2)
45 Psalter mit den Sumarien B
46 Postil winterteyl B1087 (1535): 20p. H. V, 16 (1)
47 Somerteyl B1108 (1532): 20p. H. V, 16 (2)
48 von festen B1123 (1532): 20p. H. V, 16 (3)

es folgen von anderer Hand:

- ✓ 38 Von der kirchen und comitiis ^{B3332(1539): 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 39 von eesachen ^{B2865: 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 40 vom wucher ^{B3352(1540): 40p. H. V. 7(16)}
 Es folgen

Luitbrand

Otto v. Freising

Paulus Diaconus

Thucydides

Tritemius

die gewöhnliche Hand fährt fort:

- ✓ 41 von anbeten des Sacramēts ^{B1592(1525): 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 42 vom Abendmal ^{B2506(1534): 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 43 von der Winkelmess ^{B3078(1524): 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 44 vom Krieg wider die turcken ^{B2706(1525): 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 45 vom gestolen brieff ^{B2668(1529): 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 46 Verantwortung der auflegen ^{B3067(1533): 40p. H. V. 7(16)}
 ✓ 47 von der sund wider den heiligen ^{B2547(40p. H. V. 8(16))}
 geist
 ✓ 48 Von den schlüsseln ^{B2877(1530): 40p. H. V. 8(16)}
 ✓ 49 vber das Erste buch Mosi ^{B2660(1528): 40p. H. V. 8(16)}
 ✓ 50 von der heiligen Tauf ^{B3726(1535): 40p. H. V. 8(16)}

JuraPhilosophi

123 Werke, darunter

Aristoteles

(viermal vertreten)

Albertus Magnus

(neunmal vertreten)

Boetius

(einmal vertreten)

Cicero

(einmal vertreten)

Epictet

(einmal vertreten)

Isocrates

(zweimal vertreten)

Laurentius Valla

(viermal vertreten)

Mellerstadt

(einmal vertreten)

Ficinus

(einmal vertreten)

Picus v. Mirandula

(dreimal vertreten)

Plutarch

(viermal vertreten)

Plinius

(dreimal vertreten)

Plato

(einmal vertreten)

Pythagoras

(einmal vertreten)

Plotin

(einmal vertreten)

Melanchthon

(einmal vertreten)

Seneca

(dreimal vertreten)

Thomas Morus

(einmal vertreten)

(viel freier Raum)

- ✓ 51 Warnung die das Sacrament ^{B2832: 40p. H. V. 10(16)}
 empfahenn ^{B2834: 40p. H. V. 12(16)}
 ✓ 52 wider die Heuchler ^{B2935-39: 40p. H. V. 12(16)}
 ✓ 53 wider die himmlischen propheten ^{B2935-39: 40p. H. V. 12(16)}
 ✓ 54 Warnung an die deutschen ^{B2972(1531): 40p. H. V. 12(16)}
 ✓ 55 auf das vermeint edict ^{B2929(1531): 40p. H. V. 12(16)}
 ✓ 56 Widerlegung des Munsterischen ^{B3738(1535): 40p. H. V. 12(16)}
 Irrthums.

(Drei Seiten frei.)

Auf Blatt 30—32 folgen:

Erasmi Roterodami

Theologica et

Reliqua.

Ca. 30 Werke. Auch hier hat eine andere Hand
 noch Titel beigefügt.

Blatt 33 a:

Antilutheranorumopera

Diese Abteilung besteht aus nur 3 Titeln:

E ccius de predestinatione

F aber Constantiensis cōtra D. M. Lūtherū.

Libri triū virorum et triū virginū spiritualiū.

Blatt 34—42:

Historici.

Ca. 140, darunter

Albert Krantz

Pirckheimer

Naukler

Eusebius

Petrarca

Herodot (Latine)

Jornandes

Josephus

Paulus Orosius

Plinius

Plutarch

Poggius Florentinus

Polybius

Procop

Reuchlin

Tacitus

Mathematici, Cosmographi, Geographi Latini.

Ca. 114, darunter

Albumasar

Boccaccio

Boetius

Johannes Regiomontanus (siebenmal)

Ptolemaeus

Peurbach

Pomponius Mela

Thomas v. Aquino.

Medici Latini,

ca. 150 Werke, besonders häufig ist Galen ver-
 treten, einige deutsche Werke, Kräuterbücher,
 sind darunter.

Poetae Latini

ca. 78, u. a.

Ausonius

Baptista Mantuanus

Catull

Celtis varia

Chalybis varia

Eobanus Hessus

Homer: Odyssee, übers. v. Volaterranus u. L.

Aretinus

Ilias

Hymni
Batrachomyomachia

Horatius
Juvenal
Camerar
Ovid
Pindar
Plautus
Propertius
Raban
Reuchlin
Silius Italicus
Terenz
Tibull
Virgil

Oratores, Rhetores, Gramatici et mixti.

Ca. 120, darunter

| | |
|-------------------------|---------------------|
| Aldi Gramatica | Ludovico Vives |
| Bebellii epuscula varia | Ficinus |
| Cicero (12 mal) | Melanchthon |
| Jodocus Willichius | Picus |
| Camerarius | Plinius |
| Johannes Sturm | Petrus Bembus |
| Lucian | Poggius Florentinus |

Mappae

Terra sancta
Italia, groß
Italia, klein
Rhetia superior
der Turcenzug
Peregrinatio Pauli
das Ungerland
Tabulae
in officia Ciceronis
Anatomia viri
Anatomia mulieris.

Im Jahre 1536 ist noch ein zweiter alphabetischer Katalog entstanden, der aber dem ersten gegenüber wesentliche Unterschiede hat. Auch er sei zunächst beschrieben und auszugsweise mitgeteilt:

II. (Alphabetischer Katalog = AK II)

Dieser Katalog umfaßt 120 früher unfoliierte Blätter. Die Maße und die Ausstattung sind wie bei dem ersten, das erste Blatt ist wieder durch Hinterklebung gestärkt. Auch er hat einen ausführlichen Titel:

Bibliothecae Ducalis
in arce Vuittembergens —
si Index ordine Alpha-

betario, per omnes
studiorum classes sicut
libri sunt colligati.

M · D · XXXVI.

Dieser Titel, wie der Katalog selbst, sind in der Hauptsache von der Haupthand von AK I geschrieben, auch auf diesem Titelblatt findet sich unten eine Notiz Spalatins: gantze Bucher, wie sie gebunden.

Folio 2 a Hebraica in
Theologia

A mos cōmentarium hebraice
In Joel hebraice
Cathalogus Munsteri
Difficiliorum hebraicarum dictionu
explicatio

B iblia hebraica cū Rabi Aben
Nezar.

Fol. 2 b C oncordantiae
D auid Rabi de radicibus

Fol. 3 b Hebraica gramatica.
A braham de Balnis. gramatica.
C apnionis hebraice institutiones
Mönsteri dictionarium

dictionarium emendatum 1539
(von anderer Hand hinzugefügt)

D ictionariū hebraicum.

Es folgt Fol. 5a Graeca
Graeca in Theologia

Fol. 6 a—7 b Graeci poetae
8 a—8 b Historici Graeci
9 a—10 b Philosophi Graeci
11 a—11 b Medici Graeci
12 a—13 b Gramatici Graeci
Dictionaria Graeca.

Es folgt Fol. 16 a
Theologia Latina

auf 16 a—17 a steht die erste Abteilung, der aber die Überschrift fehlt, es handelt sich um Bibeln, Konkordanzen usw.

Fol. 18 a

Scriptores et textus
Bibliorum simul

19 a—21 a Theologi graeci deinde in
Latinam linguam versi.

Z. B. Athanasius, Basilius Magnus, Chrysostomus,
Gregorius Nazianzenus, Hermes Trismegistos,
Origines.

22 a—24 b Theologi latini veteres.

Z. B. Augustin (sehr häufig), Ambrosius, Cyprian,
Hilarius Hieronymus.

| | | | |
|--------------------|--|---|-------------------------|
| 25 a | Theologi recentiores. | Bulligerus (!) | Theophilactus |
| Z. B. | | Brentius | Zwingli |
| Anshelm | Ecolampadius | Corvinus | |
| Albertus Magnus | Gerson | Melanchthon | |
| Alfonsus | Savonarola | Fol. 45 a | Anti-Lutheranorū |
| Abbas Joachim | Johannes de Turrecremata | | opera |
| | | | nur die 3, wie in AK I. |
| Andreas Osiander | Kempis | Fol. 46 a | Erasmi Roterodami |
| Aurigallus | Lactantius | | Theologica et |
| Cassiodor | Marsilius Ficinus | | versiones. |
| Bernhard | Nicolai de Cusa | Fol. 49 a | Partes Theologiae |
| Beda | Occam | Fol. 50 a | Sūmae et sūmistae |
| Baptista Mantuanus | Reuchlin | | Theologiae |
| Damascenus | Thomas v. Aquino. | Fol. 51 a—53 b | Sententiarū |
| Rabanus | Zwingli | Fol. 54 a—55 a | Sermones multorum |
| Fol. 33 a—34 a | | Fol. 56 a—57 a | Historici greci |
| | <u>Psalterium</u> | | nūc latini. |
| | Buceri psalterium | | Ammianus Marcellinus |
| | Jacobus de Valentia super psalterium | | Paulus Aemilius |
| | Ludolphus in psalterium | | Arianus |
| | Pomeranus Doctor in psalterium | | Constantinus Magnus |
| | Reuchlin in septem psalmos poenitentiales | | Tacitus! |
| Fol. 35 a—b | | | Diodorus Siculus. |
| | Reverendi parīs nri | Fol. 57 b | Historici Latini |
| | Doctoris Martini Lutheri | ca. 70 Titel, das erste Stück geben wir genau wieder: | |
| | opera Latina. | Ec clesiastica historia Eusebii | |
| | | Chronicon Eusebii | |
| | Im wesentlichen wie in AK I, einige kleine Unterschiede: etwas später in der Reihenfolge als in AK I steht: D. M. Lutheri Deuteronomium, dabei steht noch: Pomerani Deuteronomium, eiusdem 4 libros regum (Mischband!). Bei D. M. Lutheri psalterium ist eingefügt: Psalterium Eobani Hessi carmine elegiaco (ebenso!) Spalatin hat in AK II noch einige Titel mehr beigelegt. | J osephus | |
| Fol. 37 a | Germanica Lutheri. B 4558 (1535): 40p. H. V, 11(8) | Egesippus | |
| | AK II hat hier etwas mehr, z. B. Bapstesel gebessert. New Zeitung von Munster. Außerdem ist in AK II ein Stück (etwa 15 Titel) von anderer Hand, wohl später, eingefügt worden, darunter z. B. Sepultura Lutheri, Unterricht der Visitatoren, Aliquot nomina propria germanorum, D. M. Luther wider die Sabbather, D. M. L. Osterpredigt, D. M. L. Symbola. B 3266 (40p. H. V, 73) | erosus | |
| Fol. 41 a | deutsch auch christliche theologische Bücher nur 3 Werke, z. B. Tauler | Mirsilius | |
| Fol. 42 a | Lutheranorum libri vere Theologici | Cato | |
| | Alchamerius | Metasthenes | |
| | Bucerus | Justinus Florus | |
| | | Pomponius Mela | |
| | | Hyginus | |
| | | B londus | |
| | | C onstantini magni Caesaris vita | |
| | | Doctore Reuchlin interprete | |
| | | Hippocrates de praeparatione hominis eodem interprete | |
| | | Epithalamium ab eodem ex hebreo traductum. | |
| | | C ornelius Tacitus | |
| | | C ornelii Taciti quinque libri recens inuenti. | |
| | | C omentaria in Cornelium Tacitum. | |
| | | D iodorus Siculus | |
| | | Astonius pedianus | |
| | | D iogenes Laertius | |
| | | Herodotus | |

- D iodori Siculi libri Duodecim de philippo et Alexandre regibus macedoniae.
- D iodorus Siculus
Pomponii Laeti varia.
Leonhardus Aretinus de bello Gothico.
- E cclesiastica historia Eusebii
Tripartita historia a Beato Rhenano recognita.
- E usebii Chronicon
Sigisberti Chronicon.
- Wir nennen ferner
- | | |
|-----------------|---------------------|
| Livius | Polydorus |
| Plutarch | Salustius |
| Polybius | Sueton |
| Leonh. Aretinus | Sabellicus |
| Petrus Crinitus | Thucydides |
| Procopius | Livius |
| Agatius | Herodotus Latine |
| Jornandes | Valerius Maximus |
| Paulus Diaconus | Velleius Paterculus |
| Ammonius | Petrarca |
| Luitbrandus | Martianus Capella. |
- Fol. 60 Historici recentiores.
Ca. 75, wir nennen
Aretinus
Galeanus
Baptista Egnatius
Naukler
Chronica Nurnbergensis
Chronica Turingorum
Consilii Constantiensis Acta
Poggius
Gregorius Turonensis
Beda
Leander Albertus
Otto Frisingensis
Procopius
Tritemius
Aeneas Silvius usw.
- Fol. 65 a—79 b Jura
- Fol. 81 a—82 a Philosophi olim Graeci
Postea versi
Aristoteles (sehr häufig)
ferner u. a.
Platonis opera recens excusa.
- Fol. 83 a—b. Philosophi latini veteres
z. B. Boetius
Cicero
Cato

- Colomella
Seneca
Philosophi Latini recentiores
z. B. Albertus Magnus
Dialectica Philippi
Rhetorica eiusdem
Georgius Valla
Martin Mellerstadt
Thomas Morus
- Fol. 88 a—89 a Mathematici, Cosmographi, Geographi olim graeci nunc versi.
z. B. Euclid
Johannes Regiomontanus
Ptolemaeus
Strabo
- Fol. 90 a—93 a Mathematici, Cosmographi, Geographi Latini.
z. B. Albumasar
Albubatar
Appianus
Bartolomaeus Vespucci
Johannes Regiomontanus
Leo Baptista
Pomponius Mela.
- Fol. 94 a—95 b Medici olim Graeci, postea versi.
z. B. Dioscorides
Galenus (sehr häufig)
- Fol. 96 a—99 b Medici Latini, Barbari et Recentiores.
z. B. Avicenna (sehr häufig)
Albubertus
Aetius
Hortus sanitatis.
- Fol. 100 a—103 b Poetae latini
- Fol. 104 a—105 a Oratores et Rhetores olim graeci, postea versi
- Fol. 106 a—107 a Oratores et Rhetores Latini veteres
- Fol. 108 a—110 a Oratores et Rhetores Latini recentiores
- Fol. 111 a—112 b Grammatici latini
- Fol. 113 a—114 b Mixti Latini

III. Systematischer Katalog von 1536

Außer den beiden besprochenen umfangreichen alphabetischen Katalogen finden sich, wie erwähnt, in Jena noch weitere Kataloge, die aber bei genauerem Zusehen nur Teile eines oder mehrerer größerer Kataloge sein können. Jeder solche Ka-

talogteil bildet einen Band von mehreren ineinandergelegten Bogen. Diese Bände zu einem zusammenzuheften, hat man unterlassen, und so hat in neuer Zeit jeder seinen eigenen Umschlag bekommen.

Es galt nun zunächst, die zusammengehörigen Teile zusammenzufinden. Es fanden sich auch einige, die übereinstimmende Merkmale tragen: sie sind auf das gleiche kräftige, vor allem gelbliche Papier geschrieben, die Schrift ist die gleiche, nämlich eine gut lesbare, verhältnismäßig große, etwas steife lateinische Schrift, die verrät, daß es sich um eine Reinschrift handelt; man hat weder rechts noch links auf den Seiten Rand gelassen, aber nach jedem Titel, seltener nach mehreren Titeln (es handelt sich dann um Sammelbände), einen Strich, meist mit roter Tinte gezogen. Vor allem findet sich jedesmal auf der ersten Seite rechts unten ein großer lateinischer Buchstabe, nämlich B, C, D, E. Daß diese Katalogteile zusammengehören, beweist auch ihr Inhalt, der Katalog mit den folgenden Buchstaben (C, D usw.) ist jedesmal die Fortsetzung des Katalogs mit dem vorhergehenden. Die Beschreibung der Kataloge, die sich hier anschließen wird, wird das dartun. Im Hinblick auf die alphabetischen Kataloge ließ sich erkennen, daß der Katalogteil B nicht der Anfang des ganzen Katalogs sein kann, dazu kam, daß sich ein weiterer Katalogteil fand, der wie ein Konzept zu Teil B sich ausnahm, aber auch noch das mit darbot, was vor B den Anfang des ganzen Katalogs ausmachen muß. Wir suchten also nach Teil A, fanden schließlich auch einen Katalogteil, der zwar diesen Buchstaben nicht trägt, auch in einer anderen Schrift geschrieben ist, aber auch eine Reinschrift ist und den Anfang des in diesem Kataloge niedergelegten Systems bildet. Wir nennen ihn (A).

Wir geben hier keine ausführliche Beschreibung der Katalogteile, sondern teilen nur soviel mit, daß ihr Zusammenhang, ihr Inhalt und System erkannt werden kann.

I. Teil: (A) *Ms. App. f. 22 B (3A)*

| | |
|----------------|-----------------------------|
| Fol. 1 a oben: | Index librorum Bibliothecae |
| | Illustriss. principis |
| | Johan. Friderichi S Ducis |
| | S. Rom. imperii electoris |
| | Landgravii Thuringie |
| | Marckgravii Misnie |
| | Burggravii Meidenburgensis. |
| Fol. 1 b | <u>Libri Ebraici</u> |
| | in 8 |
| Fol. 2 a | in 8 |
| Fol. 2 b | in 8 |
| | Theologie |

Fol. 5 a
Fol. 6 a

Fol. 7 a
Fol. 8 a
Fol. 8 b
Fol. 9 a
Fol. 10 a
Fol. 11 a
Fol. 12 b

Fol. 13 a
Fol. 13 b
Fol. 14 a
Fol. 15 b
Fol. 16 a
Fol. 16 b
Fol. 17 a
Fol. 17 b
Fol. 20 a

7 Grammatik
Libri Graeci
A (Theologie)
B (Philosophie)
I (Medizin)
A (Redner)
E (Grammatik)
Z (Geschichte)
H (Dichter)
A Hier beginnen die latein. Bücher,
ohne daß es besonders vermerkt
wird. (Bibeln, glossierte Aus-
gaben usw.)
B
C (aus dem Griech. ins Latein.
D übers. Theologen)
E (ältere lateinische Theologen:
F Kirchenväter)
G (jüngere latein. Theologen:
H Scholastiker)
J } (Luther)
K }

II. Teil: (B) *Ms. App. f. 22 B (3B)*

Dieser Katalog enthält 12 beschriebene Blätter und trägt auf Blatt 1 a unten rechts ein B.

| | |
|-----------|----------------------------------|
| Fol. 1 a | L } (Erasmus: Theologisches.) |
| Fol. 1 b | M } (aus and. Wissenschaft.) |
| Fol. 2 b | N } (Reformatorische Theologie) |
| Fol. 4 a | O } |
| Fol. 5 b | P } |
| Fol. 6 a | Q } |
| Fol. 7 a | R } (Mittelalterliche Theologie) |
| Fol. 8 a | S } |
| Fol. 8 b | T } |
| Fol. 9 b | V } (Sentenzen) |
| Fol. 10 b | X } |
| Fol. 11 b | Y } (Summen) |
| Fol. 12 b | Z } |

III. Teil: (C) *Ms. App. f. 22 B (3C)*

Er enthält 12 beschriebene Blätter

| | |
|----------|-------------------------|
| Fol. 1 a | <u>Libri in Jure</u> |
| | AA |
| | rechts unten auf 1 a: C |
| Fol. 1 b | BB |
| Fol. 2 b | CC |
| Fol. 4 a | DD |
| Fol. 4 b | EE |
| Fol. 5 a | FF |
| Fol. 6 a | GG |
| Fol. 6 b | HH |
| Fol. 7 a | III |

| | |
|-----------|--|
| Fol. 7 b | K K |
| Fol. 8 a | L L |
| Fol. 9 a | M M |
| Fol. 11 a | N N |
| Fol. 12 a | O O (aus dem Griech. ins Latein. übers. Philosophen.) |

IV. Teil: (D) *Ms. App. f. 22 B (3D)*

| | |
|--------------|---|
| Fol. 1 a | Fortsetzung von O O, unten rechts ein D. |
| Fol. 1 b | P P (Philos. lat. vet.) |
| Fol. 2 b | Q Q (Philos. lat. rec.) |
| Fol. 4 a | R R (Medizin) |
| Fol. 4 b | S S (Medizin) |
| Fol. 5 a ff. | hier hören auch die Signaturen auf. |
| Fol. 9 b | hier beginnt die Abteilung <u>Geogra-</u> <u>phie, Mathematik</u> usw., ohne daß ein Abschnitt gemacht und eine Signatur gesetzt wird, das geht bis 12 b, dem Ende des Kataloges. |

V. Teil: (E) *Ms. App. f. 22 B (3E)*

| | |
|--------------|---|
| Fol. 1 a | Es setzt sich Mathematik, Geo- graphie usw. fort. Rechts unten E. |
| Fol. 1 b ff. | (Poetae) (Rhetores) (Grammatici) |
| Fol. 5 b | (Historici) |
| Fol. 7 a | bis Ende frei geblieben (Der Band enthält 6 beschriebene und 10 leere Blätter.) |

Aus der Beschreibung des Inhalts geht zweifelsfrei hervor, daß diese Katalogteile einen zusammenhängenden Katalog bilden, worauf ja auch die oben angeführten gemeinsamen äußeren Merkmale schließen lassen. Nur für Katalog (A) bestehen noch leise Zweifel; wenn er auch seinem Inhalte nach der Anfang des Kataloges (A—E) sein muß, so könnte er immerhin auch der Anfang eines gleichen Kataloges sein, der aber von anderer Hand geschrieben ist. Diese Frage bleibt offen.

IV. Konzept zum systematischen Katalog von 1536.

Wir erwähnten schon zu dem Teile B des eben aufgeführten Kataloges ein Konzept. Es ließ sich nun zu dem ganzen Katalog ein Konzept finden, das sich wiederum aus mehreren Teilen zusammensetzt. Während der Katalog (A—E) als Reinschrift, sind die folgenden Teile wegen ihrer flüchtigen Schrift als Konzept deutlich erkennbar. Daß sie Vorlage zu dem Kataloge (A—E) sind, geht aus der folgenden Beschreibung hervor, die auch den Zusammenhang der einzelnen Teile dartut.

Teil I. *Ms. App. 22 B (4A)*Fol. 1 a: rot: Libri Ebraici
in 8Fol. 1 b
in 1
in 7Fol. 2 b
Libri greci
AFol. 3 a
BFol. 3 b
ΓFol. 4 a
ΔFol. 4 b
EFol. 5 a
ΖFol. 6 a
HFol. 7 a
In Theologia

A

B

Fol. 7 b
CFol. 8 a
DFol. 9 a
E FFol. 9 b
GFol. 10 a
HFol. 10 b
I

Fol. 11 a usf. K usf. wie in der Reinschrift.

Auf der letzten Seite steht unten klein: sequitur AA. (cf. Teil 2.)

Teil II. *Ms. App. 22 B (4B)*Fol. 1 a
Libri in Jure A A B BFol. 1 b
C CFol. 3 a
D DFol. 3 b
F FFol. 4 a
F FFol. 4 b
G G H HFol. 5 a
I IFol. 5 b
K KFol. 6 a
L LFol. 7 b
M MFol. 8 a
N NFol. 8 b
O O Auf der letzten Seite stehtFol. 10 a
P P klein: Nicoli, damit be-Fol. 11 b
Q Q ginnt auch der nächste Ka-Fol. 12 b
R R talog.Teil III. *Ms. App. 22 B (4C)*Fol. 1 a
S SFol. 2 a
X X Die Reinschrift hat gar keine
Signatur an dieser Stelle, es ist in der Reinschrift Fol. 5 b Mitte, beginnend bei: Dioscorides antiqua traductio — D. Antonii Gazim florida corona.

entspricht Reinschrift:

| | | |
|----------|-----|----------------|
| Fol. 3a | DDD | 6b Mitte |
| Fol. 4a | EE | 7b unten |
| Fol. 6a | BBB | 9b Mitte |
| Fol. 7a | CCC | 10b unten |
| Fol. 9b | AAA | 12b oben |
| Fol. 11a | SS | T. E. 1b Mitte |
| Fol. 12a | AAA | „ „ 2a unten |
| Fol. 14a | FFF | „ „ 4a oben |
| Fol. 14b | GGG | „ „ 4b oben |
| Fol. 15b | HHH | „ „ 5b oben |
| Fol. 16a | III | „ „ 6a unten |

In Teil E auf Fol. 5b findet sich eine Überschrift: Historici.

Teil IV. *Ms. App. 22 B (4D)*

| | |
|----------------------|---|
| Fol. 1a | KKK |
| Fol. 1a | LLL |
| Fol. 1b | MMM |
| Fol. 2a | NNN |
| Fol. 2b | OOO |
| Fol. 3a | PPP |
| Fol. 3b | QQQ <i>Fr. Mus. (1538 in Bibl. gelangt)</i> |
| Fol. 3b | RRR <i>Fr. „ „ „ Drucke</i> |
| Fol. 4a <i>Mitte</i> | <i>im Kämmerlin. (Schramm Bücher)</i> |

Die Zusammengehörigkeit dieser Katalogteile lässt sich daraus erkennen, daß sich die Signaturenalphabeten jedesmal im folgenden Teile ordnungsgemäß fortsetzen. Bei zwei Katalogteilen ist ja auch noch ein besonderer Hinweis auf den Anschluß da. Die Vergleichung der Signaturenalphabeten ergibt ferner die Zusammengehörigkeit der beiden Kataloge, der Reinschrift und des Konzepts. Nur die Verteilung der Titelmengen auf die einzelnen Teile ist an ein paar Stellen verschieden. Teil I und Teil II der Reinschrift sind in Teil I des Konzepts vereinigt, Teil II des Konzepts verteilt sich auf Teil III und den Anfang von Teil IV in der Reinschrift, Teil III des Konzepts macht die zweite größere Hälfte von IV und Teil V der Reinschrift aus. Die Reinschrift bricht hier ab, für Teil IV des Konzepts haben wir keine Reinschrift. Das letzte Buch von III des Teiles III des Konzepts ist das letzte Buch der Reinschrift. Das System wird völlig zu Ende geführt in Teil IV des Konzepts. Es ist in dem letzten Teil der Reinschrift noch viel Platz frei, so daß wir anzunehmen haben, nicht, daß die Reinschrift von Teil IV verloren gegangen ist, sondern daß aus unbekannten Gründen die Beendigung der Abschrift unterblieben ist. Wir haben auch einzelne Titel an verschiedenen Stellen, z. B. bei den deutschen Büchern unter NN und bei den Werken unter OO,

verglichen, insbesondere dort, wo in der Reinschrift jegliche Signatur fehlt, und haben immer völlige Übereinstimmung gefunden.

Daß die Reinschrift eine Abschrift ist, geht auch aus folgendem hervor. Das Konzept hat in Abteilung 7 der hebräischen Bücher die Titel zum Teil lateinisch und hebräisch gegeben, die Reinschrift hat nur die lateinische Form. Einmal findet sich im Konzept ein Titel zwischen 2 Linien nur in hebräischer Sprache, in diesem Falle fehlt in der Reinschrift der Titel ganz, der Abschreiber hat aber in der Reinschrift Platz gelassen. Es muß also ein des Hebräischen Unkundiger gewesen sein. Aus demselben Grunde geht auch hervor, daß der Schreiber des Konzepts und der der Reinschrift nicht ein und dieselbe Person gewesen sind.

Der Beschreibung der Kataloge folge nun eine kurze Besprechung. Wir betrachten zunächst die äußere Form. Die Kataloge sind alle auf Papier geschrieben, über dessen Qualität wir im einzelnen schon gesprochen haben. In den beiden alphabetischen Katalogen findet sich deutlich sichtbar und immer wiederkehrend ein Wasserzeichen im Papier, nämlich das kursächsische Wappen mit den beiden Schwertern. In seinem Ausgabenbuch von 1536 verzeichnet Spalatin die Ausgabe: 5 gr. für 5 Bücher Papier Christoff Schrammen zur Librey Registern und andern verbraucht. Das wird wohl das Papier für unsere Kataloge gewesen sein. In den Händen der Buchhändler lag damals ja auch der Papiervertrieb. Vielleicht hat Schramm die 5 Bücher Papier in Leipzig auf der Messe gekauft, wie es Spalatin ein andermal selbst getan hat.

Die oblonge Form der Kataloge war im 16. Jahrhundert wohl allgemein gebräuchlich. In Jena liegen, auch aus der alten Wittenberger Bibliothek stammend, eine Reihe Kataloge von Klosterbibliotheken, die dieselbe Form haben. Die Kataloge der Münchener Hofbibliothek des 16. Jahrhunderts sind auch in dieser Form hergestellt, wie Photographien erweisen, die dem Hartigschen¹⁾ Werke beigegeben sind.

Diese Form, zusammen mit den meist recht kurzen Titeln, lassen die Kataloge äußerlich recht praktisch erscheinen. Der Vorteil des modernen

¹⁾ Hartig, Otto: Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Joh. Jak. Fugger. Abhandlungen der Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. Bd. 28, 3. München 1917.

Bandkataloges, daß das Auge rasch die ganze Reihe der Titel auf einer Seite überfliegen kann, wird jetzt oft gemindert durch die Breite der Seiten, die durch die Länge der Titel nötig wird. Das ist bei den alten Wittenberger Katalogen nicht der Fall. Dazu kommt in den beiden alphabetischen Katalogen die kleine, steile, meist deutlich lesbare Schrift, die Abstände zwischen den Anfangsbuchstaben, die Hervorhebung derselben. Kein so günstiges Urteil können wir in dieser Hinsicht über den systematischen Katalog abgeben, da seine Schrift größer und schräger gestellt und die Verteilung der Titel über die Seite nicht so regelmäßig ist. Das bessern auch die Striche zwischen den Titeln nicht.

Von der äußeren Form gehen wir zu den Titeln über. Bekanntlich ist das Katalogisieren in neuester Zeit zu einer ausgebildeten Technik geworden, die in schwierigen Fällen viel Scharfsinn erfordert. Um so primitiver war es im 16. Jahrhundert, war es in der Wittenberger Schloß- und Universitätsbibliothek. Von einer Titelaufnahme kann nicht im geringsten die Rede sein, ebensowenig von dem Voranstellen eines Ordnungswortes. Erscheinungsjahr und -ort fehlen ganz, Verfasser und Titel sind ganz kurz angegeben; des öfteren kommt es auch vor, daß eines von beiden fehlt, insbesondere bei bekannteren Autoren der Sachtitel. Ebenso ist die Reihenfolge dieser beiden Angaben keine feststehende oder sich nach der Vorlage richtende. Manche Autoren gehen auch unter zwei verschiedenen Namen. So finden wir in AK I unter den Hebraica unter C: Capnionis hebraice institutiones, ein Stück darauf unter R: Reuchlin dictionarium. Ebenso wird Melanchthon auch unter Philippus eingestellt. Im allgemeinen werden wir anzunehmen haben, daß der Titel in der Form erscheint, wie man das Buch kurz zu nennen pflegte. Immerhin werden in der Mehrzahl der Fälle die Bücher mit Hilfe der einschlägigen Nachschlagewerke bibliographisch festzustellen sein. Wo die Reihenfolge innerhalb einer Systemgruppe alphabetisch ist, wird innerhalb der einzelnen Buchstaben die Reihenfolge nicht wieder alphabetisch gehalten.

Wir wenden uns nun den einzelnen Katalogen zu, zunächst AK I. Er ist wie AK II im Jahre 1536 entstanden, um diese Zeit wird auch der systematische Katalog anzusetzen sein, worüber wir noch schreiben werden. Dieses Jahr verdanken wir der Angabe auf dem Titel des Kataloges. Dieser Titel ist von derselben Hand geschrieben

worden, wie der größte Teil des Kataloges selbst, diese Zeitangabe geht also auf den Katalogschreiber zurück. Sollte sich aber nicht die Herstellungszeit über 1536 hinaus ausgedehnt haben? Der Katalog macht den Eindruck einer einmaligen Abfassung. *Eine* Hand hat den größten Teil des Kataloges vom Titel bis zum letzten Blatt geschrieben, es läßt sich nicht erkennen, daß das zu verschiedenen Zeiten, über einen größeren Zeitraum hinweg, geschehen ist. Allerdings hat der Schreiber zwischen den einzelnen Buchstaben oft noch Platz für weitere Einträge gelassen, der Katalog ist aber nicht systematisch fortgesetzt worden, wie aus der nur geringen Zahl der Nachträge hervorgeht. Wir haben also als Abfassungszeit die erste und einmalige Niederschrift anzusehen, diese kann bei der Kürze der Titel und der immerhin niedrigen Bücherzahl sehr wohl in einem Jahre geschehen sein. Auch der innere Aufbau des Kataloges ist einheitlich und macht nicht den Eindruck, als ob er später irgendwie verändert worden sei.

Daß er im Jahre 1536 abgefaßt ist, paßt auch sehr gut in die Entwicklung der Bibliothek. Johann Friedrich hatte der Bibliothek von vornherein besonderes Interesse zugewandt. In der Fundation von 1536 bedachte er sie mit einem regelmäßigen Einkommen und mit einem Bibliothekar. Die Bibliothek wurde in einem geeigneteren Raume im Schlosse untergebracht, die Bücher auf Pulte gelegt und angekettet. In die Reihe dieser Bemühungen gehört auch die Herstellung dieses und der anderen Kataloge.

Wer hat den Katalog geschrieben? Betrachten wir zunächst die verschiedenen Hände, die daran gearbeitet haben. Der Katalog ist im wesentlichen von einer, der oben beschriebenen Hand, hergestellt worden. Richtig ist nur, daß Luthers deutsche Werke von einer anderen Hand eingetragen worden sind. Spalatin hat nur eine Bemerkung auf dem Titelblatt und ein paar Nachträge bei Luthers Latina hinzugefügt. Daneben glauben wir noch 8 verschiedene Hände in dem Katalog zu finden, die aber nur wenige oder nur einen Titel geschrieben haben. Eine dieser Hände hat mit roter Tinte geschrieben, von ihr stammt auch das Ende des Kataloges: Mappae, Tabulae, Deutsche bucher.

Die Haupthand ist vielleicht die des Christoph Nicolai, des Dieners Spalatins. In einem noch anzuführenden Schreiben von 1538 an den Kurfürsten spricht Nicolai von dem vielen Schreiben,

das er seit den 3 Jahren, die er bei Spalatin gewesen ist, mit den vier Registern gehabt hat und daß er diese Register weiterführen muß. Spalatin, Edenberger, Melanchthon, an die man vielleicht auch denken könnte, kommen nicht in Betracht, da sie andere Schriftzüge haben.

Über den Verfasser des Kataloges können wir noch weniger bestimmte Angaben machen. Aus dem Eifer Spalatins für die Bibliothek könnte man schließen, daß er sich diese Arbeit vorbehalten hat, es liegt wohl näher, an den immer anwesenden Edenberger zu denken; Melanchthon mag eine beratende Stellung eingenommen haben.

Laut Angabe auf dem Titelblatt soll der Katalog ein alphabetischer sein, der die Bücher aber nicht in einem einzigen Alphabet, sondern nach den drei Sprachen in drei Teile geteilt, verzeichnet, von denen jeder sein eigenes Alphabet bildet. Wir würden diesen Katalog heute einen systematischen nennen müssen, wenn das System auch nicht schärfer gegliedert ist. Wären die lateinischen Bücher nicht roh in einzelne Wissenschaften eingeteilt, so wäre der Charakter des Kataloges viel eher der eines alphabetischen nach unserer Anschauung, da wir die Einteilung nach den Sprachen nicht gerade als ein System ansehen.

Das gleiche Jahr 1536 hat noch einen zweiten alphabetischen Katalog entstehen lassen, den wir AK II nannten. Er ist auf das gleiche Papier mit demselben Wasserzeichen, dazu von demselben Schreiber wie AK I geschrieben worden, nur wenige andere Hände haben ganz bescheidene Ergänzungen beigelegt, diese Hände sind zum Teil auch in AK I tätig gewesen. Was wir bei AK I über das Abfassungsjahr sagten, die Möglichkeit, daß er in einem Jahre, daß er von einem, vielleicht von Nicolai, in einem Zusammenhang geschaffen worden sei, von wem er verfaßt worden sei, gilt auch für AK II.

Wesentliche Unterschiede aber bestehen zwischen der Art der Kataloge. War AK I im Titel gekennzeichnet als ein alphabetischer Katalog, getrennt nach den drei Sprachen, der aber in Wirklichkeit in seinem größeren Teile, den lateinischen Büchern, roh systematisch eingeteilt war, so wird uns im Titel von AK II gleich das richtige über den Katalog gesagt: Index ordine alphabetario per omnes studiorum classes sicut libri sunt colligati. Einmal also bringt dieser Katalog die Bücher nach den einzelnen Wissenschaften, und zwar mehr ins einzelne gehend eingeteilt, innerhalb der Abteilung alphabetisch geordnet, zum andern

aber, wie die Bücher zusammengebunden waren. Wie wir aus dem letzteren schließen und auch aus anderen Quellen feststellen können, ließ man in Wittenberg, wie es damals üblich war, sehr häufig mehrere Werke in einen Einband binden. Oft paßten diese Werke ihrem Inhalt nach, wenigstens einigermaßen, zusammen, nie aber hat man natürlich beim Zusammenbinden auf eine Reihenfolge nach dem Alphabet geachtet. Wir finden in AK II häufig (vgl. die Abteilung Hebraica und Historici) Werke, die dem Inhalt, noch häufiger dem Alphabet nach, nicht an die Stelle gehören, an der sie stehen. Das sind beigegebundene Werke. Rein äußerlich hat der Katalogschreiber das dadurch gekennzeichnet, daß er diese Werke in der Zeile etwas eingerückt hat, was wir zum Teil auch bei der Abschrift der Kataloge wiedergegeben haben. Auf diese Eigenart von AK II weist auch Spalatins deutsche Notiz auf dem Titelblatt hin: Gantze bucher, wie sie gebunden. Derselbe Spalatin hat auf das Titelblatt von AK I geschrieben: Sonderliche bucher. AK I nämlich, das ist einer der Unterschiede von AK I und AK II, verzeichnet die Bücher einzeln, hat die Mischbände aufgelöst.

Der andere Unterschied sind die Systeme. Beiden Katalogen gleich ist die Einteilung der Bücher nach den Sprachen. Die Verehrung für die drei alten heiligen Sprachen ist so groß, daß man den Unterschied der Bücher, den sie hervorgerufen, für ausschlaggebender hält bei der Einteilung als den gemeinsamen Inhalt. Gleich sind auch die Hauptabteilungen in beiden Katalogen; der Ordnung: Theologie, Geschichte, Jura, Philosophie, Mathematik, Kosmographie und Geographie, Medizin, Dichtkunst, Redekunst, Grammatik unter den lateinischen Büchern von AK I entspricht unter denen von AK II die Ordnung: Theologie, Geschichte, Jura, Philosophie, Mathematik usw. Medizin, Dichtkunst, Redekunst, Grammatik. Ähnlich wie die Latini sind die Graeci in AK II eingeteilt: sie zerfallen in Theologie, Dichtkunst, Geschichte, Philosophie, Medizin, Grammatik. Daß man die Hebraica in AK II in Theologica und Grammatica geteilt hat, erklärt sich aus dem Vorhandensein nur solcher Literatur in hebräischer Sprache. Der Unterschied zwischen den Systemen von AK I und II macht sich in den Unterabteilungen bemerkbar. Während in AK I nur innerhalb der lateinischen theologischen Bücher besondere Abteilungen, nämlich für Luthers lateinische und deutsche Schriften, für die des Erasmus und der Antilutheraner geschaffen

worden sind, sind in AK II alle Abteilungen noch reichlich in Unterabteilungen gegliedert. Die Zerlegung der Titelmassen in kleinere Teile hat man vorgenommen nach der Zeit (Einteilung in olim Graeci, nunc versi, veteres, recentiores), oder man hat nach der äußeren Form Zusammengehöriges in eine Abteilung gebracht (Partes, Sententiarum, Summae), oder man hat stark vertretene Schriftsteller, die besonderes Ansehen genossen, aus der Abteilung, der sie zugehörten, herausgenommen und für sich gestellt (Luther, Erasmus). Bei der Einteilung nach der Zeit ist die Grenze zwischen veteres und recentiores die zwischen Früh- und Hochmittelalter, in den Recentiores sind die mittelalterlichen wie die neuzeitlichen Schriftsteller gemeinsam enthalten. Man möchte fast meinen, daß man der Zeiten ungeheuren Bruch nicht gefühlt hat, da man mittelalterliche und humanistische bzw. reformatorische Literatur so friedlich zusammengestellt hat.

Von diesen beiden Katalogen ist AK II zweifellos zuerst entstanden. Er steht der tatsächlichen Aufstellung näher als AK I, da er die Mischbände unaufgelöst verzeichnet. Erst nachdem schon ein Verzeichnis der Büchermengen vorhanden war, konnte diese Auflösung geschehen und so AK I entstehen.

Wir widmen nun dem systematischen Katalog noch einige Worte. Wann ist er entstanden? Er hat keine direkte Zeitangabe. Nach der Angabe im Titel fällt aber seine Abfassung in die Regierungszeit Johann Friedrichs, d. h. in die Jahre 1532—1547. Ferner sind noch ein paar Jahreszahlen bei Büchertiteln angegeben. Im Katalog (A) steht unter H (lateinische Kirchenväter) bei der Erwähnung eines Lactantius Firmianus das Jahr 1532, in der gleichen Abteilung bei Hilarii opera ab Erasmo Rot. recognita 1535, in der Vorlage zu dem systematischen Katalog, und zwar in Teil 3 auf Seite 12a ganz unten steht folgender Titel: Oratio Phil. Melā. Dicta ab ipso cū decerneretur gradus magisterii D. Andreae Vuinclero et aliis quibusdam bonis et doctis viris anno Domini M. D. XXXV. Die april. 14. Das Konzept kann demnach frühestens im Jahre 1535 geschrieben worden sein, die Reinschrift ebenfalls. Wir kommen auf die Zeitbestimmung nachher noch einmal zurück.

Über die Schrift des Kataloges haben wir schon bei Beginn seiner Beschreibung gesprochen, im übrigen lassen sich wie bei den anderen Katalogen auch hier nur Vermutungen aussprechen. Dasselbe gilt von der Verfasserfrage.

Der Katalog ist systematisch. Im Titel wird darüber nichts gesagt, denn diese Form war damals wohl die gewöhnliche und die nächstliegende, während die alphabetische Anordnung das Besondere ist und darum im Titel genannt zu werden verdient. Indes der Unterschied zwischen diesem systematischen Katalog und AK II ist nicht groß. Die Einteilung nach den drei Sprachen ist beiden gleich, die Reihenfolge der Hauptteile unter den lateinischen Büchern ist in dem systematischen Katalog etwas verändert, die Historici sind in dem systematischen Katalog ans Ende gestellt, die Mathematici usw. und die Medici haben ihre Plätze vertauscht. Was die Einteilung innerhalb der Hauptgruppen anbelangt, so ist sie in dem systematischen Katalog bei den Hebraici noch etwas genauer, bei den Graeci gleich, bei den Theologi latini ist die Reihenfolge etwas verändert, einige kleinere Abteilungen scheinen anderen größeren beigelegt worden zu sein.

Der systematische Katalog hat aber noch etwas mehr als die beiden AK. Es sind seine letzten Abteilungen | QQQ, RRR, und: Im Kämmerlin. QQQ und RRR enthalten französische Werke, im Kämmerlein sind Musikalien. Das Prinzip, daß man die Bücher nach den Sprachen getrennt aufführt, wirkt hier fort. Da es sich um eine kleine Sondergruppe handelt, steht sie am Ende des Kataloges. Derselbe Grund hat wohl auch dazu geführt, sie in AK I und AK II überhaupt wegzulassen. *späterer Zugang!*

Zwischen AK II und dem systematischen Katalog, deren große Ähnlichkeit wir feststellen konnten, besteht zweifellos ein enger Zusammenhang. Ferner wissen wir, daß man im Mittelalter zunächst Kataloge schuf, die eine Art Inventar, Standortsverzeichnis waren, die die Mischbände nach ihrem ersten Bande aufzählten und einem systematischen Katalog näherkamen¹⁾. Im Ausgang des Mittelalters wurde es üblich, zu diesen Katalogen alphabetische Verzeichnisse hinzuzuschaffen. So können wir immerhin, wenn auch eine genaue Beweisführung durchaus noch nötig ist, die Annahme aussprechen, daß in Wittenberg zuerst die Vorlage zum systematischen Katalog, dann dieser selbst, darauf AK II und zuletzt AK I entstanden sind. Da die Katalogisierungsarbeiten wohl zweifellos nach der Neuaufrichtung der Bibliothek erfolgt sind, wäre die Abfassung auch des *Hier ist die Reihenfolge mangelhaft!*

¹⁾ Gottlieb, Theodor: Über mittelalterliche Bibliotheken. 1890.

systematischen Kataloges für das Jahr 1536 anzusetzen¹⁾).

IV. Der Inhalt der Wittenberger Schloßbibliothek

Wollen wir die Bedeutung der Wittenberger Bibliothek für ihre Zeit als auch ganz besonders innerhalb der Geschichte der Bibliotheken und vor allem der Geistesgeschichte überhaupt feststellen, dürfen wir an ihrem Bestande, dem Inhalte nach, nicht vorbeigehen. Wir können zu diesem Zweck einmal die uns überlieferten Kataloge von 1536 durchsehen, zum anderen aber können wir die Nachrichten, die wir über Erwerbungsgrundsätze, Erwerbungsversuche und tatsächlich erfolgte Erwerbungen haben, daraufhin untersuchen. Beide Arten Quellen müssen ihrer Eigenart entsprechend behandelt werden, bei den Katalogen müssen wir fragen, ob sie vollständig sind und wie die in ihnen verzeichneten Bestände zusammengekommen sind, bei der anderen Art von Quellen müssen wir z. B. beachten, daß manche Arten der Erwerbungen keinen besonderen Niederschlag in Briefwechseln usw. erhalten haben.

Die Entscheidung über die Anschaffungen lag in den Händen der Kurfürsten. Wie sie nach der damaligen Lage in allen Dingen im Staate die letzte Entscheidung hatten, so war es auch hier. Irgendwelche direkte Zeugnisse für Anschaffungsgrundsätze Friedrichs des Weisen haben wir nicht. Oben ist schon einiges über seine Persönlichkeit gesagt worden, es sei hier nur noch darauf hingewiesen, daß er schon in seiner Jugend vom Humanismus beeinflusst war; schon früh hatte er Beziehungen zu Conrad Celtis, später stand ihm Mutian besonders nahe. Die Universität, die er gründete, hatte von vornherein eine humanistische Abteilung in ihrer Artistenfakultät, andererseits

war Friedrich durch seine tiefe Frömmigkeit alten Stils mit dem Mittelalter und seiner Wissenschaft noch eng verbunden. Neben Friedrich stand, was die Bücherauswahl anbetraf, Spalatin, ein Humanist, der gute griechische Sprachkenntnisse besaß, in kirchlichen Dingen zunächst auch noch dem Mittelalter angehörte, bis der Einfluß Luthers ihn umgestaltete. Sonst wäre hier höchstens noch Mutian zu nennen; Melanchthon kommt für die Zeit Friedrichs noch nicht in Betracht, wenigstens haben wir keine Zeugnisse dafür.

Wie wir sahen, hat man nicht willkürlich, sondern nach bestimmten Grundsätzen angeschafft. Welches aber waren diese? Zunächst wollte man unter Friedrich dem Weisen wie unter Johann Friedrich keine Durchschnittsliteratur sammeln, sondern Hervorragendes. So sucht man die Bücher Regiomontans zu erwerben, für Bücherfreunde wahrlich ein erstrebenswertes Gut. Dieser Grundsatz läßt vor allem auch den Wunsch nach Aldinen lebendig werden; diese Drucke waren in Deutschland bekannt und hochgeschätzt, dazu teuer und schwer käuflich. Welcher Verehrung sie sich in Wittenberg erfreuten, beweist u. a. auch die Tatsache, daß wir in den Katalogen oft bei Drucken, die aus des Aldus Offizin stammen, die Bemerkung finden: ab Aldo excusus.

Was für Bücher aber wollte man inhaltlich erwerben? Friedrich schreibt selbst am 1. Dezember 1512 an Aldus, daß er vor allem griechische, hebräische und lateinische, von Aldus gedruckte Werke haben möchte. Sehen wir ferner die Lieferungen des Wolf Frieß an, ihre Zusammensetzung läßt darauf schließen, daß diese Sendungen auf Bestellung erfolgt sind. Schon Friedensburg hat auf den Inhalt dieser Lieferungen hingewiesen¹⁾. Sie enthalten zwar Scholastiker, aber wenige, darunter keinen Aristoteles, um so stärker sind vertreten die Kirchenväter, neben ihnen eine Bibel, Schriftsteller des klassischen Altertums, auch in griechischer Sprache, solche der ersten christlichen Jahrhunderte, viele italienische und auch deutsche Humanisten. Es schließen sich Grammatiken, Wörterbücher, juristische, medizinische, astronomische, historische Werke an. Die Einzelnachrichten Schenks beziehen sich ebenfalls auf Graeca und Hebraica, man hat in Wittenberg ferner das Verlangen gehabt, den italienischen Büchermarkt in noch größerem Umfange sich nutzbar zu machen.

¹⁾ Außer den eben eingehender besprochenen Katalogen finden sich in Jena noch folgende: ein „Verzeichnis der grosen bucher in der librey“, ein Fragment von 2 beschriebenen und 2 leeren Blättern, nur hebräische, griechische und lateinische theologische Bücher enthaltend (und zwar nur Bibeln, Kirchenväter, Luther), mit Angabe der Bandzahlen bei den einzelnen Werken; ein weiteres Fragment von 5 Blättern: „Verzeichniß der bucher so oben im schloß in dem gemach behalten und verwaret“, nur etwas Jura, Theologie, Geschichte, Medizin und Geographie enthaltend, vielleicht Handschriftenkatalog, da häufige Angabe: in membrana, oder: scriptum; ein weiteres Fragment: Anfang eines systematischen Katalogs: nur Hebraica und Graeca enthaltend; schließlich der sehr flüchtig geschriebene Entwurf eines eingehender eingeteilten systematischen Kataloges. (5A-C)

¹⁾ a. a. O., S. 154.

Aus diesen Nachrichten geht hervor, daß man unter Friedrich dem Weisen bemüht war, eine *Universitätsbibliothek* zu schaffen, und daß besonders die *Humaniora* in der Bibliothek gut vertreten sein sollten.

Damit ist freilich, der Art der Quellen entsprechend, noch nicht der ganze Inhalt der Bibliothek unter Friedrich dem Weisen umrissen. Wie die Kataloge ergeben werden, ist natürlich die *Reformationsliteratur* gut in der Bibliothek vertreten, und sicherlich ist ein Teil davon schon unter Friedrich erworben worden. Daß wir dafür keine besonderen Quellen haben, liegt daran, daß man diese Literatur ja in Wittenberg selbst und auf den Messen bekommen konnte, besondere Briefwechsel, Agenten und dergleichen nicht nötig waren.

Zur Zeit Johann Friedrichs sind bei der Bücher- auswahl außer dem Kurfürsten und Spalatin noch Melanchthon und Lucas Edenberger beteiligt. Johann Friedrich hatte, wie wir sehen, von vornherein humanistische Bildung genossen, auch etwas Griechisch, auch Französisch gelernt. Der Welt Luthers stand er von Anfang ganz anders gegenüber als Friedrich der Weise.

Zu Beginn der Regierungstätigkeit Johann Friedrichs hat Spalatin Bücherverzeichnisse kommen lassen, Melanchthon und Edenberger treffen die Auswahl. Die Professoren der Universität wünschen griechische und hebräische Drucke, Melanchthon spricht den Wunsch aus, daß der Kurfürst nicht nur deutsche und theologische Bücher anschaffen lassen möge, sondern ihren Plan, deutsche und lateinische Bücher aller Fakultäten anzuschaffen, billigen möge, wie er es selbst vorher in einem Briefe angeordnet hatte. Es folgt dann in den nächsten Jahren ein Ankauf von Aldinen. In der *Fundation* von 1536 lesen wir den Beschluß Johann Friedrichs, die Bibliothek in allen Fakultäten und Künsten, auch in der hebräischen und griechischen Sprache stattlich zu mehren und zu bessern. Aus dem Briefwechsel der Grafen von Nassau geht hervor, daß der Kurfürst sehr wohl Interesse für hebräische, griechische und lateinische Bücher hatte, daß es ihm weniger auf das Äußere, als auf den Inhalt der Bücher ankam.

1536 werden in Wittenberg Kirchenväter und astrologische Werke gekauft. Ein Brief Spalatins vom 12. November 1537 an den Kurfürsten¹⁾

zeigt, daß man, wie es in der *Fundation* beschlossen war, Bücher in allen Fakultäten, auch griechische und hebräische, kauft. 1539 kauft der Kurfürst in Frankfurt selbst juristische Werke, 1541 ist Edenberger in Venedig, um hebräische Bücher zu erwerben.

Nicht vergessen werden dürfen die Erwerbungen, die nicht den Zweck hatten, den Bücherbestand in bestimmten Fächern zu erweitern, sondern für die die Schloßbibliothek eine Bleibe, ein sicherer Gewahrsam sein sollte, die Klosterbibliotheken.

Diese zahlreicheren Beispiele aus der Zeit Johann Friedrichs zeigen noch deutlicher, daß man eine *Universitätsbibliothek* schaffen wollte, daß man auf griechische und hebräische Bücher besonderes Gewicht legte.

Wir wenden uns nun unserer zweiten Quelle, den Katalogen, zu. Wir stützen uns besonders auf AK II.

In der Bibliothek sind, den Katalogen nach, griechische wie hebräische Werke vertreten, sie halten sich aber in immerhin bescheidenem Umfange. Das gilt besonders von den hebräischen; es ist, wie das damals nicht anders sein konnte, hebräische Theologie und Sprache, d. h. hebräische Bibeln und Bibelteile, z. B. Psalterien, ferner Konkordanzen, Wörterbücher, von Lehrern der hebräischen Sprache sind Sebastian Münster und Reuchlin stark vertreten. Etwas stärker treten schon die Graeca in der Bibliothek hervor, wenn sie gegenüber der Menge lateinischer Bücher auch noch sehr bescheiden an Zahl sind. Insbesondere zählt die Abteilung *Graeca* in *Theologia* nur wenige Bände, z. B. eine *Biblia graeca*. Dafür sind dann griechische Geschichtswerke, Philosophen, Grammatiker, auch Wörterbücher vertreten, alles Weitere in griechischer Sprache fehlt aber noch! Nach diesen beiden kleinen, der Hauptmasse gewissermaßen vorgelagerten Abteilungen folgt diese, die Latini, an ihrer Spitze natürlich die Theologie. Diese Abteilung beginnen Bibelausgaben, sodann folgen lateinische Übersetzungen griechischer Theologen — eine solche Abteilung lateinischer Übersetzungen griechischer Werke finden wir in den meisten Fächern innerhalb der Latini. Unter den *Theologi Latini veteres*, worunter die Kirchenväter zu verstehen sind, ist Augustin besonders stark vertreten. Letzteres gilt sodann von der mittelalterlichen Theologie im allgemeinen. Diese erscheint innerhalb der Abteilung *Theologi recentiores* und dann in den Sonderabteilungen *Partes theologiae*, *Summae et summistae Theologiae*,

¹⁾ Friedensburg a. a. O., S. 238, Anm. 5.

Sententiarii, Sermones. Wir finden da alle wichtigen Namen: Albertus Magnus, Gerson, Occam, Thomas v. Aquino, wie in den Auszügen aus den Katalogen nachgelesen werden kann. Sehr stark ist Luther vertreten in zahlreichen lateinischen und deutschen Schriften, ebenso Melanchthon und Erasmus, auch weitere Lutheraner, wie Bugenhagen, Bucer, Bullinger, sind vorhanden, aber ihre Zahl ist nicht allzugroß. Deutsche theologische Schriften sind außer den lutherischen ebenfalls nur wenig vertreten.

Reich ist die Bibliothek auch an Geschichtswerken, besonders groß ist der Vorrat an antiken Historikern, der Zahl nach folgen die des Früh- und Hochmittelalters. Von den zeitgenössischen sind auch einige, z. B. Tritheim, Naukler, Poggius Florentinus, Aeneas Silvius, vorhanden.

Unter den juristischen Werken fehlen auch kirchenrechtliche nicht, ebenso sind einige deutsche Rechtsbücher mit verzeichnet.

Mit besonderem Interesse verfolgen wir die Abteilung Philosophie, die sich hier anschließt. Unter den olim Graeci, postea versi begegnet uns wiederholt Aristoteles, aber auch Plato (Platonis opera recens excusa [!] steht im Katalog) ist vorhanden als Zeichen der neuen Zeit. Von den Latini veteres seien Cicero, Cato, Boethius besonders hervorgehoben, unter den recentiores hat Albertus Magnus den Vorrang, von den neuesten ist einerseits Mellerstadt als Vertreter alter, andererseits Laurentius Valla, Marsilius Ficinus, Picus v. Mirandula, Melanchthon als Vertreter neuer Anschauungen zu nennen. In dieser Abteilung hat auch Thomas Morus seinen Platz erhalten.

In den folgenden Abteilungen Mathematici, Cosmographi, Geographi und Medici wird der arabische Einfluß deutlich. Von den Medici sind Galenus und Avicenna als oft vorhanden zu nennen, auch ein paar deutsche Kräuterbücher finden sich hier.

Unter den Dichtern sind die antiken am zahlreichsten, so ist auch Homer lateinisch vorhanden, z. B. Odyssee von Volateranus und Leonardus Aretinus, die Ilias von Laurentius Valla. Aus dem Mittelalter ist Rhaban als Dichter vertreten, aus der neuesten Zeit Reuchlin, Camerarius, Eobanus Hessus. Noch mehr als hier tritt das Mittelalter in der Abteilung Oratores, Rhetores, Grammatici et mixti zurück; hier beherrscht vor allem Cicero das Feld, daneben finden sich eine ganze Reihe italienischer und deutscher Humanisten.

Fassen wir zusammen. Die Wittenberger Schloß-

bibliothek war eine wissenschaftliche, eine Universitätsbibliothek, was den Inhalt anbetrifft. Wenn auch, wie schon erwähnt, mancherlei in die Bibliothek kam als Geschenk oder Widmung für die Fürsten, oder von ihnen persönlich bestellt, Literatur, die ihren Neigungen entsprach¹⁾, so hat das dem von den Kurfürsten beabsichtigten und aus den Katalogen, aus dem Inhalt und dem System ersichtlichen Charakter einer Universitätsbibliothek keinen Abbruch getan. Für alle Fakultäten und Fächer ist Literatur angeschafft worden. Wir vermissen manches in den Katalogen, so die Flugschriftenliteratur, die Übersetzungsliteratur, aber das war damals kein Sammelobjekt. Nur was aus Luthers Feder floß, hat man gesammelt, auch wenn es nur kleine deutsche Schriften waren.

Die Bibliothek trägt deutlich den Stempel des Geistes, der in der Hochschule zu Wittenberg herrschte. In der Universität waltete der Geist des christlichen Humanismus, wie er in der Person Melanchthons Gestalt gewonnen hatte. Wenn auch der alles Überragende Luther war und um seiner und seiner Theologie willen man nach Wittenberg kam, wenn man die ganze Universität ins Auge faßt, so bildet da der Humanismus die breitere Basis. Ähnliches sehen wir in der Bibliothek. Zunächst fällt die viele scholastische Literatur auf. Sie erklärt sich leicht, sie wird zum größeren Teile mit den Klosterbibliotheken in die Schloßbibliothek gekommen sein. Sodann hat ja die Bibliothek bis zu Luthers Auftreten manches scholastische Werk noch angeschafft, man vergleiche z. B. die Lieferungen des Frieß. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß der Humanismus 1512 bereits eine Entwicklung von mehreren Jahrzehnten hinter sich hatte, die Reformation aber erst 1517 ihren Anfang nahm. So stand eine viel umfangreichere humanistische Literatur zur Anschaffung zur Verfügung, andererseits wirkte sich die reformatorische Bewegung in Flugschriften aus, wissenschaftliche Werke brachte sie erst allmählich und in bescheidener Anzahl hervor, von denen wir denn auch eine ganze Reihe in der Bibliothek finden.

Die Bibliothek ist von vornherein ein Hort humanistischer Literatur gewesen. Die Univer-

¹⁾ S. oben S. 109 f, ferner sind u. a. hierher zu rechnen die französischen Werke und die Musikalien (s. S. 170). Über die französ. Werke vgl.: Brandis: Beiträge IV. Die Pflege des Französischen am Hofe der sächsischen Kurfürsten Ernestinischen Stammes und die Lit. daselbst, S. 61.

Kaum!

sität hat zunächst Altes und Neues friedlich nebeneinander, die Männer, die in den ersten Jahren großen Einfluß auf die Gestaltung der Hochschule ausübten, Staupitz und Mellerstadt, gehörten, besonders der zweite, der alten Richtung an. Trotzdem ist von Anbeginn die humanistische Richtung die herrschende gewesen. Wie der Buchdruck in Wittenberg vorwiegend im Dienste der Neueren gestanden hat, so war es auch mit der Bibliothek der Fall. Als Friedrich der Weise 1512 Aldus seinen heißen Wunsch nach Aldinen auch in griechischer und hebräischer Sprache ausdrückte, da war es noch rein humanistischer Einfluß, der ihn so schreiben ließ. Später konnten solche Anschaffungen auch der neuen, auf Philologie gegründeten Theologie gelten.

Die Freunde der Reformationgeschichte werden es mit besonderem Interesse hören, daß Luther, wie ja zu erwarten, in der Bibliothek besonders gut, mit anderen Autoren verglichen, wohl am besten und meisten vertreten ist, wenn auch nicht alle bis 1536 erschienenen Lutherschriften sich laut Katalog in der Bibliothek befanden.

Andererseits war man, was hier angeschlossen sei, bemüht, auch das Ungedruckte von Luther zu sammeln. Georg Rörer suchte, wie bekannt¹⁾, in seiner großen Verehrung für Luther, wie es ja auch andere taten, ihn möglichst oft zu hören, und dann eifrig nachzuschreiben, ebenso sich Kopien von Schriftstücken Luthers, z. B. von Briefen und Nachschriften anderer, zu verschaffen. Seine Sammlung sollte 1537, soweit sie damals gediehen war, für die Wittenberger Bibliothek abgeschrieben werden. Kunde davon geben uns drei Briefe: Spalatin an Kurfürst Johann Friedrich am 27. April 1537, der Kurfürst an Spalatin 3. September 1537, Spalatin an den Kurfürsten 12. November 1537²⁾.

Der erste Brief stammt aus dem Leipziger Ostermarkt, dort hat Spalatin wohl den Hieronymus Nopus gesprochen, von dem er berichtet, daß er mit ihm eine Unterredung gehabt habe, er ist gern bereit, die Abschrift der Rörerschen Sammlung zu übernehmen, er ist auch geeignet dazu, da er

gelehrt ist. Da diese Arbeit ihn aber ganz in Anspruch nehmen werde, so daß er verhindert sei, Schüler zu halten, womit er sich sonst ernähre, ist es nötig, daß man ihm Bezahlung gebe. Darüber ist Näheres im Briefe zu lesen. Spalatin redet zu, die Sache zu versuchen, es werde sich lohnen. Man könne eventuell noch weitere Abschreiber anstellen, wenn man Erfolg sehe. Rörer wolle die Abschreiber unterstützen. Nach diesem Briefe hing es also nur noch an der Einwilligung des Kurfürsten, die Summe zu zahlen. Es kann nichts daraus geworden sein, was nicht am Kurfürsten, sondern eher an Nopus gelegen haben mag, wahrscheinlich war die Mühe ihm zu groß, die Kurzschrift des Rörer zu entziffern. In seinem Brief vom 4. September fordert der Kurfürst Spalatin auf, eine geeignete Persönlichkeit zu suchen, die die Rörersche Sammlung abschreiben soll, solange Rörer lebt. Der Kurfürst erklärt sich bereit, zu zahlen, was es auch koste. Am 12. November antwortet Spalatin; er hat mit dem Librevorsteher Edenberger mit allem Fleiß nach geeigneten Leuten gesucht, auch zwei gefunden, die geeignet erscheinen. Sie haben auch guten Willen, aber sie werden wegen der Schrift abscheu, so schrecklich ist diese zu lesen. Rörer kann nicht immer dabei sein, er steht darauf, daß die beiden die Abschrift versuchen sollen, er wartet auf deren Antwort, die er dann sogleich dem Kurfürsten senden will. Spalatin schlägt vor, falls sich keine Abschreiber finden, die Nachschriftenbände Rörers einzubinden und der Bibliothek einzuverleiben, man würde die Schrift schon lesen können, wenn man es brauche.

Weitere Nachrichten fehlen, ebenso sind uns keine Abschriften erhalten. Die Söhne Johann Friedrichs haben später die Nachschriften erworben und der Universitätsbibliothek Jena, der ehemaligen Wittenberger Schloßbibliothek, übergeben. Aus dem zweiten und dritten der zitierten Briefe kann geschlossen werden, daß auch im ersten Falle wohl nicht der Kurfürst, sondern Nopus daran schuld gewesen ist, daß aus der Abschrift nichts geworden ist. Die Kurzschrift Rörers wird auch da schon von der Übernahme der Arbeit abgehalten haben.

Verwunderlich bleibt bei der großen Anzahl Lutherana in der Bibliothek doch, daß man, soviel wir sehen, bei der Herstellung der Ausgabe von Luthers Werken 1544 nicht auf die Bestände der Bibliothek zurückgegriffen hat. Wenigstens sind eine Reihe Briefe erhalten, aus denen hervorgeht, wie man überall nach gewissen Lutherana geforscht

¹⁾ cf. Willkomm, Bernhard: Die Bedeutung der Jenaer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung. Zbl. f. Bw., 1913, S. 245 ff., ferner Zt. f. Kirchengesch. 14, S. 600 ff.

²⁾ Theol. Stud. u. Krit. 1894, Jg. 67, S. 374 ff. Der zweite Brief auch: Kolde: Anal. Luth., S. 310.

hat, nirgends ist aber von einer Suche auf der Schloßbibliothek die Rede¹⁾.

Schließlich sei noch der Inhalt der Bibliothek zu Wittenberg verglichen mit dem Bücherbestand, den Luther für die in seinen Augen rechte Bibliothek wünscht. In seiner Schrift an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes (1524)²⁾, in der Luther diese auffordert, Schulen zu errichten, und die heiligen, alten Sprachen, das Griechische und Hebräische um des weltlichen wie des geistlichen Standes willen zu treiben, hat er am Ende auch ausführlich über die Errichtung von Bibliotheken sich ausgelassen. Zitiert wird daraus häufig Luthers Wort, daß man Fleiß und Kosten nicht sparen dürfe, um, namentlich in den großen Städten, die das wohl vermögen, gute Büchereien oder Bücherhäuser einzurichten. Aber Luther hat noch viel mehr gesagt. Er gibt gewissermaßen eine Bibliotheksgeschichte, wie sie sich ihm darstellt, legt dar, wie bisher für Niederschrift und Aufbewahrung der heiligen Schriften gesorgt worden ist, besonders im israelitischen Volke. Die Bibliotheken der Stifter und Klöster, die Luther mit erwähnt, erhalten ein hartes Urteil. Anstatt rechter Bücher sind die tollen, unnützen, schädlichen Mönchsbücher gesammelt worden, so daß man erst in neuester Zeit mit viel Mühe die Sprachen und Künste aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher wieder aus dem Staube und Würmern hervorgeholt hat. Dann aber schlägt Luther wertvolle und interessante Anschaffungsgrundsätze und ein bestimmtes Sammelgebiet vor. Die Anschaffung soll nicht planlos vor sich gehen, mit dem Wunsche, nur möglichst viel Bücher aufzuhäufen. Gelten soll das Prinzip der Auswahl, gewisse Literatur, die er soeben verdammt hat, soll überhaupt ausgeschlossen bleiben. Besitzen soll die Bibliothek die Bibel in möglichst vielen Sprachen, sodann die besten und ältesten Ausleger, Bücher, die zum Erlernen der Sprachen dienen, ob es nun Heiden oder Christen sind, griechische wie lateinische, die Bücher von freien Künsten und von allen anderen Künsten, die Bücher der Rechte und Arznei, die wichtigsten Chroniken und Historien.

Diese Worte sind 1525 geschrieben, als unsere Bibliothek schon 12 Jahre bestand. Von direkten

¹⁾ S. Buchwald, G.: Stadtschreiber M. Stephan Roth in Zwickau Arch. f. Gesch. d. dt. Buchhandels XVI, S. 6ff, Brief Nr. 741 u. 742; ferner: Verpoorten: *Analecta*, Brief Nr. 45 u. 47.

²⁾ S. W. A., Bd. 15, S. 9—53, insbes. S. 49—53.

gegenseitigen Einflüssen ist keine Kunde überkommen. Aber die Grundsätze, die Spalatin leiteten und die, die Luther hier aufstellte, stammen aus der gleichen Kultursphäre, aus dem gleichen Geist. Das gibt auch das Recht eines Vergleiches.

Luther hat weniger speziell an eine Universitätsbibliothek gedacht, als allgemein an Bibliotheken größerer Städte. Er möchte zwar alle Fakultäten und alle Künste in solchen Bibliotheken vertreten sehen, aber deutlich tritt doch sein theologisches Interesse hervor. Um der Bibel willen, die er in erster Linie nennt, sollen auch die Ausleger, auch die zur Erlernung der Sprachen nützlichen Autoren vertreten sein. Um der Bibel willen duldet er gewissermaßen auch die Heiden in der Bücherei. Sein praktisches Interesse zeigt sich vor allem wieder in der Betonung der Chroniken und Historien. Diesem gegenüber tritt in der Schloßbibliothek die Theologie hinter der humanistischen Literatur zurück. Aber wenn auch Luther in seinem Entwurf die Humaniora nicht besonders erwähnt, so hatte er sie doch unter der zur Erlernung der Sprachen nützlichen Literatur und der der freien Künste mit einbegriffen. In Praxis war der Unterschied zwischen Luthers Bibliothek, wie er sie sich dachte, und der tatsächlich in Wittenberg gestehenden nicht groß und Luther wird mit Spalatins Werk, abgesehen von der in ihm enthaltenen scholastischen Literatur, zufrieden gewesen sein.

V. Der Bibliotheksraum, die Aufstellung der Bücher, der Bucheinband

Die kurfürstliche Bibliothek in Wittenberg war im Schlosse untergebracht. In seinem Briefe an Aldus Manutius vom 1. Dezember 1512 schreibt Friedrich: Wir sind dabei, eine Bibliothek einzurichten „in arce nostra Electoria Wittenbergensi“, d. h. in unserer kurfürstlichen Burg in Wittenberg. Spalatin sagt in der bereits bei der Gründung der Bibliothek angeführten Stelle in seinen *Ephemeriden*: Hoc anno Fridericus III Elector Saxoniae Bibliothecam in arce Wittembergensi auspicatur. Darauf deutet auch eine Stelle in den oben erwähnten Rechnungen des Wolf Frieß, der seine erste Sendung am 25. Juli 1512 „magistro Spalatio zu wittenberg auff dem Schloß“ geschickt hat. Und als Spalatin Wittenberg verlassen hat, in Altenburg weilt und Anfang 1526 in 2 Artikeln dem Kurfürsten Johann Verschiedenes ans Herz legt, da bittet er auch, von dem erwähnten übrigen Gelde die drei Jahrmärkte in Leipzig gute Bücher

zu kaufen „in die Librey zu Wittenberg aufm Schloß“.

Friedrich der Weise hatte die alte Askanierburg, die sich in Wittenberg befand, abbrechen und an ihrer Stelle ein prächtiges Schloß, in den Jahren von 1490 ab, erbauen lassen, wie ja überhaupt das Bauen zu Friedrichs Passionen gehörte. Über die Innenausstattung des Schlosses sind wir nicht so unterrichtet, wie wir wünschten. Das Weimarer Staatsarchiv wird noch einiges darüber bergen, in Magdeburg liegt ein Inventar des Schlosses von 1611. Vielleicht ist also noch etwas zu erfahren. Über das Zimmer, in dem die Bibliothek bis 1536 untergebracht war, lassen sich Rückschlüsse ziehen aus dem folgenden. Die ersten Regierungsjahre Johann Friedrichs brachten auch eine Änderung in der Unterbringung der Bibliothek. Wie die Foundation der Universität Wittenberg vom 5. Mai 1536 bekundet, war Johann Friedrich entschlossen, die Bibliothek im Interesse der Hochschule, besonders der armen Studenten zu fördern und darum auch „an ainen bequemen Ort in unserm schloß zu Wittenberg als in der obern großen hofstuben zulegen“. Bisher war also die Bibliothek in einem Raume des Schlosse untergebracht gewesen, der für die Benutzung durch Professoren und Studenten nicht günstig gelegen war.

Über die Aufstellung der Bibliothek sind wir genauer unterrichtet. Auch hier bringt das Jahr 1536 eine einschneidende Änderung. Während die Bücher in ihrem ersten Lokal jedenfalls keine besondere Aufstellung erfahren hatten (es ist kein Zeugnis, vor allem an den Büchern selbst, vorhanden), läßt Johann Friedrich Pulte und Ketten zur Aufstellung und Befestigung der Bücher anschaffen. In den Jahren 1535—1536 korrespondierte nämlich Spalatin mit dem Kurfürsten über die Anschaffung von Pulten und Ketten¹⁾. Daß solche angeschafft wurden, beweist der Zustand der heute in Jena befindlichen Wittenberger Bibliothek. Geht man durch die Magazine der Jenaer Universitätsbibliothek, so findet man gewöhnlich am Anfang einer jeden Abteilung einige Bände, die auch aus anderen Gründen aus Wittenberg stammen müssen. Sie haben ausnahmslos in ihrem Rückendeckel ganz oben in der Mitte zwei kleine rostige Löcher nebeneinander. In ihnen saß der eiserne Haken fest, in dem das erste Glied der Kette lag. Die Ketten selbst sind zum größten Teil nicht mehr vorhanden.

Da die Bücher also auf Pulten an Ketten lagen und zwar so, daß die Ketten am oberen Hinterdeckel festsaßen, traf das Auge des Herantretenden zuerst den Vorderdeckel. Hier war darum auch angebracht, was wir bei der modernen Aufstellung auf dem Rücken suchen und finden, der Titel des Werkes und die BibliotheksSignatur. Auf den alten Wittenberger Bänden befindet sich, wie man in Jena zur Genüge studieren kann, auf dem Vorderdeckel ganz oben in der Mitte ein größeres rechteckiges Pergamentstück, auf dem der Titel angegeben ist, bei Mischbänden sind meist mehrere Titel darauf zu lesen. Diese Titel sind von derselben Hand, meist groß und kräftig in gotischer Schrift geschrieben. Unter dem Pergamentstück befindet sich zumeist ein kleiner, etwa viereckiger Papierfleck, auf dem die Signatur, ein großer lateinischer Buchstabe und eine Zahl mit arabischen Ziffern geschrieben, öfters überstrichen, stehen. Die uns begegnenden Buchstaben stammten aus verschiedenen Teilen des Alphabets, unter den Ziffern waren auch dreistellige. Nur eine sehr große Zahl solcher Signaturen kann uns sagen, was sie bedeuten und wie die Bibliothek aufgestellt war. Wahrscheinlich sind die einzelnen Pulte mit großen lateinischen Buchstaben bezeichnet worden, wahrscheinlich war die Aufstellung eine systematische.

Die Signierung und Beschriftung der Bücher muß natürlich nach der Aufstellung in dem neuen Gemach nach der Ankettung auf Pulten geschehen sein, das braucht nicht ausführlich bewiesen zu werden. Aber wir haben noch ein besonderes Zeugnis, daß es 1536 geschehen ist. In dem Notizbuch Spalatins von 1536, das in der Hauptsache ein Ausgabenbuch ist, sind auch folgende Ausgaben eingetragen: „2 fl. 4 gr. Wolff Schreiber und Frantz Eichhorn auff drithalb tagen Zeddeln auff die Bücher zu leyen. 1 fl. Luffts Diener bemelte Zeddeln zu schreiben 1 fl. für vierdehalb heut Pergemen zu bemelten Zeddeln.“ Man hat also vierundeinehalbe Tierhaut gekauft, um die Bücher mit Titeln zu versehen. Aber nicht der Herr Bibliothekar, sondern ein Gehilfe aus der Buchhandlung Hans Luffts hat die Beschriftung besorgt, und zwei Buchbinder, die auch sonst für die Bibliothek arbeiten, besorgen das Aufkleben der Titel auf die Bücher.

In zahlreichen Bänden aus Wittenberg finden wir auch das Exlibris Johann Friedrichs, sein Porträt. Es ist ein Holzschnitt auf Papier in Quart- und Oktavformat, der Johann Friedrich als

¹⁾ Mentz, a. a. O. III, S. 255.

Kurfürsten zeigt und ist auf die Innenseite des Vorderdeckels aufgeklebt. Unter dem Bilde findet sich ein Carmen von drei Distichen Länge¹⁾.

Die Bücher wurden zumeist ungebunden eingekauft. Frieß z. B. unterscheidet in seinen Rechnungen genau zwischen gebundenen und ungebundenen Büchern, die letzteren sind bei weitem in der Mehrzahl. Kuhnert berichtet in seinem Aufsatz über die Nova Bibliotheca des Herzogs Albrecht²⁾, daß die Bücher für diese Bibliothek alle ungebunden bezogen worden seien, was damals Regel gewesen wäre und er fügt hinzu, daß, soviel ihm bekannt, nur Koberger seinen Verlag gelegentlich in größerer Zahl gebunden in den Handel gebracht habe.

So erwuchs den Bibliotheken die Aufgabe, selbst die Bücher einbinden zu lassen und den bücherliebenden Fürsten im besonderen wurde eine Gelegenheit mehr geboten, ihrer Bücherfreundschaft einen beredten Ausdruck zu verleihen. An verschiedenen Höfen gab es besondere Hofbuchbinder; bekannt sind vor allem Jakob Krause und Kaspar Meuser, die im Dienste Kurfürst Augusts von Sachsen standen, ferner sei noch erinnert an den fürstbischöflichen Hofbuchbinder Hans Weiß in Würzburg und den kurpfälzischen, Jörg Bernhard in Heidelberg³⁾. Von der Einbandpflege in deutschen Fürstenbibliotheken zeugen noch heute die Bibliotheken in Dresden, Darmstadt und Dessau, um nur ein paar herauszugreifen.

Was Wittenberg anbetrifft, so wurden die angekauften Bücher meist sogleich zum Buchbinder geschafft, so hören wir z. B., daß Spalatin, als er 1538 nach Wittenberg gekommen war, Bücher erkaufte und zu binden bestellt hat. Wenn er Geld empfängt, so erhält er es zum Ankauf und zugleich zum Einbinden der angekauften Bücher. Diese beiden Posten verschlangen auch das meiste Geld im Bibliothekshaushalt. Von weiteren Aufträgen an Buchbinder lesen wir in Spalatins Notizenbuch von 1536: am Sonnabend nach Andrae bekommt Wolf Schreiber einige Bücher zu binden, darunter den am Tage vorher gekauften Augustin, der gleiche Buchbinder zusammen mit seinen Fachgenossen Franz Eichhorn

erhalten zwei Werke aus Magister Volmars Testament zum gleichen Zwecke. Wolfgang Schreiber und Franz Eichhorn sind zwei Wittenberger Buchbinder. Schreiber wurde 1541 Pfarrer, seine Ordinations-Eintragung lautet: „Wolfgangus Schreiber vonn Gühssenn unterm Graff Wilhelm von Henneberg, Bürger und Buchbinder zu Wittenberg, berufen genn Jessen zum Priesteramt¹⁾.“ Franz Eichhorn kann Senf nicht nachweisen, vielleicht war er der Vater des von Senf angeführten Wolf Eichhorn, der am 1. September 1594 starb. Es werden wohl alle Bücher, die ungebunden nach Wittenberg kamen, daselbst eingebunden worden sein. Wittenberg war reich mit Buchbindern versehen, es hatte deren im ganzen 16. Jahrhundert 70, während Leipzig in der gleichen Zeit nur 30 aufweisen konnte. Auch das verdankte Wittenberg Luther und seinem Werk. Daß die Bibliothek den Bindern viel zu tun gab, bezeugt ein Brief Luthers vom Dezember 1541, den Flemming vor etwa 10 Jahren in der Jenaer Universitätsbibliothek gefunden hat²⁾ und aus dem hervorgeht, daß die 24 Buchbinder, die es damals in Wittenberg gab, zeitweilig wenigstens, stark durch die Bibliothek beschäftigt wurden.

Inbetriff der Art der so geschaffenen Einbände kann man mit Recht auf Wittenberg anwenden, was Hartig für München gesagt hat: wo die Aufgabe einer Bibliothek so ernst erfaßt wird, ist kein Platz für eitlen Prunk. Das Gewand, in das man fast durchweg die Bücher gekleidet hat, ist derb, dauerhaft, zwar mit Verzierungen geschmückt, aber im Grunde doch einfach und schlicht. Die Bücher sind in Holzdeckel gebunden, die man straff mit bald mehr ins Gelbe, bald ins Grüne gehendem Schweinsleder überzogen hat. Diese Einbände sind durchgängig mit Blindpressung versehen; gewöhnlich läuft den 4 Buchkanten eine Leiste parallel, die mit Rankenwerk ausgefüllt ist. Das durch diese Leisten abgegrenzte Mittelstück ist dann wieder meist reich mit Verzierungen gefüllt. Verschiedene Arten der Einbandverzierung kehren häufig wieder, unter Johann Friedrich wird eine andere Art der Dekoration beliebt.

VI. Die Benutzung der Bibliothek

Bei der Erforschung der Bibliothekengeschichte geht man einigen Fragen immer mit besonderem

¹⁾ Bogeng, G. A. E.: Die großen Bibliophilen. 2. Bd., Nr. 150. Leipzig 1922.

²⁾ Kuhnert, Ernst: Die Nova Bibliotheca des Herzogs Albrecht. Aufsätze, Fritz Milkau gewidmet. Leipzig 1921. S. 208—219.

³⁾ S. Archiv f. Geschichte des dt. Buchhandels. XV, 312 ff u. XII, 152 ff.

¹⁾ Senf, Max: Die Buchbinderinnung zu Wittenberg im 16. Jahrhundert. Wittenberg 1909.

²⁾ S. Willkomm: Die Bedeutung der Jenaer UB. a. a. O.

Eifer nach, so auch der Frage, ob die betreffende Bibliothek öffentlich war oder nicht. Das Urteil in dieser Einzelfrage ist dann gewöhnlich maßgebend für die Beurteilung der Bibliothek überhaupt. Ist sie öffentlich, so bedeutet das Fortschritt, so gehört sie in die Neuzeit in der Bibliothekengeschichte, erfreut sie sich dieses Prädikats nicht, so rechnet man sie noch zum grauen Mittelalter. Und man hat immer mit Betrübnis feststellen müssen, daß, wenn auch mit dem 15. bis 16. Jahrhundert die Bibliotheca publica öfter begegnet, von einer wirklichen Öffnung der Bibliotheken für weitere Kreise des Publikums erst seit neuesten Zeiten zu reden ist.

Das gilt auch von den Universitätsbibliotheken; die fürstlichen Bibliotheken waren, wie gern hervorgehoben wird, zum Teil schon im 16. und 17. Jahrhundert öffentlich, indes auch ihr Benutzerkreis ist ein sehr beschränkter, das Wesentliche ist nur, daß diese Bibliotheken oft nicht reine Privatbibliotheken sind.

Die Wittenberger Schloßbibliothek hatte von vornherein einen Benutzerkreis, die Lehrer und Studenten der Hochschule. Um ihretwillen war sie ja hauptsächlich gegründet worden. Sie kann aber unter Friedrich dem Weisen nicht viel benutzt worden sein. Spalatin war nicht immer anwesend, wie wir noch sehen werden, von einem etwaigen Mitarbeiter ist zu Friedrichs Zeiten nicht die Rede. Sodann konnten wir aus Maßregeln Johann Friedrichs erkennen, daß die Bibliothek bis 1536 in einem für die Benutzung weniger geeigneten Raume im Schlosse untergebracht und nicht in dem wünschenswerten Maße geöffnet gewesen war. Es sind denn auch keine Zeugnisse vorhanden, daß die Bibliothek allgemein benutzt worden wäre.

Im Jahre 1514 hat Johann Lange ein Buch aus der Bibliothek geliehen bekommen. Spalatin bedankt sich in einem Briefe an Lange vom 3. März 1514, daß dieser ihm das Epitaphium des Thomas Wolph geschickt habe. Das ist ihm so willkommen gewesen, daß er ihm nun sogleich das so oft erbetene Buch schickt, wie es in dem Briefe heißt. Im übrigen erbittet er aber eines sehr, daß Lange das Buch so bald als möglich zurückschickt. Denn der Kurfürst wünscht, nicht ohne triftigen Grund, daß die Bücher alle in der Bibliothek einbehalten werden, wenn sie auch nicht vielen offenstehe. Er solle das Buch also glücklich benutzen

und dann zurückschicken¹⁾. Friedrich wendet sich also gegen eine Benutzung außerhalb Wittenbergs, da die Bücher ja für die Hochschule zur Verfügung stehen sollten. Im übrigen hat man ja damals Bibliotheksbücher überhaupt am liebsten an der Kette liegen sehen.

Vielleicht hat Friedrich der Weise aber einmal Bücher an Mutian nach Gotha gesandt. Seine Verehrung für Mutian konnte ihn ja leicht zu einer Ausnahme willig machen. Krause²⁾ spricht von einer solchen Sendung. Der einzig dafür in Betracht kommende Brief³⁾ läßt aber viel eher darauf schließen, daß Friedrich dem Mutian nur in Wittenberg gedruckte Bücher übersandt hat.

Daß man immerhin schon bald in Wittenberg unter den Studierenden von der Bibliothek Kenntnis hatte, davon zeugt ihre Erwähnung in einem zeitgenössischen Gedicht. Philipp Engelbrecht⁴⁾, Engentinus genannt, Humanist und Dichter, der sich längere Zeit in Wittenberg studienhalber aufgehalten hatte, richtete vor Verlassen der Stadt an den Herzog Johann anläßlich dessen Vermählung ein Hochzeitsgedicht. Das Gedicht, dessen reicher Inhalt uns nichts weiter angeht, kommt auch auf den Bruder des Bräutigams zu sprechen und erwähnt dabei auch dessen Stadt Wittenberg, die Hochschule und die Bibliothek. Die betreffende Stelle lautet:

Non tantum laudis tribuit bellica virtus
Perpetuo quantum bibliotheca dabit.

Sunt tibi linguarum numerosa volumina, primas
Quas memorant prisci posteritasque feret.

Sagitarius und Schurzfleisch⁵⁾ berichten noch mehr, nämlich, daß nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus weiter Ferne solche herbeigeeilt seien, die die Bibliothek zu besuchen wünschten. Beweise lassen sich nicht dafür bringen, aber es ist denkbar, daß bücherliebende Humanisten, wenn sie von der Schöpfung Friedrichs des Weisen hörten, das Verlangen bekamen, sie auch zu sehen.

Unter Johann dem Beständigen werden wir kein Anwachsen der Benutzung anzunehmen haben,

¹⁾ S. Epistolae Langianae a. . . J. K. F. Knaake collecta, . . . editae ab Hermanno Hering. Halis 1886. Auch in: Krause, C.: Epistolae aliquot selectae virorum doctorum Martino Luthero aequalium. Servestae 1883.

²⁾ Krause, Carl: Helius Eobanus Hessus. Gotha 1879, I, S. 412.

³⁾ Gillert, a. a. O., S. 623.

⁴⁾ AdB. VI, S. 134 u. 795. Neff, J.: Ph. Engelbrecht. T. 1—3. Progr. Progymn. Donaueschingen 1897, 98, 99.

⁵⁾ Schurzfleisch, H. L.: Notitia Bibliothecae principalis Vinariensis. 1712.

höchstens das Gegenteil. Auch für diese Zeit ist wieder eine Einzelnachricht vorhanden. Nach einem Briefe Georg Majors an Spalatin vom 24. Mai 1527¹⁾ muß Spalatin, etwa in den ersten Monaten des Jahres 1527, in Wittenberg gewelt haben und auf Wunsch des Major ein Verzeichnis von Kommentaren zum Zivilrecht, die in der Bibliothek vorhanden waren, aufgestellt und Major übersandt haben. Der aber hat eine reichere Auswahl erwartet, auch sind die genannten Werke ihm nicht passend, so daß er es nicht der Mühe Wert hält, erst den Kurfürsten zu belästigen. Es war also bei Benutzung außerhalb der Bibliothek erst die besondere Erlaubnis des fürstlichen Besitzers notwendig. Immerhin bestand aber wohl die Möglichkeit, sich der Bibliothek zu bedienen.

Die Zeit Johann Friedrichs hat auch in der Benutzung der Bibliothek die Fortschritte gebracht. Mit der Aufstellung der Bibliothek an einem günstigeren Ort, der Anstellung eines Bibliothekars, der für tägliche Öffnung der Bibliothek sorgen sollte, mit der Herstellung von Katalogen waren die Vorbedingungen für eine regere Benutzung gegeben. Daß diese im allgemeinen an Ort und Stelle erfolgen sollte, zeigt die Anschließung der Bücher an Ketten. Daß aber 1536 noch nicht mit einer allgemeinen Benutzung, mit der zweifellos beabsichtigten offiziellen Öffnung der Bibliothek für alle Universitätsangehörigen zu rechnen ist, zeigt ein Brief Spalatins vom Jahre 1537, in dem er schreibt: Ich vermerk auch, daß sich vil magistri und studenten fast senen, das man die librey offene, was, wie es weiter heißt, geschehen solle, sobald alles in Ordnung sei. Den Professoren war es dann auch gestattet, Bücher oder Handschriften mit nach Hause zu nehmen, wie wir es von Melanchthon wissen, was der Kurfürst freilich nur ungern zugab. Ausdrücklich fordert ferner der Kurfürst in einem Erlaß von 1544, daß die Bibliothek auch den kurfürstlichen Stipendiaten offenstehen solle²⁾.

Es läßt sich nun auch erweisen, daß Luther und Melanchthon Benutzer der Bibliothek waren. Zunächst ist Luther wahrscheinlich einmal indirekt Benutzer gewesen. Im August 1516 ist Spalatin in Wittenberg, und Luther bittet ihn um eine Abschrift aus dem heiligen Hieronymus, da er selbst kein Exemplar zur Hand hat, die Unterlagen aber zu einer Predigt braucht. Wir können an-

nehmen, daß Luther die Bitte an seinen Freund als den kurfürstlichen Bibliothekar gerichtet und dieser den Wunsch auch erfüllt hat¹⁾.

In Jena findet sich ferner eine böhmische Handschrift *Antithesis Christi et Antichristi*. Es ist das eine Gegenüberstellung Christi und des Papstes als des Antichrists, die aus hussitischen Kreisen stammt. Diese Handschrift enthält auch einige seltene, gedruckte Briefe von Hus in böhmischer Sprache. Nun hat Luther Briefe von Hus in lateinischer Sprache herausgegeben und in der Vorrede zu seiner Ausgabe mitgeteilt, daß er sie aus dem Böhmischen ins Lateinische habe übersetzen lassen, vor allem sind es dieselben Briefe in derselben Reihenfolge wie in der Jenenser Handschrift. So liegt, wie Willkomm²⁾, unser Gewährsmann in dieser Sache, urteilt, der Schluß sehr nahe, daß Luther diese Handschrift benutzt hat.

Weiteres über Luther als Benutzer der Wittenberger Bibliothek hat uns Brandis gegeben³⁾, worauf wir für alle Einzelheiten verweisen. Brandis hat ein Buch in der Jenaer UB festgestellt, das eine Reihe Randbemerkungen von Luthers Hand trägt, es ist des Markus v. Weida Spiegel hochloblicher Bruderschaft des Rosenkrantz Marie zu Leyptzk gemacht und gedruckt (durch Melchior Lotter 1515). Aus dem Einband und der Ausstattung des Buches mit kleinen Lederstreifen auf dem äußeren Rande der Blätter bei Beginn eines neuen Abschnittes kann das Buch als alter Wittenberger Bestand erkannt werden. Luther hat es also aus der Bibliothek entliehen gehabt. Es ist nur verwunderlich, daß sich weiter kein Buch mit Glossen Luthers hat finden lassen.

Eine um so größere Zahl von Büchern führt uns Brandis an, die Melanchthon benutzt hat. In dem Notizbuch Spalatins von 1536 steht auf der ersten Rückseite: Dominus philippus Melanchthon habet ex Bibliotheca: es folgen 4 Bände, Sammelbände, ein Band griechischer Redner, viele astrologische Werke, ein Tertullian. Brandis hat diese Bände in der Jenaer UB als alten Wittenberger Besitz feststellen können und in allen zahlreiche Randbemerkungen von der Hand Melanchthons ge-

¹⁾ Hekel, a. a. O., Nr. 36.

²⁾ Siehe Friedensburg, a. a. O., S. 239, Anm. 5 u. 6.

¹⁾ Berbig, G.: G. Spalatin u. sein Verhältnis zu M. Luther auf Grund ihres Briefwechsels bis zum Jahre 1525. Halle 1906.

²⁾ S. Willkomm: Die Bedeutung der Jenaer Universitätsbibliothek: a. a. O.

³⁾ Brandis, C. G.: Luther und Melanchthon als Benutzer der Wittenberger Bibliothek. Theolog. Studien u. Krit., 1917, S. 206 ff.

funden, aus denen sich interessante Schlüsse auf Melanchthon ziehen lassen. So hat Melanchthon sicherlich seine Ausgabe der Rede des Lykurgus (1545 bei Johann Lufft in Wittenberg) nach der in Wittenberg vorhandenen Aldusausgabe griechischer Redner von 1513 herstellen lassen. Über die von Spalatin aufgezeichneten Bücher hinaus hat Brandis eine weitere Anzahl Werke festgestellt, die nach den mehr oder weniger zahlreichen Eintragungen von Melanchthons Hand als von ihm benutzt feststehen. Bemerkenswert ist noch folgender Eintrag Melanchthons: in dem Wittenberger Exemplar des Eusebius de Euangelica præparatione a Georgio Trapezuntio e graeco in latinum traductus verweist Melanchthon an einer Stelle auf Jamblichus. Es heißt da: *Lege Jamblichum ... Jamblichu aut(em) in Ista bibliotheca invenies. Ista bibliotheca ist natürlich keine andere als die Wittenberger. Brandis sieht in diesem Eintrag ein Selbstzeugnis Melanchthons für die Benutzung der Bibliothek. Man kann auch daraus schließen, daß die Bibliothek auch von andern benutzt wurde, denn Melanchthon kann diesen Hinweis ja auch für andere gemacht haben.*

VII. Die Finanzierung der Bibliothek

Ebenso wie die Frage, ob die Bibliothek öffentlich war oder nicht, wird die Frage nach der Finanzierung einer Bibliothek gern zum Maßstab der Beurteilung überhaupt genommen. Der Hinweis darauf, daß ebenso wie der König die meisten deutschen Territorialfürsten sich gerade in der Gründungsepoche zahlreicher Fürstenbibliotheken in Geldnot befanden, läßt schon vermuten, daß die finanzielle Lage der Fürstenbibliotheken oft keine glänzende gewesen ist. Vor allem gab es für die Bibliotheken noch keinen Etat, sie entbehrten zumeist sicherer regelmäßiger Zuschüsse.

Das Wort von der Finanznot gilt auch für die Ernestiner, wenn auch bei ihnen die Lage nicht so verzweifelt sein mochte wie an einigen anderen Höfen. Friedrich der Weise hatte schon eine größere Schuld von seinen Vorfahren übernommen; trotzdem mußte man aber nach außen wohlhabend erscheinen, und Friedrich und sein Bruder fanden die Möglichkeit, dem Kaiser noch ansehnliche Summen vorzuschießen. Unter Johann war die Lage so, daß er bisweilen seinen Beamten den Gehalt nicht zahlen konnte. Etwas erfreulicher liegen die Dinge unter Johann Friedrich, er hatte zwar auch von vornherein finanziell zu kämpfen, konnte später aber seine Einnahmen,

z. B. aus Forsten und Bergwerken, erheblich steigern¹⁾.

Unter diesen Umständen ist es besonders hervorzuheben, daß Friedrich der Weise und Johann Friedrich soviel Mittel für ideelle Güter, auch für die Bibliothek, zur Verfügung stellten.

Regelmäßige Zuschüsse gab es unter Friedrich für die Bibliothek nicht. Wurden Ausgaben gemacht, natürlich immer nach Wunsch und Willen des Kurfürsten, so wurden sie aus der allgemeinen Staatskasse, der Kammer, bezahlt. Wenigstens wird dreimal vom Landrentmeister auf der Leipziger Messe für die Bibliothek Geld ausgezahlt. Dieser führte die Staatskasse und hatte den Auftrag, die Messen regelmäßig zu besuchen, um dort die zahlreichen Ausgaben zu bestreiten²⁾. Die Ankäufe bei Aldus in Venedig haben zweifellos viel Geld gekostet, da die Aldinen eine teure Ware darstellten; näheres ist uns nicht überliefert, nur einmal ist in einem Briefe Spalatins³⁾ von Zahlungen durch eine Bank die Rede. Nicht billiger wäre dem Kurfürsten der Ankauf der Bibliothek Regiomontans gekommen; daß er nicht perfekt geworden ist, liegt sicherlich an dem für die Gesamtbibliothek hohen Preise. Für die Lieferungen des Wolf Frieß sind die Rechnungen noch erhalten (siehe S. 40 und 116—117). Frieß erhält sein Geld für die im Laufe von dreiviertel Jahren gelieferten Bücher auf der Leipziger Ostermesse, vom Landrentmeister. Ein Teil der Summe, 140 fl., hat er aber vorher schon in Form eines Fasses Zinn von Hans Münzer in Freiberg erhalten, der diese Summe dem sächsischen Kurfürsten schuldig war. So erklären wir uns wenigstens den Sachverhalt. Wir teilten mit, daß der größte Teil der Rechnungen von einem Schönschreiber, das Ende, die Quittung, von Frieß selbst geschrieben sein müsse. Der Schreiber schließt: *Summa Totius facit 202 fl. 5 gr. Hierauff hab ich empfangen 1 vass zinss fur 140 fl. Resten mir noch fl. 62 gr. 5. Es folgt die Hand des Frieß, der erst noch einen vom Schreiber vergessenen Posten zufügt: 3 gr. 3 $\frac{1}{2}$ für 1 Faß, dann über die 62 fl. 5 gr. und über die 3 gr. für das Faß quittiert und schließlich noch hinzufügt: unnd hab uber dy 62 fl. 5 gr. und 3 gr. vormals entpfangenn 140 fl.*

¹⁾ Kius, Otto: Das Finanzwesen des Ernestinischen Hauses im 16. Jahrhundert. Weimar 1863. Ferner s. Mentz, a. a. O., III, cap. 2.

²⁾ S. Mentz, III, cap. 2.

³⁾ S. Schneider: Zehen Briefe Schenks von Simau, a. a. O., S. 85.

ander schuld hanss münzer zcu freyberck unser gnedigsten und g. h. schuldig unnd an mich verweyst. Es kann kein Zweifel sein, daß Friß mit letzterem nur das oben vom Schreiber kurz Bemerkte noch einmal ausführlicher schriftlich niederlegt.

1515 im Herbstmarkt empfängt Spalatin vom Zehntner des Kurfürsten 30 Gulden und 15 Groschen für Bücher, 2 Gulden für Papier (siehe Seite 123).

Schon in den letzten Jahren Friedrichs des Weisen standen die kursächsischen Finanzen sehr bedenklich, unter Johann setzte sich dieser Zustand fort. Karl Hartfelder überliefert uns eine Instruktion des Kurfürsten Johann für Magister Spalatin zur Ankündigung der Verbesserungen der Gehaltsbezüge für sämtliche Universitätsmitglieder und Abstellung verschiedener Mißstände an der Universität Wittenberg aus dem Jahre 1525¹⁾. Unter den von Spalatin's Hand zu diesem Schriftstück hinzugefügten Bemerkungen steht auch: Magister Philipp bitt unterteniglich, man wolle den neuen kriechischen Galenum in die Bibliothek kaufen. Denselben kann der Licentiat Blanck auch von dem vorrat betzalen, domit die camer auch unbeschwert bleibe. Ich wolt auch selbs gern, das man dasselb buch erkaufte. Diese kurze Notiz zeigt uns einmal die große Geldnot und die katastrophale Wirkung für die Bibliothek. Um eines einzigen Buches willen die ganze Eingabe, um eines einzigen Buches willen der Hinweis auf eine neue Geldquelle! Man muß daraus schließen, daß der Ankauf neuer Bücher überhaupt eingestellt war. Der Hinweis auf die neue Geldquelle ist das zweite, was wir der Notiz entnehmen. Mit dem „vorrat“ ist das Stiftskirchenvermögen gemeint, aus dem die Kosten für die Universität bestritten wurden, das seit Oktober 1525 der Licentiat Blanck verwaltete. Aus dieser Kasse sollten nun auch die Ausgaben für die Bibliothek überhaupt bestritten werden²⁾. Spalatin's Vorschläge zur Förderung der Bibliothek von Anfang 1526 bewegen sich in dieser Richtung. Der Bibliothekar, den Spalatin vorschlägt, soll eine Person des Stifts sein, da wird, da diese sowieso aus dieser Kasse erhalten werden muß, gewisser-

maßen ein Gehalt gespart. Daß auf Spalatin's Vorschläge nichts erfolgte, sahen wir schon.

Johann Friedrich sorgte in seinem Eifer um die Bibliothek auch für ihre finanzielle Sicherstellung, indem er 1534 100 Gulden jährlich für sie auswarf (s. Seite 126). In der Foundation (s. Seite 127) wird dies bestätigt, außerdem werden 40 Gulden jährlich für einen Bibliothekar ausgesetzt. Man scheidet also zwischen den Ausgaben für die Sachen und für die Personen. 1534 und 1535 wurden die 100 Gulden noch aus der Kammer gezahlt, wie wir gleich noch nachweisen werden, von 1536 ab aber werden die Mittel aus dem Vermögen der Stiftskirche, also aus der Universitätskasse, gezahlt, wie für die 40 Gulden aus der Foundation, für die 100 Gulden aus Spalatin's Notizbuch von 1536 eindeutig hervorgeht.

1535 ist Spalatin auf der Ostermesse in Leipzig und erhält vom Landrentmeister Hans v. Taubenheim 50 Gulden zum Einkauf und zum Binden von Büchern für die Bibliothek. Wie hier wird auch 1534 die Kammer die 100 Gulden bezahlt haben.

In seinem Notizbuch von 1536 legt Spalatin Rechenschaft ab, wofür die erste Hälfte der ersten 100 Gulden ausgegeben worden ist. Die Summe wurde also in zwei Raten gezahlt. Außer den Ausgaben für Käufe und dem Lohn für das Einbinden wurden davon bestritten die Kosten für die 4 Tierhäute, aus denen die Schilder geschnitten wurden, die man beschriftete und auf die Bücher klebte, und der Lohn für diese Arbeiten, ferner 5 Bücher Papier für die Kataloge, sowie eine Reihe Kleinigkeiten.

VIII. Die Beamten der Bibliothek

Die fürstlichen Gründer und Besitzer von Bibliotheken legten zumeist die Sorge für diese in die Hände eines Bibliothekars, wenn nicht gerade die Büchersammlung eine so unbedeutende war, daß sie kaum den Namen Bibliothek verdiente, oder wenn man sie ohne bewußte Förderung sich entwickeln ließ, oder wenn umgekehrt nicht der Fürst in einem so persönlichen Verhältnis zu seiner Sammlung stand, daß er diesen Posten selbst auszufüllen vorzog. Das Vorhandensein eines Verwalters kann ja mitunter ein Zeichen sein, daß der Fürst der Bibliothek nicht allzu nahe steht. Zumeist aber wurde die Bibliothek, wie andere Teile des Hofstaates, einem Beamten zur Verwaltung übergeben. Das Amt wurde oft solchen übertragen, die schon in irgendeiner

¹⁾ Hartfelder, K.: Melanchthoniana Paedagogica. Leipzig 1892. S. 84ff.

²⁾ Siehe Friedensburg, a. a. O., S. 176—177, 237. Müller, N.: Die Wittenberger Bewegung 1521/22. Arch. f. Ref.-Gesch., Bd. 7, S. 253ff.

Beziehung zum Hofe standen, dem Fürsten schon in anderer Weise gedient hatten oder gleichzeitig noch andere Ämter versahen.

Friedrich der Weise hatte gleich bei der Gründung Spalatin zum Bibliothekar ernannt. Spalatin's Jugend und Bildungsgang, seinen Eintritt in den Hofdienst und speziell in den Bibliotheksdienst, die Eigenschaften und Kenntnisse, die ihn zu diesem Amte befähigten, haben wir schon kennen gelernt.

Als Beweis für Spalatin's Bibliothekariat ist auch heranzuziehen, daß er in Briefanschriften mehrfach mit Titeln versehen wird, die auf dieses Amt hinweisen. Merkwürdigerweise hat aber nur Luther dies getan, und zwar nur in den Jahren 1517—1520. Außerhalb dieser Zeit konnten wir bei Luther keine Beispiele dafür finden, und bei anderen Briefschreibern überhaupt keine. Es ist ja ohne Zweifel, daß Spalatin dieses Amt inne gehabt hat, aber verwunderlich bleibt die obige Tatsache trotzdem. Man könnte anführen, daß Spalatin vieles andere noch war und vieles andere noch tat, wovon die Umwelt mehr wahrnahm als von der Arbeit für die Bibliothek. Später war er ja vor allem Pfarrer in Altenburg. Daß etwa der Inhalt der Briefe die Art der Anschrift bedingt hat, ist nicht der Fall. Vielleicht hat sich Luther in Anschriften von insbesondere an nahe Freunde gerichteten Briefen gern einmal Besonderheiten erlaubt.

Nehmen wir jedoch lieber Notiz von einigen dieser Briefanschriften¹⁾:

Brief aus der Zeit vom 11. November 1517, etwa Anfang des Monats: ducali hyperaspisti in arce.

31. XII. 1517: Suo Georgio Spalatino, ducali bibliophylaci et philobiblio, in Domino suscipiendo.

15. IV. 1518: Suo Georgio Spalatino, Sacerdoti Christi, ducalique Bibliothecario Vittenbergae, sibi in Christo.

Juni 1518: Suo Georgio Spalatino, librario Ducali, amico erudito in Aldenburgk.

14. X. 1518: Eruditissimo suo Georgio Spalatino, Christi Sacerdoti, Principis Electoris Saxoniae a libris integerrimo.

Nach 24. II. 1519: Optimo et erudito viro Georgio Spalatino, ducali librario, suo in Domino.

20. VII. 1519: Optimo viro Georgio Spalatino, a sacris et libellis Illustrissimi Principis Electoris Saxoniae, sibi in Christo.

Ebenso wären anzuführen die Anschriften der Briefe vom 21. VIII., 31. VIII., 2. IX., 31. X., 12. XI. 1518, 15. VIII., 20. VIII., 22. IX. 1519.

Friedrich der Weise hatte zweifellos einen guten Griff getan, als er Spalatin zum Leiter seiner Bibliothek machte. Neben das Verdienst Friedrichs, die Bibliothek überhaupt errichtet und die Mittel zur Verfügung gestellt zu haben, tritt das vielleicht noch größere Spalatin's, diese Gründung durch- und fortgeführt zu haben. Von seiner Berufung in dieses Amt bis zu seinem Lebensende haben der Bibliothek seine Liebe und sein Eifer gegolten. Bei allen Erwerbungen und Erwerbungsversuchen war er beteiligt, er schreibt an Aldus Manutius, er nimmt die Lieferungen des Wolf Frieß in Empfang. Das brauchen wir nicht weiter aufzuzählen. Aber um kein falsches Bild zu gewinnen, dürfen wir nicht vergessen, daß Spalatin sich ja gar nicht dauernd in Wittenberg befand. Zur Zeit der Gründung, 1512, war er zwar gerade noch Mentor zweier in Wittenberg studierender Fürstensöhne, bald darauf aber weilte er wieder zumeist am Hofe, und dieser kam nur besuchsweise nach Wittenberg. Da Spalatin insbesondere in Sachen der Universität die rechte Hand des Fürsten war, mußte er zwar öfter auch aus diesem Grunde in Wittenberg verweilen, von einem regelmäßigen Aufenthalte kann aber nicht die Rede sein. An Hand des reichen Quellenmaterials, insbesondere des riesigen Briefwechsels Spalatin's, auch seiner Autobiographie, ließe sich die nicht uninteressante Aufgabe lösen, eine Art Itinerar für Spalatin festzustellen. Dann würden wir auch zu der Kenntnis gelangen, wie oft er in Wittenberg weilte.

Über die Veränderungen, die der Tod Friedrichs auch in der Bibliothek hervorrief, haben wir oben schon gesprochen. Jedenfalls ist die Frage, was nun mit dem Bibliothekariat werden sollte, unentschieden geblieben und Spalatin hat aus reinem Interesse für die Bibliothek in den beiden für Johann bestimmten Artikeln kluge Vorschläge für die Weiterführung der Bibliotheksverwaltung gemacht, wozu auch die Einsetzung eines neuen Bibliothekars gehörte. Sei es nun, daß Spalatin aus der Bibliothek ausgeschieden war, sei es, daß er den Auftrag erhalten hatte, sich ihr weiter zu widmen, in beiden Fällen war eine solche Neubesetzung des Amtes notwendig. Wie wir sahen, ist während Johanns Regierung in all

¹⁾ Dr. Martin Luthers Briefwechsel. Bearb. von E. L. Enders, Bd. 2. 1887.

diesen Fragen nichts geschehen. Spalatin hat jedenfalls auch nichts für die Bibliothek getan. Zwar haben wir ein Zeugnis, daß Spalatin Anfang 1527 in Leipzig zur Messe weilte¹⁾, wir wissen aber nicht, ob er da auch für die Wittenberger Bibliothek gearbeitet hat.

1535 hat dann Johann Friedrich Spalatin wieder mit der Verwaltung der Bibliothek betraut. Er bekam den Auftrag, die Bibliothek jährlich zweimal zu besuchen, ebenso wurde ihm die Verwendung der gestifteten 100 Gulden übertragen²⁾. Schon vor dieser offiziellen Ernennung, von 1532 an, hatte sich Spalatin wieder um die Bibliothek bemüht. Auf seine, des früheren Lehrers des Kurfürsten, Anregung ging auch die emsige Tätigkeit des neuen Herrschers für die Bibliothek zurück.

Wir haben verschiedene Zeugnisse für Reisen Spalatinus zur Verwaltung der Bibliothek.

Am 13. Januar 1536 schreibt Spalatin an Heinrich v. Einsiedel³⁾, er werde mit Gottes Hilfe „villeicht inwendig acht tagen und ehr zu Wittemberg sein ich mochte will Gott auf den Sonnabend verrucken. Datum Dornstags des achtenn Epiphanie anno domini XV^cXXXVI. G. Spalatinus. So werden wir einen Besuch Spalatinus in der zweiten Hälfte des Januar 1536 anzunehmen haben. Außerdem muß Spalatin im Herbst des Jahres in Wittenberg geweilt haben. Da entstand sein Notizbuch, das wir ja schon wiederholt erwähnt haben, überhaupt werden der Umzug der Bibliothek, ihre Aufstellung und Ankettung, ihre Katalogisierung Spalatin oft und für längere Zeit an Wittenberg gefesselt haben.

In einem Briefe Spalatinus an Johann Friedrich vom Jahre 1538 lesen wir, daß Spalatin in Wittenberg bei der kurfürstlichen Bibliothek gewesen ist, und alles wohl befunden hat. „In der librey mer erkaufft und zu binden bestalt. Und auch nach mer guten buchern zu Francfurt am Meyn in der nächst kunfftig messe zu fragen und mit zu bringen verzeichnet.“ Dann teilt Spalatin erfreut mit, daß er Luther gesund angetroffen hat und schließt den Brief: Gottlob ich hab abermals etlich gute bucher in die librey bekommen⁴⁾.

Für März 1539 ist ein weiterer Besuch Spalatinus in Wittenberg bezeugt⁵⁾, für das Jahr 1540 setzt

Engelhardt, der Spalatinbiograph, einen Besuch in Wittenberg an¹⁾, ohne daß er die Quelle angibt, und wir eine solche hätten finden können.

Für 1542 ist wieder ein Besuch belegt: Spalatin schreibt an Doltzig am 12. Juni 1542²⁾: Morgen will Gott will ich vorrücken zur Librey gin Wittemberg und mein weg auf Torgaw nemen. Um den 20. schreibt er an denselben: Ich bin im aufbruch zu Torgaw und dess wegs auch zu Wittennnberg bey der librey gewest. Und hab Gott lob alle sachen noch wol und sonderlich unsern lieben hern Doctorem Martinum gesundt und frolich gefunden und gelassen.

Verpoorten teilt einen weiteren Brief Spalatinus an Linck mit³⁾, in dem es heißt: Profectus huc Vitembergam ex arce Vitembergensi, mandato Principis Bibliothecam visens. Spalatin hat für seine Reisen vom Kurfürsten einen Wagen bekommen, denn er fährt in dem Briefe fort: in meo vectabulo mihi ab Illustrissimo Principe nostro, Electore Saxoniae (donato). Der Brief ist datiert Dominica post viti 1543.

Unsere Kenntnis von einem weiteren Besuche verdanken wir einem undatierten Zettel aus dem Koburger Archiv¹⁾. Es heißt da: Zu gedenken das des Spalatinu fuhrleute haben auf zwey pferde zwen tage und zwa nechte do er in der wochen Martini bey der Churfurstlichen Liberey zu Sachssen hie zu wittemberg gewest ist Anno dni:

XVCLIII vom Schlossz entfangen zu Futter
V massze hafern,

Gescheen im Jar und wochen wie oben

Georgius Spalatinus

manu propria sszt.

1553 lebte Spalatin gar nicht mehr, es muß sich um einen Schreibfehler handeln. Vielleicht ist 1543 gemeint. Dann würde sich zu dem Besuche im Juni noch einer im November gesellen. Daß es vor 1543 war, ist nicht anzunehmen. In dem Briefe vom Juni 1543 spricht Spalatin von einem Reisewagen. Da er ihn besonders erwähnt, wird er ihn eben erst erhalten haben. So kann diese Reise, deren Datum nicht genau feststeht, frühestens in der zweiten Hälfte des Jahres 1543 vor sich gegangen sein.

Spalatin hatte 1526 vergeblich die Anstellung

¹⁾ Drews, Spalatiniana, Nr. 29, Spal. an Doltzig, 23. I. 1527. Zeitschr. f. Kirch.-Gesch. 19, S. 92.

²⁾ S. Mentz, a. a. O., III, S. 255, Anm. 6 u. 1.

³⁾ Kapp, Kleine Nachlese I, S. 275.

⁴⁾ Kolde: Anal. Luth., S. 337.

⁵⁾ Verpoorten: a. a. O., Brief Nr. 17.

¹⁾ Engelhardt, a. a. O., S. 87.

²⁾ Drews, Spalatiniana. Zeitschr. f. Kirch.-Gesch. 20, S. 478.

³⁾ Verpoorten, a. a. O., Brief 39, S. 134—136.

⁴⁾ Berbig, G.: Urkundl. z. Ref.-Gesch. Spalatiniana, Nr. 17. Theol. Stud. u. Krit. 1904.

eines Bibliothekars gefordert. 1535 übergibt Johann Friedrich ihm selbst wieder die Leitung der Bibliothek. Es läßt sich annehmen, daß damit nicht Spalatins Vorschlag Erledigung finden sollte, und das wird bewiesen dadurch, daß 1536, in der Foundation der Universität, Johann Friedrich den Beschluß aussprach, daß ein gelehrter Magister angestellt werden sollte, der dafür zu sorgen habe, daß die Bibliothek täglich zu bestimmten Stunden zugänglich sei. Er mußte also ständig in Wittenberg anwesend sein, Spalatins Amt war also seit 1533 als eine Art Oberaufsicht gedacht, die ihn nicht dauernd an den Ort fesselte. Daß Spalatin dieses Amt nicht als ein beneficium, sondern als ein officium ansah, haben wir gesehen.

Es wurde denn 1536 auch ein Bibliothekar ernannt¹⁾; es war Magister Lucas Edenberger, der ehemalige Erzieher des Prinzen Johann Ernst, als solcher war er 1529 nach Wittenberg gekommen. Wir finden ihn aber bereits 1532 im Dienste der Bibliothek, an ihn hat wenigstens Spalatin die Bücherverzeichnisse geschickt, die er Anfang 1533 aus Nürnberg und Leipzig erhalten hatte. Daß Edenberger damals noch Lehrer am Fürstenhofe war, geht aus einem Schreiben an den Kurfürsten vom Jahre 1532 hervor²⁾.

Spalatin hatte, seitdem er im Hofdienste stand, genauer seit 1511, stets einen Diener. In seiner Autobiographie nennt er die sechs, die er seit 1511 bis zur Abfassung dieser Schrift als Diener hatte. Der sechste trat 1539 in seine Dienste. Die Männer mußten ihm bei allen seinen Pflichten behilflich sein, so auch bei seiner Bibliotheksarbeit. 1535 weilte sein Diener Georg Weimar aus Borna auf der Leipziger Herbstmesse in Sachen der Visitation wie der Bibliothek. Im gleichen Jahr wird Weimar abgelöst durch Christophorus Nicolai aus Altenburg. Dieser schreibt 1538 einen Brief an Dolzigk, der damals die kursächsischen Finanzen verwaltete, in dem er um ein Hofkleid als Lohn für seine Bemühungen bittet. Er hat, wie er sagt, viel Schreibens von wegen der Visitation, und gen Hof, auch mit den vier Registern, zur Librey gen Wittenberg gehörig, gehabt, und muß noch alle Jahre umschreiben und dieselben Register halten. Er hat im vorhergehenden Jahre ein Hofkleid erhalten, wie es auch seinem Vorgänger geschehen war und erbittet es nun für 1538 und die weiteren Jahre, solange er noch in diesem Dienste stehen wird.

Spalatins Diener haben also auch mit für die Bibliothek gearbeitet, sie aber als Beamte der Bibliothek anzusehen, wie es geschehen ist, ist unrichtig¹⁾. Es scheint überhaupt damals üblich gewesen zu sein, zu Schreibarbeiten wie zur Anfertigung von Katalogen, was man scheinbar nicht zu hoch einschätzte, Hilfskräfte heranzuziehen. In München z. B. sind in der Gründungszeit vier Mann zum Registrieren der Bibliothek angestellt, sie kommen aus der Kanzlei und sollen dorthin wieder zurückkehren, wenn die Arbeit in der Bibliothek getan ist.

Neben Spalatin, Lucas Edenberger und Spalatins Dienern finden wir noch andere, die sich mehr oder weniger einmal um die Bibliothek bemühen. Melanchthon treffen wir beim Auswählen neben Edenberger, später werden die Theologieprofessoren aufgefordert, die neueste theologische Literatur in allen drei Sprachen auf den öffentlichen Bibliotheken, also auch in der Schloßbibliothek zu hinterlegen. Daß die Männer aus der Verwaltung des Landes, wie Dolzigk und Taubenheim, bei Gelegenheit auch in Sachen der Bibliothek zu tun haben, ist nichts Besonderes. Gelegentlich müssen auch die Sequestratoren in Meißen einmal behilflich sein.

IX. Der Charakter der Bibliothek: fürstliche oder Universitätsbücherei

Wenn die Wittenberger Bibliothek erwähnt wird, wird sie bald fürstliche, bald Universitätsbibliothek genannt, ohne daß ihr Charakter schon einmal genau untersucht worden wäre. Ja, Georg Müller spricht in seinem Lebensbilde Spalatins davon, daß die Wittenberger Universitätsbücherei aus der kurfürstlichen hervorgegangen sei und Kolde²⁾ meint, daß erstere mit letzterer oft identisch erscheine, beide nehmen also 2 Bibliotheken, die fürstliche Schloßbibliothek und eine Universitätsbücherei an. Und wenn man in Petzholdts Adreßbuch der deutschen Bibliotheken die betreffenden historischen Nachrichten unter Wittenberg und Jena nachsieht, so gewinnt es den Anschein, als ob auch Petzholdt dieser Meinung ist. Wir dürfen aber Petzholdt für diese Nachrichten nicht verantwortlich machen, da er sie wohl nicht nachgeprüft hat.

In der Tat zeigt die Wittenberger Bibliothek ein

¹⁾ Mentz: a. a. O., III, S. 255, Anm. 7.

²⁾ S. Brandis, Beiträge S. 59/60.

¹⁾ Müller, G.: Spalatin: AdB. 35, S. 15, oben.

²⁾ Kolde: Spalatin, in Haucks Realenc. f. prot. Theol. u. K., Bd. 18, S. 547 ff.

Janusgesicht. Glaubt man auf Grund guter Zeugnisse die Bibliothek bestimmt als Fürstenbibliothek ansehen zu müssen, so zwingt einen die nächste Quelle schon, das Gegenteil für die Wahrheit zu halten.

Wenn die Bibliothek zur Zeit ihres Bestehens genannt wird, so tritt sie uns stets als fürstliche entgegen. Der Titel von AK I beginnt: *Bibliothecae Ducalis clementissimi principis nostri Electoris Saxoniae in Arce Vuittembergensi Index* . . , bei AK II heißt es: *Bibliothecae Ducalis in arce Vuittembergensi Index* . . , der Titel des systematischen Kataloges lautet: *Index Librorum Bibliothecae Illustrissimi principis Johannis Friderici* . . . Spalatin schreibt in seinem Briefe vom 12. November 1537 an den Kurfürsten von „E. Churf. Gn. Librey“; in einem anderen Schreiben von 1538 teilt er dem Kurfürsten mit, daß er „zu Wittemberg bei E. Churf. Gnaden librey gewest“ ist. In der Futterrechnung von 1553 wird ebenfalls von der „Churfürstlichen Librey“ gesprochen. An der einzigen Stelle, wo in Luthers Tischreden von der Bibliothek die Rede ist¹⁾, erscheint sie als *bibliotheca principis*, in dem Briefe²⁾ des Beatus Rhenanus an Spalatin, wo ersterer von seiner Entdeckung des Velleius Paterculus redet, heißt es: „in Bibliotheca principis tui“, Teutleben schreibt in einem Briefe³⁾ an Spalatin auch von der *Bibliotheca principis*.

Betrachten wir nach diesen zeitgenössischen Zeugnissen die Bibliothek selbst. Die Gründung geht von dem Kurfürsten aus, wir haben kein Zeugnis, daß die Universität die Urheberin gewesen wäre. Die Kurfürsten haben die letzte Entscheidung in allen Fragen der Vermehrung, Verwaltung, Benutzung. Bibliothekar wird nicht ein Universitätsbeamter, sondern einer vom Hofe, der vertraute Kaplan und Geheimsekretär Friedrichs des Weisen, Spalatin. Er heißt nicht Bibliothekar der Hochschule, sondern *ducalis bibliophylax*, *ducalis Bibliothecarius*, *librarius Ducalis* usw.! Die Kosten der Bibliothek werden zunächst nicht aus den Einnahmen der Stiftskirche bestritten, mit denen der ganze Aufwand für die Universität bezahlt wird, sondern aus Staatsgeldern. Die Bibliothek ist

im Schloß untergebracht. Das *Exlibris*, das wir in zahlreichen Wittenberger Bänden in Jena finden, ist das Porträt Johann Friedrichs. Dieser läßt auch die Bibliothek als beweglichen Eigenbesitz aus Wittenberg wegführen, als er in der Wittenberger Kapitulation auch die Stadt Wittenberg verliert. Betrachten wir ferner den Inhalt der Bibliothek: die Widmungen und Geschenke an Friedrich den Weisen, die Meßbücher, verschiedene Handschriften würden nicht in die Bibliothek gekommen sein, wenn es sich nicht um eine fürstliche Privatbücherei gehandelt hätte. Letzten Endes würden Spalatin und die Kurfürsten selbst nicht den Eifer gezeigt haben, wenn sie ihre Kräfte nur der Universitätsbibliothek gewidmet hätten. Wissen wir doch auch, daß nach Wegzug der Bibliothek von Wittenberg die Universität lange einer Bibliothek entbehrte und sich erst allmählich ein bescheidener neuer Büchervorrat ansammelte. Die Initiative hatte beim Kurfürsten und bei Spalatin gelegen, nicht bei der Universität.

Manche dieser Zeugnisse für die Bibliothek als fürstliche könnte man wohl angreifen und behaupten, daß sie gerade das Gegenteil bewiesen, die meisten aber sprechen doch mit Sicherheit für die Bibliothek als fürstliche. Was können wir aber für die Wittenberger Schloßbibliothek als Universitätsbibliothek anführen? Die Gründung der Bibliothek erfolgt 10 Jahre nach der der Universität. Sollte hier kein Zusammenhang sein? Wir brauchen nichts zu vermuten, Friedrich schreibt im Gründungsjahr selbst an Aldus, daß er „pro communi omnium utilitate, et doctorum et discipulorum nostrae academiae“ die Bibliothek eingerichtet habe. Betrachten wir ferner die Nachrichten über die Erwerbungen und den Inhalt der Bibliothek. Was sollten griechische und hebräische Aldinen in dieser Anzahl in einer fürstlichen Privatbibliothek? Die Bücher, die in der Wittenberger Bibliothek an eine fürstliche Privatbibliothek erinnern, verschwinden gegenüber der Zusammensetzung und dem Gesamteinhalt, die ganz den Charakter einer Universitätsbibliothek tragen. Die Professoren sprechen Wünsche in betreff der Neuanschaffungen aus, Melanchthon wünscht z. B. den Ankauf des griechischen Galenus des Aldus. Unter Johann Friedrich werden Vorkehrungen getroffen, daß die Bibliothek wirklich von den Studierenden benutzt werden kann.

Je nachdem, welche Seite der Bibliothek man schärfer erkannt hat, hat man, von der modernen

¹⁾ Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung. Herausgeb. v. E. Kroker. Leipzig 1903. S. 381, Nr. 716 a.

²⁾ Briefwechsel des Beatus Rhenanus. Hrsg. v. Ad. Horawitz u. K. Hartfelder. 1886. S. 269, Nr. 197 = Hekel, Nr. 22.

³⁾ Buchwald, Archivalische Mittheilungen . . . Archiv f. Geschichte d. dt. Buchhandels, Bd. 18, S. 7 ff.

scharfen Scheidung der verschiedenen Gattungen der Bibliotheken ausgehend, in der Wittenberger Bibliothek eine fürstliche oder eine Universitätsbibliothek gesehen. Welche Lösung finden wir für diese Frage? Die Wittenberger Schloßbibliothek war beides zugleich, sie war und blieb eine fürstliche Bücherei, war aber für die Zwecke der Universität bestimmt und erhielt so, was ihren Inhalt und ihren Benutzerkreis anbetrifft, den Charakter einer Universitätsbücherei. Will man sich das verständlich machen, erinnere man sich, daß die Hofbibliotheken des 16. und 17. Jahrhunderts ihrer Zusammensetzung nach nicht immer eine wirkliche Privatbibliothek waren, ferner oft schon öffentliche genannt werden können, daß damals Staats- und fürstlicher Privatbesitz noch nicht genau geschieden wurden. Letztlich hat die Darstellung der Geschichte der Bibliothek, wie sie hier versucht wurde, wohl deutlich gezeigt, daß das, was der Bibliothek den Charakter einer fürstlichen gibt, und das, was uns bestimmen kann, sie eine Hochschulbücherei zu nennen, in einer einzigen Bibliothek nebeneinander wohl bestehen kann.

Zum Vergleiche kann man wohl die Königsberger Schloßbibliothek heranziehen, bei der ähnliche Verhältnisse herrschen¹⁾. Herzog Albrecht von Preußen, der selbst eine kleine, mit deutschen, dem Verständnis der Reformation dienenden Schriften, die sogenannte Kammerbibliothek, besaß, ließ durch Crotus Rubianus eine Bibliothek gelehrten Charakters zusammenbringen, die der später zu gründenden Universität dienen sollte. Trotzdem wurde sie im Schloß aufgestellt, führte auch bis ins 19. Jahrhundert den Namen Schloßbibliothek, und als Crotus einen Katalog herstellte, versah er ihn mit der Überschrift „*Libri principis*“.

Mit dieser Lösung der Frage wird auch verneint, daß es neben der kurfürstlichen Schloßbibliothek noch eine Universitätsbibliothek gegeben habe. Es bestanden zwar in Wittenberg noch Klosterbibliotheken, vielleicht hat auch der Bücherbesitz Friedrichs vor 1512 und neben der Schloßbibliothek zum Teil in Wittenberg geruht, die Untersuchungen zur Geschichte der Schloßbibliothek haben aber ergeben, daß neben dieser an eine selbständige Universitätsbibliothek nicht gedacht werden kann, wenn dieser Gedanke auch bei dem zweifachen Charakter der Schloßbibliothek zunächst naheliegt.

Schluß

Wir schließen hier vorläufig unsere Untersuchungen zur Geschichte der Wittenberger Bibliothek. Wenn es auch nur Beiträge sein konnten, so haben wir doch versucht, ein rundes Bild von der Bibliothek zu geben.

Die Ergebnisse unserer Arbeit scheinen uns in den einzelnen Kapiteln klar zutage zu liegen, so daß wir es nicht für nötig halten, noch einmal alles zusammenzufassen. Es seien aber noch einige Bemerkungen hinzugefügt.

Von der Gesamtentwicklung der deutschen Bibliotheken aus angesehen, scheint die Wittenberger Bibliothek nur eine Episode zu bedeuten; daß sie in Wirklichkeit aber ein wichtiges Glied unter den Fürstenbibliotheken war und in der Geschichte der deutschen Bibliotheken einen Platz beanspruchen kann, dürfte unsere Arbeit gezeigt haben. Zweifach sind die Wurzeln dieser Bücherei: einmal bedarf die Hochschule in Wittenberg einer Bibliothek, zum anderen wünscht Friedrich der Weise, der verständnisvolle Förderer der Künste und der Wissenschaften, selbst eine solche zu besitzen. Diese doppelte Wurzel zeigt sich immer wieder, wo man auch an die Bibliothek herantritt. Fürsten sind die Herren dieser Bibliothek; darum ist sie auch abhängig von deren Neigungen und Interessen, von deren Charaktereigenschaften, aber auch von deren Gebundenheit an die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. Das zeigt sich nicht nur in dem Schicksal von 1547, sondern auch in ihrer ganzen Entwicklung, die wir in der Einleitung schon kurz skizzierten und für die die einzelnen Kapitel der Arbeit immer wieder Belege gebracht haben. Daß die einmal begonnene Arbeit nicht aussetzt, dafür sorgt, bei Johann ohne Erfolg, mit um so größerem bei Johann Friedrich, Spalatin, der so gewissermaßen die Garantie für gedeihliche Fortentwicklung der Bibliothek bietet. Hat er ja auch der Bibliothek seit der Gründung bis zu seinem 1545 erfolgten Tode, also bis wenige Jahre vor dem Wegzug der Bücherei aus Wittenberg, seine Kräfte gewidmet. An ihn haben wir wohl auch vor allem zu denken, wenn wir von dem Geiste sprechen, in dem die Verwaltungsarbeit getan wurde, wenn auch aus den Quellen nicht immer klar erkannt werden kann, ob Spalatin oder der Kurfürst der Urheber dieser oder jener Einrichtung ist. Die Geschichte der Bibliotheksverwaltung im engeren Sinn, der Grundsätze und Methoden, nach denen man in den verschiedenen Zeiten

¹⁾ cf. Kuhnert, S. 19, Anm. 1.

Bibliotheken verwaltete, ist noch nicht geschrieben, soviel läßt sich aber wohl sagen, daß Wittenberg innerhalb der zeitgenössischen Bibliotheken eine beachtliche Stellung einnehmen wird, denn man hat hier mit großem Eifer und viel Verständnis gearbeitet. Um im einzelnen Vergleiche anzustellen, ob z. B. die Kataloge einen Fortschritt bedeuten oder in der üblichen Form abgefaßt sind, ob man in der Anschaffungspolitik neue, vorbildliche Wege einschlug, fehlt uns noch die nötige Menge Material über andere Bibliotheken. Man hat in Wittenberg durch seine Mühe auch etwas erreicht; es kam, wie wir sahen, eine immerhin stattliche Bibliothek zusammen, schön aufgestellt und katalogisiert, tüchtigen Verwaltern zu treuen Händen; wer freilich nach starker Benutzung sucht, oder gar nach greifbaren positiven Einwirkungen auf Hochschule und Wissenschaften, der wird zumindest an dem Mangel an Quellen scheitern. Wir haben indes schon oben dargetan, was wir von einer Bibliothek des 16. Jahrhunderts fordern können und was wir von ihr nicht verlangen dürfen.

Wir schildern nun noch kurz die weiteren Geschehnisse der Bibliothek. Politische Verhältnisse haben in die Entwicklung von Bibliotheken sehr häufig eingegriffen, womit nicht gesagt sei, daß es immer nur zum Unheil der Bibliotheken gewesen sei. In der Geschichte mancher Hofbibliothek spiegelt sich die Geschichte des Geschlechts, dem die Bibliothek eigen ist, wir erinnern ferner nur an den 30 jährigen Krieg, vor allem an die Säkularisationen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts.

Die Schlacht bei Mühlberg im April 1547, die den Schmalkaldischen Krieg zugunsten Karls V. entschied und Johann Friedrich um seine Kurwürde und weite Gebiete seines Landes brachte, entschied auch über das Schicksal der Wittenberger Schloßbibliothek. Am 19. Mai 1547 wurde die Wittenberger Kapitulation beschlossen. Dort heißt es unter II.¹⁾, daß Friedrich die Städte und Festungen Wittenberg und Gotha zu Händen des Kaisers stellen muß, der Kaiser läßt aber zu, daß alle bewegliche Habe in beiden Orten den Kindern Johann Friedrichs verbleiben und Johann sie nach Belieben frei hinwegführen kann.

Unter diese beweglichen Güter gehörte auch die Bibliothek. Der Kurfürst ordnete sofort deren Abtransport nach Thüringen an²⁾. Am 27. Juni

bereits traf Edenberger mit 7 Fudern Bücher in Weimar ein. Die Bücher wurden zunächst im dortigen Kloster untergebracht, bis ein Lokal zur dauernden Aufnahme gefunden war. Das Schloß in Weimar war wegen der großen Mäuse ungeeignet, die Gründung der Universität Jena bewirkte, daß die Bücherei dorthin gebracht wurde. Sie diente so der Universität Jena, die als Ersatz für die den Ernestinern verlorene Universität Wittenberg geschaffen war, und war so ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt. Sie ist dann als Bibliothek der Jenenser Hochschule weiter ausgebaut worden, so daß sie heute die Grundlage der Universitätsbibliothek zu Jena bildet.

Literaturverzeichnis

Wir nennen nur die wichtigste Literatur und auch nur soweit, als sie nicht in den Anmerkungen ausführlich zitiert wird.

Berbig, Georg: Spalatiniana. I. Vita Georgii Spalatini ex ipsius descripta M. D. XXXIV. II. Index brevissimus rerum illustrissimi Principis, Dn. Johannis Ducis Saxoniae Electoris, in Electoratu inceptus colligi 1526.

III. Georgii Spalatini Ephemerides inchoatae anno 1480.

= Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts, herausgegeben von Georg Berbig, Bd. V. Leipzig 1908.

Berbig, Georg: Spalatiniana. Aus dem auf herzoglicher Hofbibliothek Friedenstein zu Gotha befindlichen Neudeckerschen Nachlasse. Neue Kirchl. Zeitschrift 1910, 1911 und 1912.

Bogeng, G. A. E: Die großen Bibliophilen. Bd. I—III, Leipzig 1921. (Bes. Bd. I, S. 249—250.)

Brandis, Carl G.: Beiträge aus der Universitätsbibliothek zu Jena. Zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. Beiheft 8.

II. Sodalitas Polychiana und Sodalitas Leucopolitana.

IV. Die Pflege des Französischen am Hofe der sächsischen Kurfürsten Ernestinischen Stammes.

Buchwald, Georg: Archivalische Mittheilungen über Bücherbezüge der kurfürstlichen Bibliothek und Georg Spalatins in Wittenberg. Mit einigen Bemerkungen von Albrecht Kirchhoff. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. 18, S. 7—15.

¹⁾ Lünig: Des Deutschen Reichs-Archivs partis specialis continuatio II. Leipzig 1712, p. 289 ff.

²⁾ S. Mentz, a. a. O. III, S. 256. Müller K. K., a. a. O.

- Drews: Spalatiniana. Zeitschrift für Kirchengeschichte 19 und 20, 1899 und 1900.
- Dziatzko, K.: Entwicklung und gegenwärtiger Stand der wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands, Leipzig 1893.
- Engelhardt, Ed.: Georg Spalatin. 1863. Leben der Altväter der lutherischen Kirche III.
- Friedensburg, W.: Geschichte der Universität Wittenberg, Halle 1917.
- Grohmann: Annalen der Universität Wittenberg, Bd. I—III. 1801—1803.
- Hekelius, Johann Fr.: Manipulus primus epistolarum singularium. Dresden 1691.
- Kalkoff, Paul: Ablass und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg unter Friedrich dem Weisen. Gotha 1907.
- Kohfeldt, Gustav: Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland. Zeitschrift für Kulturgeschichte. 4. F., 7, 1900, S. 325—388.
- Kolde, Theodor: Analecta Lutherana. Gotha 1883.
- Krenker, A.: Friedrich der Weise beim Beginn der Reformation. Heidelberger Dissertation. 1905.
- Mentz, Georg: Johann Friedrich der Großmütige. Teil 1—3, Jena 1904—1908.
- Milkau, Fritz: Die Bibliotheken. Kultur der Gegenwart I, 1: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart, S. 539—590. Berlin und Leipzig 1906.
- Müller, Georg: Spalatin, Art. in ADB, Bd. 35, S. 1—29.
- Müller, K. K.: Kurzer Abriß der Geschichte der Jenaer Universitätsbibliothek. Zentralblatt für Bibliothekswesen 19. 1902, S. 380—384.
- Mylius, Joh. Chr.: Memorabilia Bibliothecae Academicae Jenensis. Jena und Weißenfels 1746.
- Nasemann, Otto: Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen. Halle 1889. Verein für Reformationsgeschichte. Schriften für das deutsche Volk, Nr. 5.
- Sagittarius, C.: Oratio de bibliotheca Jenensi. In: De Bibliothecis nova accessio Collectioni Maderianae adiuncta a Joh. Andr. Schmidt, Helmstedt 1703.
- Seelheim, Adolf: Georg Spalatin, der erste sächsische Historiograph. Dissertation. Halle 1875.
- Spalatin, Georg: Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte. Herausgegeben von Neudecker und Preller, Jena 1851.
- Struvius, B. G.: Historia et memorabilia bibliothecae Jenensis. In: De bibliothecis accessio altera Collectioni Maderianae adiuncta a Joh. Andr. Schmidt, Helmstedt 1705.
- Tutschmann, M. M.: Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen. Grimma 1848.
- Verpoortenius, A. M.: Sacra superioris aevi analecta, in quibus variorum ad Venceslaum Lincum Epistolae Coburg 1708.
- Wolf, Gustav: Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. II, 2, S. 183 ff: Spalatin. Gotha 1922.

Diese Arbeit ist philos. Diss. Leipzig 1924.